LD 7125

Uta
die
Agilolfingerin.

Eine Geschichte
aus
uralter Zeit des Vaterlandes.

Auch
ein Seitenstück zur allbekannten Genovefa.

Mit einem Titelkupfer.

Das Leben ist der Güter höchstes nicht;
Der Uebel größtes aber ist die Schuld.

Schiller.

Regensburg, 1818.
In der J. M. Daisenberger'schen Buchhandlung.

Stadtbibliothek
Augsburg

1968.963

Erstes Kapitel.

Herzog Theodo I.

Beinahe zwölf Jahrhunderte sind verflossen, seitdem dieser große und preißwürdige Fürst unser Vaterland beherrschte. Wohl sehr vieles hat sich seit jener Zeit verändert; die Menschen, wie die Natur, haben eine andere Gestalt angenommen, Trümmer uralter Burgen, gewaltige Thürme und grauehrwürdige Kirchen verkünden uns noch die Heldenkraft und den Glaubensmuth jener Jahrhunderte. Gerne hört ein gutgeartetes Volk auf die frommen und einfältigen Sagen auf die wundersamen, treuherzigen Lieder, die aus der alten Vergangenheit herüber tönen, und ihm das Andenken an seine vorige Größe, an seinen uralten Glanz und Ruhm in freundlichen Bildern überliefern. So empfange denn auch du, biederherziges, deinen Fürsten so treu und liebevoll zugethanes Volk, mit Theilnahme und Liebe die Geschichte dieses alten bojoarischen Herzogs, der unserm Vaterlande so wich-

tig geworden, daß man ihn als den eigentlichen Stifter des Reiches in vieler Hinsicht betrachten kann. Sein Vater Garibald II. war ums Jahr 640 gestorben, und der muthige Theodo ergriff die Herrschaft über ein von wilden Feinden umringtes, im Innern zerrüttetes Land, dessen Bewohner großentheils noch in zerstreuten Hütten oder gar in Wäldern wohnten, und zum Theil noch ihren alten Götzenbildern huldigten und mit wunderlichen, abgeschmackten Gauckeleyen oder gräßlichen Opfern den Zorn derselben zu versöhnen, und sie zur Erfüllung ihrer Wünsche geneigt zu machen wähnten. Da stand dem edeln Herzoge manch ein Kampf bevor, viele große Plane beschäftigten seine Seele, und schmerzliche Anstrengungen mußten gemacht werden, um Ordnung in die Verworrenheit, Licht in die Finsterniß und Dauer in die neuen Anstalten zu bringen. — Der Herzog hatte sein Hoflager zu Regensburg aufgeschlagen, dieser uralten, und damals fast einzigen, bedeutenden Stadt in Baiern, die schon vor Christi Geburt von den sieggewohnten Römern angelegt und befestigt dem verheerenden Grimme der Barbaren entgangen war. Noch steht am Kornmarkte der hochanstrebende felsenfeste Wartthurm*) der zur herzoglichen Burg gehörte, die der Schauplatz von Theodos thatenreichen, prächtigen, aber auch durch

*) Trefflich ist dieser Thurm beschrieben, und siegreich sein römischer Ursprung dargethan in der Schrift: „Der Heiden- oder Römerthurm zu Regensburg. Zum Besten der Blindenanstalt das. (Pr. 12 kr.) Regensburg bei Rotermundt 1816. 8.

wilde Stürme bewegten und durch herbe Leiden getrübten Leben war. Aus dem uralten, edlen Geschlechte der Agilolfinger entsprossen, war und blieb er sich stets der hohen Würde seiner Abkunft bewußt, und umgab sich gerne mit dem Glanze seiner Herrlichkeit; mit prunkendem Gefolge trat er auf und empfieng gerne die Huldigung seiner Getreuen und Unterthanen. Gerechtigkeit war das Ziel seines Strebens, und auf daß er dieselbe in seinem Lande leichter handhaben könne, verwendete er alle seine Einsicht und Thätigkeit, um die einzelnen Theile seines Landes zu einem großen Ganzen zu ordnen, und wo sein Einfluß nöthig wäre, kräftig und entschieden wirken zu können. Der Edelmuth der alten Rittersitten zeigte sich oft in seinen Handlungen; aber nie vergab er, wenn er seine Fürstenwürde beleidigt glaubte, oder den Strahlenglanz des Agilolfingischen Namens im geringsten befleckt sah. Auch verstand er Schwert und Streitaxt zu führen, die Lanze zu schwingen, Gefahren zu bestehen und allen Mühseligkeiten zu trotzen, wenn es die Ruhe seines Landes, oder die Ehre seines Hauses erforderte: denn eine erhabene Vorwelt wirkte auf ihn, und der Heldengeist wunderwürdiger herrlicher Ahnherrn ruht segenreich auf Kindern und Enkeln bis in die fernsten Geschlechter. Die Geschichte spricht von Kriegen, die er mit den Hunnen führte, aber sie erzählt uns nichts Näheres davon, wie denn überhaupt der glorreichste Theil von den Thaten dieses Fürsten in dem trüben Nebel der Verborgenheit lieget, und nur einzelne lichte Punkte darinnen von der

dankbaren Nachwelt angestaunt werden können. Genung, daß Baiern, während seiner ganzen vierzigjährigen Regierung, der so sehr benöthigten Ruhe genoß, daß manche wirksame Anstalt zum Guten ihm gelang und unter ihm aufs schönste gedieh, was doch wohl hinlänglich beweist, daß er auch in diesem Kampfe den Ruhm seiner Ahnherrn nicht vergessen und diesem furchtbaren Feinde, so wie den raubsüchtigen Avaren, wenn es galt, tüchtig zugesetzt haben möge.

Auf diese Weise war der Herzog von allen geehrt oder gefürchtet, von wenigen geliebt, denn er war selten vertraulich und wollte sich nie etwas von seiner hochedlen Würde vergeben. Oft mochten ihn düstre Gedanken umschweben, denn seine Seele entbehrte der unbefangenen Heiterkeit eines mit sich und der Welt zufriedenen Menschen. Und wie konnte dieß auch anders seyn? Er, der seine Unterthanen so treu und redlich liebte, sah deren noch so viele auf dem dunkeln Pfade des Irrglaubens wandeln, und jener himmlischen unsterblichen Güter entbehren, deren sein Herz durch die göttliche Christuslehre theilhaftig geworden war. Und war seine Zeit nicht recht eigentlich eine solche, die auch das frömmste und mildeste Gemüth um seinen Frieden bringen können? Rohe Barbaren umlagerten sein Reich, feindliche Kräfte begegneten und bekämpften sich, die übermächtigen Frankenkönige dachten auf nichts Gutes gegen die Nachbarn; — wer bürgte ihm, daß das, was er mit so vielen Aufopferungen, Anstrengungen und unsäglichem Kraftaufwande so mühsam errungen hatte, auch seine

Nachkommen ruhig genießen, und so seine liebsten Hoffnungen reifen würden? — Hätte der redliche Theodo vollends vorausgewußt, welche Prüfungen ihm der Himmel aufgespart hatte, welches Herzleid ihm aus seiner eignen Familie erwachsen sollte, er wäre seines mit Ruhm und Ehre gekrönten Lebens nimmer froh geworden. Denn gerade seinen frömmsten Entschluß, seine heilbringendste Verfügung lenkte die Vorsehung für ihn zum Unheile, vielleicht eben darum, weil das Gute durch die Feuerprobe muß geläutert werden, wenn es als ächt und lauter bestehen soll, und der Mensch jenseits des Grabes um so höher steigt, je mehr ihm hienieden dasjenige Kampf und Thränen gekostet hat, was sein Herz als das Höchste und Beßte erkannt, und mit treuen und frommen Eifer erstrebt hat.

Und diese trübe Seite seines Lebens, dieser bittre Kampf, in dem sein Heldenherz verblutete, und die Größe seines Hauses zur Schmach hinuntersank, ist der eigentliche Gegenstand unserer Erzählung, lieber Leser; — wende uns daher ein theilnehmendes Gemüth zu, und merke achtsam auf die Lehren, die dir unsre Geschichte an das Herz legt. Und du, erhabener Geist des großen Ahnherrn meines Volkes blicke wohlgefällig auf deinen Verehrer herab, der es unternommen hat, deine Geschichte von neuem zu schreiben, und freue dich der Verherrlichung, die dir jenseits wird geworden seyn, und der milden Thräne, die dein Unglück aus dem Auge dankbarer Enkel preßt!

Zweites Kapitel.

Landbert und Uta.

Wer die Gemahlin dieses erhabenen Fürsten gewesen sey, darüber schweigt die Geschichte völlig, keine einzige Sage hat uns ihren Namen aufbewahrt, kein Lied von ihren Thaten gesungen, ist auf uns gekommen. Es ist dieß um so mehr zu bewundern und zu beklagen, da sie gewiß aus einem der berühmtesten Fürstenhäuser gewesen ist; denn Theodo wird sicherlich bei einer so wichtigen Angelegenheit seines Lebens seinen hochfahrenden Sinn nicht verläugnet haben: Sodann ist der Charakter edler Frauen aus der grauen Zeit der Väter meist so lieblich zart und sittig, daß meine Leser ihre Tugenden und Charaktereigenthümlichkeiten nicht ohne großes Vergnügen und besondre Erbauung würden kennen lernen. Ein kräftiger wackerer Sohn und eine liebenswürdige sanfte Tochter waren die Früchte seiner Ehe, der Stolz und die Wonne des Vaters; die Hoffnung seines kommenden Alters. Wie ein Paar gesunder junger Baumstämme wuchs das treffliche Geschwister heran, umschirmt von der Obhut des Vaters, angestrahlt von dem Glanze seines Thatenruhms, angereiht an eine

lange große Heldenschaar hochpreißlicher Altvordern. Hätte sich der junge Landbert, so war der Sohn geheißen, mehr bescheiden gelernt, wäre seine unbiegsame, auffahrende Härte gemildert worden; hätte Uta seine Schwester bei ihrem weichen Herzen jene ruhige Sicherheit und Vorsicht gewinnen können, die den Frauen so wohl ansteht, und ihre Tugend als ein schützender Engel bewacht und wahret, es wäre zuverläßig kein glücklicherer Vater gewesen, als Theodo und die Welt hätte sich der edlen Sproßen dieses hohen Hauses rühmen und erfreuen können; aber eben der Umstand, daß sie diese für das Leben so wichtigen Eigenschaften nicht besaßen, macht mir es wahrscheinlich, daß sie frühe ihre Mutter müssen verloren haben; denn Mutterliebe und Muttertreue allein sind im Stande, den wilden Knaben zu zügeln, und in seinem Herzen sanftere Empfindungen der Menschenliebe und Freundlichkeit rege zu machen; und der Tochter jenen Zartsinn, jene Gesittung und jenes nie trügende Gefühl des Schicklichen und Anständigen zu eigen zu machen, das sie im Leben treu umgibt und gegen die allzuschmelzenden Regungen des weiblichen Herzens, gegen Verlockung und Fall sichert. — Der Vater freute sich des kühnen Knaben, der schon in den zartesten Jahren einer der allerbesten Degen zu werden versprach, übte eifrig den Wagemuth des feurigen Jungen, nährte seinen Thatendurst durch begeisternde Sagen und Geschichten der Vorzeit und mahlte ihm besonders den Ruhm seiner erlauchten Ahnherrn, die seinem Geschlechte die Herrschaft und den hochbe-

rühmten Namen gewannen und vererbten, mit so glänzenden Farben und so gemüthlicher Fülle, daß der junge Landbert alle Anstrengungen willig übernahm, um eine rechte Blume der Ritterschaft zu werden, und eben so, wie Garibald und Thassilo, in der Geschichte seines Volkes zu glänzen.

So war er zum rüstigen Jünglinge herangewachsen, und ein Muster jeder ritterlichen Tugend und Uebung. Wenn er da muthig sein Roß tummelte, keck in gewaltiger Wucht die Lanze schwang, oder auf der Jagd den schäumenden Eber keck verfolgte, den grimmigen Ur bestand und den faulen Bären aus seinem Lager aufjagte, oder, zurückgekehrt, behende vom schnaubenden Roße sprang, mit festem Schritte klirrend durch den Hof schritt, die reichlich wallenden goldnen Locken aus dem Gesichte strich, und mit dem blitzenden reinen Auge heiter um sich her schaute, da jubelte des alten Herzogs freudetrunkenes Herz, da traten ehrfurchtsvoll die Knechte aus dem Wege, und heimlich lächelnd sahen die Frauen dem kräftig aufblühenden Heldensohne nach. Der hohe Sinn des Vaters zeigte sich in ihm, er fühlte sich in seiner Fürstenwürde und nie sah man ihn mit einem Niederen, seiner Unwürdigen, vertraut, nie zögerte er, wenn eine That in seiner Seele sich gebildet hatte, zu deren Ausführung sein Herz sich gedrungen fühlte; nie bediente er sich fremden Rathes, fremder Hilfe und Theilnahme; wie der Entschluß und Plan, so sollte auch die Vollendung sein Werk seyn. —

Die sanfte weichmüthige Uta hingegen lebte stille für sich hin, und bildete im trauten Gemache ihr zartes Herz zu jeder weiblichen Tugend. Süß tönte ihre Silberstimme oft aus den hohen spitzigen Fenstern der untergehenden Sonne entgegen, die Laute klang sehnsüchtig in ihrer Hand; denn Musik und Gesang, diese schönen Himmelsgaben mochten unsre Ahnen nie entbehren; sie verschönten dadurch ihr Leben, erhielten sich das Andenken an die fernste Vergangenheit lebendig und brachten ihre Gemüther wieder zur Ruhe, wenn Krieg und Jagdlust sie starr und wild gemacht und empört hatte. Besonders übten die Frauen diese süßesten aller Künste, und durch dieselben einen nicht geringen Einfluß auf die Herzen ihrer Väter und Gemahle; und so durfte denn auch Uta sich manche schöne Stunde mit ihrem Saitenspiele vergnügen und der Vater hörte gerührt der schönen Tochter zu, wenn sie seine Lieblingslieder vor ihm sang und seine Sorgen in eine dem männlich strebenden Gemüthe so wohl thuende Ruhe wiegte. Sie hatte die Lehre des Christenthums zur Richtschnur ihres Thuns gemacht, sie war mildthätig, fromm und schüchtern, sie ehrte in jedem Menschen ihren Bruder und hatte darum von Landbert, der ihre fromme Liebe mißverstand, manches zu leiden, aber dieß machte sie nur immer sanfter, freundlicher und hilfreicher, denn sie besaß die zarteste der christlichen Tugenden, die stille Demuth, und genoß die Liebe aller jener, die sie nur kannten. Und wer hätte die freundliche Uta nicht lieben sollen? Wie die Rose lächelte ihr liebes holdse-

liges Angesicht, sanft und unschuldig sah sie aus ihrem tiefblauen Auge, bescheiden und sittsam war ihr reinlicher Anzug, und wie der Tritt eines schwebenden Engels war ihr Gang durch die hohen Gewölbe ihrer väterlichen Burg.

O warum konnte dich nicht eine verständige treue Mutter umschirmen, dein liebevolles Gemüth vollends ausbilden und dich auf die Gefahren aufmerksam machen, die deinem unbefangenen Herzen drohen können, die ihm sobald drohten, und denen du ach so leicht erlagest. Unglückselige Jungfrau, welch einen Schmerz hast du dir und allen den Deinen bereitet, welch ein Unheil hast du gestiftet, welch Ungeheures veranlaßt! Doch wir wollen der ruhigen Entfaltung dieser Geschichte nicht vorgreifen, wir wollen lieber in der Ordnung erzählen, was sich mit unsrer armen Uta begeben, auf daß jeder zusehen lerne, daß er nicht falle, und sich nicht in vermessenem Dünkel überhebe; denn der Mensch ist ein schwaches Geschöpf und wenn er sich am sichersten glaubt, da strauchelt, da fällt er am leichtesten. —

—O—

Drittes Kapitel.

Sigibald.

Unter den vielen und stattlichen Rittern und Herren, die sich an Theodos glänzender Hofhaltung befanden, war auch ein schöner sanftmüthiger Jüngling, Sigibald geheißen, der Sohn eines armen Ritters, der bei dem Herzoge Gaurichter gewesen war, und mit redlichem Diensteifer demselben sein Leben geweiht hatte. Um diese Treue und Anhänglichkeit zu belohnen, nahm Theodo nach des Vaters Tode den Sohn an seinen Hof, um ihn zu einem ehrenfesten Ritter zu erziehen, und seinen Landbert einen Gespielen zu geben, an dem er seine Kraft versuchen, und seine Fortschritte bemessen könnte. Landbert schloß sich erst treu und unbefangen an den freundlichen Knaben, allein je mehr beide heranwuchsen, und sich in dem Sohne des Herzogs das Gefühl seiner Erhabenheit über einen armen Rittersohn entwickelte, ein Gefühl, dem der Vater selbst stets neue Nahrung gab, desto übermüthiger begann er gegen den armen Sigibald zu werden, desto mehr trennten sie sich in Gesinnungen und Ansichten des Lebens. Doch der bescheidene Sigibald ertrug die schnöde Hintansetzung mit stum-

men Dulden; denn seine Mutter, von frommen Priestern erzogen, hatte ihm in der frühsten Kindheit schon alle friedlicheren Tugenden in das Herz gelegt, und gegen die Stürme des Lebens mit Sanftmuth und Ergebenheit gerüstet. Wäre er in den Händen seiner Mutter geblieben, sie hätte ihn eher zum Geistlichen als zum Ritter erzogen; sie pflanzte ihm Liebe zur Gelehrsamkeit ein, und die empfängliche Seele des Knaben hing treu an Lehre und Sage, an der Geschichte der Vorwelt, aus der er zum Verwundern vieles zu erzählen wußte. Und wollte ihm je Landberts Uebermuth empfindlicher kränken, so wog ein einziger freundlicher Blick der guten Uta alles Bittere auf, das er gekostet hatte; denn an ihr hing sein Herz mit treuer schwesterlicher Liebe, zu ihr gesellte er sich, wenn alle Anderen ihn von sich wiesen und Uta gefiel sich mit kindlichem Gemüthe in dem Vertrauen des lieben Jungen, der oft mit schwer verhaltenen Thränen ihr ins Auge sah, sie oft mit anmuthigen oder schauerlichen Sagen unterhielt und gerne bei ihr ausruhte, wenn die ritterlichen Uebungen, an denen er Theil nehmen mußte, ihn angestrengt und ermüdet hatten.

Jahre lang dauerte dieses unschuldige Wohlwollen, dieses zarte Verhältniß: aber mit den Jahren wuchs die Neigung, das Vertrauen und die gegenseitige Theilnahme; die guten Kinder liebten sich aufs innigste, ehe sie eine deutliche Vorstellung von dem Zustande ihrer Herzen gewinnen konnten, oder nur ahneten, welch eine gefährliche Leidenschaft sich in

ihrer Brust entzünden konnte. Sigibalds schlanke Gestalt hatte sich aufs schönste entfaltet, eine schöne Harmonie der zierlichen Glieder zeichnete ihn aus, ein großes blaues Auge, freundlich wie der wolkenlose Himmel zierte sein holdes Gesicht, dunkelblonde Locken floßen um den edlen Nacken, um den süßen Mund spielte ein geheimnißvolles wehmüthiges Lächeln. Was aber über alles gieng, war seine sittige Bescheidenheit und der Zauber seiner melodischen Stimme, seine geistvolle Rede, womit er jedem das Passende und Treffende zu sagen wußte. Noch immer sah und sprach er seine Uta ungestört, denn der Herzog konnte sich nicht einbilden, daß seine Tochter, die er im Geiste schon wie ihre erhabene Ahnfrau Theodelinde mit einem Könige vermählt sah, den armen Rittersſohn ernstlich zu lieben begehre, oder daß dieser sein Auge zu Uten zu erheben sich erkühne, und sich mit dem stolzen Gedanken trüge, die Hand dieser hocherhabenen Prinzessin zu gewinnen: Landbert war viel zu sehr mit sich, mit seinen Planen und Entwürfen beschäftiget, als daß er ein Auge der Beobachtung für seine Schwester, oder seinen nicht mehr geachteten Jugendfreund gehabt hätte. So war es ihnen immer gewährt, ihre Liebe zu nähren, sich mitzutheilen und in die unglückliche Leidenschaft zu versinken, die ihrem arglosen Herzen so bittres Leid bereitete. Nichts störte das Einverständniß dieser von der Natur so einklingend geschaffenen, durch Verhältniße aber und Geburt so weit und schmerzlich getrennten Seelen.

Der Herzog hilt ein großes Jagen, wie er oft zu thun pflegte. Alle Ritter waren dazu geladen, Knechte und Reisige aufgeboten, eine unübersehbare Menge versammelte sich im Schloßhofe. Die Ritter erschienen in prächtigen Pirschgewanden, auch Sigibald hatte sich gerüstet und sah in dem dunklen Pelze und dem blanken Helme gar wacker und ehrenfest aus; man sah wohl, daß auch er nicht der Letzte seyn würde, wenn es Ernst gälte, und daß seine, wenn gleich geschmeidigeren Knochen dennoch gesundes kräftiges Heldenmark enthielten: Denn ritterliche Uebungen, die er um seiner Uta willen zuletzt sehr eifrig betrieb, hatten ihn gestählt, und wenn er an Uta dachte, so schwand alle Furcht aus seiner jugendlichen hochklopfenden Brust. Wie erfreut bemerkte dieß Uta, die vom hohen Söller herunter den prunkvollen Zug frohlockend ansah, wie fand sie sich geschmeichelt, daß ihr Erkohrner allein durch Erz und Pelz hindurch ein menschliches und gefühlvoll schlagendes Herz erblicken ließ! — Lustig klangen die Hörner, munter schnoben die Rosse, und beutelüstern knurten die Hunde, und sprangen hoch um ihre Herren in poßierlichen Sätzen. Da stürmte der Zug aus der Burg, fort flogen die Ritter mit ihrem Gefolge, Packthiere schloßen sich an mit Mundvorrath und Jagdgeräthe und lange sah Uta dem wehenden Helmbusche ihres Getreuen nach, bis endlich alles verschwand und nur aufwirbelnder Staub noch die Richtung anzeigte, wohin die lustigen Waidmänner ihren Weg eingeschlagen hatten.

Man war in einem dichten Forst, deren es damals in Deutschland noch eine große Menge gab, gedrungen, und allenthalben jagten die Hunde wilde Thiere auf, die in dem undurchdringlichen Dickicht hausten. Denn damals war die Jagd nicht blos, wie jetzt, eine fürstliche Lust, es war Vertilgungskrieg gegen verderbliches Wild, gegen Thiere, die jetzt längst aus Deutschland verbannt sind. Ein wildes Geschrey erhob sich, blutiger Lärm toßte durch den Wald und die Ritter hielten sich wacker. Theodos nerviger Arm streckte manch ein wüthendes Ungethüm zu Boden, deßgleichen waren Landbert und Sigibald immer voran, und der Herzog begann die Stirne zu runzeln, als er gewahrte, daß der kühne Ritter mit seinem Sohne so rüstig wetteiferte. Denn jemehr sich der edle Jüngling heranbildete, je kräftiger und minniglicher er emporblühte, desto mehr verlor er in der Liebe des wunderlichen Herzogs, der jede Auszeichnung nur s e i n e r Familie eigen wissen wollte, und wenn Waldnacht und Jagdlust das Gemüth des Herzogs umdüstert hatte, gab es für Sigibald immer eine böse Stunde. Da er nun vollends einen gewaltigen Keuler, den Landbert etwas ungeschickt verfehlte, muthig und gewandt erlegte, da ergrimmte Theodo zum erstenmale alles Ernstes gegen den unerschrockenen Jäger, und der Knechte lautes Jubeln vermehrte den auffahrenden Zorn, den er auf Sigibald warf.

Nicht lange darnach sprang ein schäumender Ur von Hunden verfolgt, aus den Gesträuchen und stürzte fürchterlich brüllend unter die heransprengenden Waid-

männer. Sigibalds Roß verstieg und bäumte sich unbändig; aber er saß felsenfest, und brachte durch eindringende Spornstiche das Thier zum Stehen. Gleichwohl schalt ihn der Herzog, als habe er sich nicht benommen, wie es dem Ritter und wackeren Jäger geziemt, und mit harten Worten ihn anfahrend, gebot er ihm, ein so gefährliches Spiel, wie die Jagd sey, und wozu er so wenig Geschick habe, zu verlassen, und sich lieber daheim im Schreiben zu üben, einer Kunst, die damals wenige verstanden, die aber Sigibald von früher Zeit an emsig betrieben hatte. — So sehr dieß nun den rüstigen Degen schmerzte, so wußte er doch, daß hier keine Einrede gälte, und kein Widerstreben verstattet war; er wandte stillschweigend sein Roß und trabte unbehaglich und finster von dannen. Da trat plötzlich Utas liebreizendes Bild vor seine Seele, und er verhehlte sich nicht, wie schön es sey, daß er sie nun manchen langen Tag ungestört sehen, sprechen und lieben dürfe; denn der Herzog hatte einen großen Zug vor, der nicht sobald enden sollte. Von Sehnsucht und Wonne getrieben, spornte er eilig sein Roß, es flog mit ihm davon, konnte es aber dem ungeduldigen Reuter doch nicht zu Danke machen, der es rastlos und unbarmherzig stachelte, und wie ein Träumender in seinen schwärmerischen Phantasien versunken, durch Sumpf und Dickicht an den uralten Eichen und düsteren Tannen vorüber jagte. — So eilt der übermüthige Jüngling gar oft einem unbedachtsam gehegten Wunsche, einem phantastischen Ziele

nach, ach! und findet, wie Sigibald am Ende statt des ersehnten Himmels eine Hölle, statt des Luftschloßes seiner Einbildungen einen grauenvollen Abgrund, in den er rettungslos hinunterstürzt und in Jammer und Schmerzen die bethörte Seele verhaucht.

Einsame Stille umgab den Liebenden, nur der Hufschlag seines Rosses hallte im öden Forste, und durch die Wipfel der Bäume sahen wie verstohlen die letzten langen Strahlen der niedergehenden Sonne. Aber immer wilder wurde der Weg, immer verworrener das Gestrüppe, ein jähes Thal that sich auf und die Finsterniß eines undurchdringlichen Dickichts gähnte ihm schauerlich entgegen. Sigibald ward aufmerksam, er stand stille und das dampfende Thier schnob und stampfte, daß der Widerhall in allen Ecken lebendig ward und so wunderlich äffend und koboldisch verworren erklang, als wenn ihn schadenfrohe Geister hohnneckten und verlachten. Er sah sich in einer völlig unbekannten Gegend, und merkte mit Unmuth und Ingrimm, daß er vom Wege abgekommen und in einer wüsten Bergschlucht verirrt sey. Er sann lange, wohin er sich wenden sollte, um den rechten Weg wieder zu finden; er vernahm keinen Laut, nichts von den lärmenden Arbeiten der Menschen, nicht das Klingeln, oder Blöcken einer munteren Heerde; er fühlte sich höchst unbehaglich und ermattet, denn er hatte den ganzen Tag über fast noch nichts genossen, und der Abend begann mit Macht zu dämmern. Ohne Wahl lenkte er um, ritt gedankenvoll zurücke, beugte endlich seitwärts, wo ihm das

reine Abendroth ungestörter durch die minder verwachsenen Aeste hereinzublicken schien und kam so bei einbrechender Nacht an eine lichte Stelle, mit fettem frischen Grüne bewachsen, und in nebelichter Ferne von felsigen Bergen begränzt. Frischer eilte sein Roß über den weichen Boden weg; Sigibald sehnte sich nach einer Hütte, nach menschlicher Hilfe und Trost, und ritt immer, wiewohl vorsichtiger, die Au entlang bis er endlich die gewaltigen Wogen der Donau rauschen hörte, an ihre Ufer gelangte, und weil es an den schroffen und steilen Felsenwänden bedenklich war zu reiten, abstieg, rastlos fortkeuchend, und das treue Thier mit sich führend. Er mochte eine gute Strecke durchwandert haben, als er eine Hütte gewahrte, die der eben aufgehende Mond gar freundlich und trostreich beleuchtete: — Eine friedliche süße Empfindung kehrte in sein Herz, er zog stille zu der wirthlichen Stätte und hörte eine tiefe Stimme laut und salbungsreich andächtige Gebethe sprechen. „Da bist du gut aufgehoben," sagte er zu sich selber und pochte, herangeschritten, leise und höflich an die bescheidene Pforte. Ein Einsiedler öffnete schüchtern, und erstaunt einen jungen Ritter zu sehen, grüßte er mit dem frommen Spruche: „Gott mit Euch mein feiner „Herr, was führt Euch in meine armselige Einöde?" Sigibald erklärte, er sei verirrt, und flehe um Nachtlager und Labung, um am andern Morgen seinen Weg fortsetzen zu können; der Eremit lud ihn freundlich ein, gerne mitzutheilen bereit vom kärglichen Vorrathe, das Roß mußte sich im Freien behelfen; Sigi-

bald zäumte es ab, es fand treffliche Weide und eine reine Quelle, sein Herr trat in die Hütte, entledigte sich der beschwerlichen Rüstung und lechzte so recht von Herzen der frischen süßen Milch entgegen, die ihm der Einsiedler aufstellte. Ziegenkäse, Brod und schmackhafte Wurzeln am Feuer geröstet, waren dem hungrigen Verirrten ein gar erquickliches Mahl und unter sittigen und verständigen Gesprächen verkühlte sich der Ungestümm, der Sigibalds Brust vor kurzem so sehr aufgeregt hatte. Der ehrliche Waldbruder war einer von jenen eifrigen Bekehrern, die damals gerne in die Wälder flüchteten, um in Hütten und Dörfern das milde Wort des Herrn zu lehren oder zu befestigen, zum Guten zu ermuntern, und nach gethaner Arbeit in einem beschaulichen schuldlosen Leben Beispiel eines gottseligen Wandels zu seyn und die Lehre durch Werke zu bethätigen. Sigibald fühlte sich in der reinen und heiteren Beschränkung dieser harmlosen Lage so wohl, die Gemüthlichkeit seines wackeren Wirthes, der Seelenfriede und das ruhige wirksame Daseyn desselben rührten ihn so sehr, daß er bei sich in der tiefsten Seele seufzte: O warum bin ich nicht hier in stiller Verborgenheit glücklich, warum kann und darf Uten solch eine heimlich traute Wohnung, solch ein lieblich duftender, so segenreich blühender Garten, diese schöne Gottes Welt in freiem Genusse nicht genügen? Warum dürfen wir nicht hier wohnen, leben und sterben, und dankbaren Kindern diese unschuldige Glückseligkeit hinterlassen? Thränen traten in seine Augen, überwältigt ergriff er den Einsiedler mit beiden Hän-

den und rief gerührt: „Ach könnte ich seyn wie eu„rer Einer, wie selig würde ich mich preisen, Friede „und Segen verbreitender Mann!“ — Der Einsiedler belehrte ihn, daß er auch in seiner Lage ein recht frommer und verdienstvoller Mensch seyn könne, ja, daß es ihm noch leichter möglich wäre, die Heiligkeit seiner Gesinnung zu bewähren, je lockender die Versuchung, je störender die Umstände seyn möchten, weil jede Kraft nur nach dem Maaße des Widerstandes, den sie zu bewältigen habe, beurtheilt und geschätzt werden könne und das Verdienst um so größer sey, je mehr das Gute dem Menschen Kampf und Mühe gekostet habe. Sigibald schämte sich der weltlichen Gesinnung, in der er jenen Wunsch geäußert hatte, gedachte aber auch die Worte des ehrlichen Mannes zu merken und in trüben Stunden sich kräftig und zuversichtlich damit zu trösten. — Ueberdem kratzte und winselte es an der Thüre der Hütte so jämmerlich, daß unsre Freunde theilnehmend aufhorchten und der Waldbruder sich aufmachte, um nach dem neuen Gaste zu sehen. Siehe da sprang Sigibalds treuer Jagdhund freundlich bellend heran, leckte seinem Herrn die Füsse, wedelte mit dem Schwanze und hüpfte so gutmüthig und jauchzend um ihn herum, daß es eine wahre Freude war, ihm zuzusehen: Gutes treues Thier, rief Sigibald aus, du bist durch Dorn und Hecken meiner Spur gefolgt, und hast dich nicht von mir trennen wollen, du das unvernünftige Thier willst deiner Treue nicht abtrünnig werden, und ich, ich sollte meiner Uta entsagen, ihre Treue mit Undank, ihre Liebe mit Gleichgiltigkeit lohnen? — Nimmer-

mehr: Es werde mit mir, was da wolle: Sie ist mein, und soll es bleiben: „Himmlische, ewige Liebe,“ fuhr er fort, indem der Einsiedler wieder zur Thüre hereintrat, „was wäre der Mensch, wenn du ihm nicht zu Theile geworden wärest!“ „Da habt ihr wohl ein wahres Wort gesprochen:“ sagte dieser begeistert; denn er meynte, Sigibald habe jene himmlische Liebe im Sinne, die den Gottessohn ins irdische Leben rief, auf daß er die Menschen zu ihrem Gott und Heile zurücke führe; „wie glücklich sind wir, daß wir dieser Liebe theilhaftig geworden! Aber da hinten im Forste, fuhr er fort, herrscht noch manch ein höllischer Spuck; oft bebt mir das Herz im Leibe, wenn ich den tollen Lärm herüber tönen höre:“— Mit solcher frommen Allgewalt lebte damals das Christenthum in den Gemüthern seiner Verehrer, daß dieselben gar nicht ahnen mochten, wie ein Mensch seine Seele so an etwas andres hängen könne, als an diese beseligende heilige Lehre, und so hatte der gute Waldbruder unsern jungen Abentheurer ohne sein Wissen zum zweitenmale beschämt: erröthend schwieg er stille und blickte mit einem ängstlichen Seufzer in die dicht verhüllten Gänge seiner Zukunft.

Der Mond erblaßte und die Sterne verschwanden einer nach dem andern vor dem erwachenden Morgen am Himmel, da nahm Sigibald dankbaren Abschied von seinem wohlwollenden Wirthe, sattelte sich sein Roß und zog die Donau entlang an manch einer gefährlichen Stelle vorüber nach dem majestätischen Regensburg. Feyerlich gieng die Sonne auf, als er

den letzten Hügel erstiegen hatte, und das herrliche Gebreite vor ihm lag, in dem sich diese königliche Stadt mit Theodos wundersamer hochgiebliger Burg erhob. Freudig sprengte er durch die Straßen in den Burgzwinger, sein treuer Hund bellend voran, und neugierig umstanden ihn die zurückgelassenen Wächter und Knechte, er gab ihnen schweigend sein Roß, und gieng seine Uta aufzusuchen und ihr seine Leiden zu klagen. Weinend und ängstlich hörte sie ihrem Lieblinge zu, und um ihn zu trösten, schmiegte sie sich näher an ihn, verhieß ihm die Ewigkeit ihrer Treue und ergieng sich in Klagen über ihren harten Vater, der für ihr Glück keinen Sinn haben werde; ihm dürften sie sich nimmer entdecken: also wollten sie ihre Liebe recht geheim und verborgen halten, niemand solle ihre Gesinnungen erforschen, der Himmel werde sie gütig schirmen. Sie berechneten die Stunden, wo sie sich ungestört würden sehen können, und machten aus, dieselben nicht zu verfehlen, und in diesen seligen Augenblicken sich für lange Entbehrung und den Zwang zu entschädigen, dem sie sich öffentlich schmerzlich genug unterwerfen mußten. — Zwey Tage verstrichen in Freude und Liebe, ungetrübt, denn noch wahrte sittsames Zartgefühl ihre Unschuld und die reine Seele hat nichts zu bereuen. Die Unglücklichen; aber ihren Fall bereiteten sie sich beide; je enger das Band ihrer Herzen sich schlang, desto näher riß es sie an den Rand des Verderbens.

Viertes Kapitel.

Wie Theodo die weitere Verbreitung des Christenthums in seinen Landen berieth.

Der Herzog hatte inzwischen weiter und immer weiter des Jagens Lust verfolgt, und schon der zweite Abend dunkelte glühroth am Himmel, ohne daß vom Heimkehren die Rede gewesen wäre. Man mußte im Freyen übernachten, schlug an einem Hügel, zu dem man gelangt war, die Gezelte auf, zündete große Feuer an und labte sich an kräftiger Speise und frischem Geträänke, was den Ermüdeten gar trefflich behagte. Der süße Schlaf senkte sich bald auf aller Augen, nur die treuen Wächter hielten sich munter, riefen einander lustige Sprüche zu, wie es des Weidmanns Art ist, und aufmerksam spitzten die Jagdhunde die Ohren bei dem leisesten Geräusche: Aber Theodos große Seele blieb unermüdet und wehrte ihm des Schlummers Erquickung; tausend Entwürfe zogen durch seine Brust; denn mancherlei war noch in seinem Lande zu thun, vieles zu ordnen, vieles wegzuräumen; ihm dünkte der Wald ein Kerker, der seine Freiheit und seiner Unterthanen Glück verengte; unruhig sah er über sein schlafendes Gefolge, in das vom Mondlichte ausgegossene wunderliche Helldunkel des düstern Waldes um ihn her.

Da hörte er plötzlich aus der Ferne verworrenes Tosen, seltsame Laute und grelles Jauchzen, und glaubte dumpfe wildaufhallende Gesangesweisen zu vernehmen. Verwundert und neugierig machte er sich auf und gieng weiter den Hügel hinan, der Richtung zu, von wannen der Lärm herüberschallte. Er erreichte eine langhinziehende Höhe, und sah endlich von derselben in ein enges finstres Thal hinunter, rings eingeschlossen von jähen Felsenhängen, wild überwachsen von Kiefern und Tannen und zu unterst erblickte er ein großes flackerndes Feuer aufgeschürt, in dessen blutrothem Widerscheine eine Menge Volkes, — die Männer gewaffnet, die Frauen verhüllt, um dasselbe herumtanzte. Ein Mann in weißem Gewande, mit kahlem Haupte und langem eisgrauen Barte besprach zuweilen das Feuer mit gräßlichen Geberden und Stellungen, ihm antwortete das Volk mit jubelnden Zurufe und schlug die dröhnenden Waffen klirrend an einander, daß es wie Sturmeswuth und Donnerschlag durch die Schlucht hinhallte und recht ein Bild teuflischer Verblendung gab. Theodo gewahrte mit namenlosen Entsetzen, daß hier ein heidnischer Götzendienst gefeyert werde, unwillkührlich gieng er näher und verstand endlich von ihren ungeheuren Gesängen folgendes:

Belen, *) großer Gott der Väter,
Hilf, Gewalt'ger, hilf!
Raubt man uns die alten Götter;
Hilf, Gewalt'ger, hilf!

---

*) Belen, (Belenus) der alten süddeutschen und einiger gallischen Völkerstämme Sonnen- und Kriegs Gott.

Traurig stehen unsre Eichen; —
Woll'st nicht völlig von uns weichen!
Wirst nach süßen Opfern lechzen;
Lang' schon hörst du uns drum ächzen:
Hilf, Gewalt'ger, hilf!

Höre unser Flehn und Grüßen;
Dann soll Feindes Blut dir fließen
Auf zertrümmerten Altären! —
Niemand soll es uns verwehren!
Hilf, Gewalt'ger, hilf!

Fürchterlich faßte dieser höllische Graus den redlichen Theodo: Er bebte, daß seine Zähne an einander schlugen, er hätte sich tausend Donner gewünscht, um in schrecklicher Zermalmung die bethörte Rotte auseinander zu sprengen. Vom heftigsten Schmerzen überwältigt warf er sich auf die Knie, hob hoch auf die gerungenen Hände zum Himmel und flehte zum ewigen Vater der Liebe, daß er ihm gewähre, dieses grausame Heidenthum zu zerstören und den milden Christusglauben unter seinem argbetrogenem Volke überall einheimisch zu machen. — Und als hätte er die Erhörung seiner Bitte vernommen, raffte er sich begeistert vom Boden und stieß lautschmetternd in das dröhnende Hifthorn. Auftaumelten Ritter und Knechte, die Hunde schlugen an, tausend Stimmen wurden wach und hallten gellend in dem Walde wider. — Da zerstob die verblendete vom Schrecken ergriffene Menge der Götzendiener, die Opferflamme verlosch und trüber grauer Qualm und Rauch erfüllte das der Hölle unterthane Thal.

„Was ist euch begegnet, theurer Vater? — Was ist euch, edler Herzog?“ riefen Landbert und die Ritter, als Theodo bleich und finster, mit zornfunkelnden Augen den Hügel herab gegen die Gezelte eilte. „Dort im Thale“ entgegnete dieser, und hohl und krampfhaft gepreßt war seine Stimme, „dort im Thale ist die Hölle los und den alten Götzen sind Altäre errichtet: Mir nach, um die ruchlose Brut aufzusuchen und zu erwürgen, ehe sie der Seelen mehre verführt hat!“ —

Alle liefen eilfertig durcheinander; hochlodernde Fackeln wurden angezündet, Wachen um die Gezelte ausgestellt, die Uebrigen alle folgten dem Herzog, der sie mit verschlossenem Grimme den Hügel entlang in das wilde Thal führte. Noch glimmten und knisterten die auseinandergeworfenen Feuerbrände, — aber von denen, die kurz zuvor ihr tolles Unwesen dort getrieben hatten, war keine Spur mehr zu sehen; man forschte nach den Zugängen, — aber die Pfade verloren sich bald in dem Gestrüppe, man konnte nicht absehen, woher oder wohin die Menge gekommen, sie hatten sich wahrscheinlich einzeln zerstreut, so wie sie einzeln sich eingefunden haben mochten. Vor allen hätte Theodo des Priesters sich gerne bemächtiget, aber alle Nachforschungen blieben vergebens und an Nachsetzen war in der engvergitterten Waldschlucht, auf dem schroffen unsicheren Grunde nicht zu denken. Da gebot der Herzog in schrecklichem Zorne, Holz zusammen zu häufen, das erlöschende Feuer wieder anzufachen und den ganzen Bergwald niederzubrennen, der in geheimnißvoller Umhüllung so frevelhafte Unthat verborgen und

geschirmt hatte. Rasch befolgten die Knechte des Herrn Geheiß; der Morgenwind begann frisch und pfeifend in die Glut zu wehen, und himmelhoch stieg die wüthende Flamme empor, die unheimliche Stätte in Graus und Zerstörung zu begraben. Dann zog sich Theodo zurücke; keine Lust am Jagen war weiter in ihm zu merken, alles rüstete sich still und ernst zur schleunigen Heimkehr. Gedankenvoll und düster ritt der Herzog unter den Seinigen, oft rückwärts blickend nach den aufwirbelnden Rauchwolken, die immer dunkler sich am Himmel hinzogen, wie wenn ein feuerspeyender Berg in erderschütternder Gährung seine Eingeweide gegen die Sonne schleuderte. —

Es war schon tiefe Nacht geworden, als der melancholische Zug lautlos und leichenhaft nach der Stadt kam, und der Herzog in die majestätische Burg eintritt. — Uta kam ihm entgegen; er grüßte sie wehemüthig lächelnd und die treue Tochter gewahrte nicht ohne Schrecken, daß die dargebotene Rechte fieberhaft zitterte. Er bedeutete sie, und gebot ihr, im heisen Gebete Gott zu bitten, daß er das Licht des Evangeliums seinem Volke wohlthätig aufgehen lassen möge.

Kaum war der junge Morgen am Himmel erwacht, und schon giengen Herolde auf allen Straßen, um die Stände zu einer Versammlung nach Theodos Hofburg zu bescheiden. Er selbst berieth sich inzwischen mit seinen Vertrauten und sah mit Ungeduld dem Augenblicke entgegen, der ihn der Erfüllung seines frömmsten und innigsten Wunsches näher bringen würde. Dieser Augenblick erschien; zahlreich kam eine

ehrwürdige Versammlung zu Stande, jeder begierig, zu wissen, welche Noth ihres erlauchten Herrn sie beriefe, und jeder von Herzen wünschend, zur Ausführung seiner Plane mitwirken zu können.

Mit feyerlichem Ernste freundlich grüßend trat Theodo unter die in hochgewölbter und würdig verzierter Halle seiner ehrerbietig wartenden Stände, beugte andächtig seine Kniee vor dem Christusbilde, das im Hintergrunde aufgestellt war, und nachdem er den ehrwürdigen Fürstenstuhl bestiegen hatte, sprach er zu der versammelten Menge folgender Maßen:

„Wie angestrengt und redlich ich für die Ruhe und Sicherheit meines Landes, für das Glück und Heil meines biedern Volkes gesorgt und gekämpft habe, wißt ihr ja wohl, meine Vielgetreuen, und erkundet jeder, der sich in dem von Feinden gereinigten Bojoarien an seinem aufblühenden Wohlstande und seinem segenreichen Anbaue vergnügt: Gleichwohl kann ich deß nicht froh seyn; denn ein arger Feind lauert noch im Herzen meines Landes, während ich die auswärtigen zum Frieden gebracht habe! — Jene düsteren Wälder dort, die zu den rauhen Thüringern hinauf reichen, verbergen noch manchen gar schlimmen Gräuel und manche mir zugethane Seele folgt noch den sinnverwirrenden Gauckeleyen teuflischer Verlockung. Meine eignen Augen haben das Schreckliche geschaut, meine Ohren den wüsten Lärm vernommen, der noch heulend in meinem Herzen widerhallt, und meine Seele mit schauderhaften, entsetzlichen Bildern erfüllt. Da habe ich mir denn mit heiligem Eidschwur

gelobt, diesem unheilbringenden Treiben ein Ende zu machen, auszurotten und im Keime zu ersticken, das hämisch sich erneuernde Heidenthum und das milde Licht des Evangeliums in die dichteste Finsterniß unserer Waldschluchten zu verbreiten. Aber wie soll ich dieß beginnen? Meine Macht reicht nicht bis in die Herzen meines Volkes, wo der Wille des Menschen wohnt, und die Gesinnungen und Entschlüße gebohren werden; nur Gott lenkt der Menschen Sinn, und sein heiliges Wort, welches wir alle nicht so fromm und eindringlich vortragen können, als seine geweihten und heiligen Priester, die hinausziehen in die Wüsten, und hervorrufen aus Höhlen und Klüften die Verirrten, mild sie belehrend, und zur Thräne der Reue und Buße kräftig rührend und erweichend. Solcher heiliger, glaubensmuthiger Männer hat unser Land keinen aufzuweisen, keinen, wie sie am Merowinger Hofe und in dem mächtigen Frankenreiche wohnen, oder in Italien, woher den Völkern das Licht der Wahrheit zu Theile geworden, wo der heilige Vater seinen Stuhl aufgeschlagen hat, den Mittelpunkt der Christenvereinigung, von wannen die beseligenden Strahlen sich über alle Welt verbreiten. Nach jenen Ländern hin ist mein Blick gerichtet, von daher muß das Heil kommen, von dort Männer ausgehen, denen der Geist Gottes einwohnet und der heilige Ernst der Bekehrung.“ —

„Und darum habe ich euch hieher beschieden, auf daß ihr mir treulich rathet, wie wir dieses wichtige Geschäft einleiten, und zum gottgefälligen Ende führen mögen. Saget mir, wer unter euch

hat von solch einem heiligen Manne gehört, und was müssen wir thun, um ihn in unsre Mitte zu bringen?"

Der Herzog schwieg mit bekümmertem Herzen, und sah erwartungsvoll alle nach der Reihe an, von ihnen die ersehnte Kunde zu vernehmen. Da stand ein ehrwürdiger Greis freudig auf, und sich gegen Theodo tief verbeugend sprach er mit treuem verständigen Sinne:

„Heil Euch, mein hochpreißlicher edler Herzog, um Eures frommen Begehrens willen, und Freude Euch; denn Euer Mann ist gefunden! Laßt mich nur erzählen, was ich aus dem Munde eines treuen Gottesdieners gehört habe, der aus dem Frankenlande pilgernd in unsre Gegenden kam, und durch Kunde seltner Dinge und recht erbauliche Reden uns belehrt und ergötzt hat; weswegen ich ihn denn gar gerne in meinem Gehöfte bewirthete.

Eine himmlische Freude verklärte Theodos Angesicht, er hieß den guten Alten seine Geschichte alsbald mittheilen und dieser hub an, folgendes zu berichten:

„In dem Lande Aquitania, das zu dem großen Frankenreiche gehört, ist eine alte Stadt, mit Namen Pictavium *) gelegen; in dieser wohnt ein hochwürdiger Bischoff, Emmeram geheißen, der aus derselben Stadt geboren, schon von Kindheit an sich auf Erlernung der freien Künste und die Erkundung

*) Pictavium früher Limonum, jetzt Poitiers; die Hauptstadt der Gallischen Pictones. cf. Cellar. notit. orb. antiq. Tom. I. pag. 150. Mannert Geogr. d. Gr. u. Röm. Th. II. Bd. 1. p. 121 nennt sie blos Limonum.

der heiligen Dinge verlegte, und die Tugend zum Ziele aller seiner Handlungen machte. Durch redliche und unermüdete Anstrengung nahm er darinne auch so zu, daß er schon als zarter Jüngling ein rechter Augenspiegel seiner Mitbürger war, die auf ihn bald die schönsten Hoffnungen setzten, welche er denn gar wunderherrlich erfüllt, ja übertroffen hat. Denn wie ein himmlisches Licht glänzt er in seiner bischöfflichen Würde und ertheilt durch seinen heiligen Wandel Jederdermann gute Lehre und Beispiel. Denn er ist der Tröster der Armen, der Vater der Waisen, der Beschirmer der Wittwen, und ein solcher Eiferer für das Wort des Herrn, daß er, wie einst der Herr Christus, durch Städte und Dörfer zieht, und auf Straßen und in Häusern umherwallet und prediget, ja auch für die Bedürfnisse des Leibes sorgt; wie er denn theils mit Kleidern, theils mit Speise, theils mit Geld, denen, die es Noth haben, gar liebreich beizuspringen pflegt: Er selbst braucht wenig; er scheint sich alles zu versagen, um nur recht vielen wohlthätig seyn zu können; durch Mäßigkeit stärkt er seinen Körper, den er wider jedes Ungemach mit großer Strenge gegen sich selbst abhärtet; seinen Geist nährt er durch fromme Betrachtungen, und erhält ihn durch tiefsinniges Nachdenken wach und tüchtig: daher liebt ihn Jedermann, und verehrt ihn als eine wahre Zierde der Stadt.“

„Es sey aber,“ versicherte mir mein fränkischer Gastfreund, „diesem heiligen Manne nicht genug, in seinem Vaterlande den Samen des Guten auszustreuen und durch sorgsame Pflege zum frohen Gedeihen zu

fördern, sondern da er wisse, daß in gar vielen Ländern Europas die Bewohner von dem Lichte der Wahrheit gänzlich abgewendet seyen, und noch den alten Göttern dienen, da man vornemlich von den wilden Hunnen und blutdürstigen Avaren recht abscheuliche Grausamkeiten vernehme, so habe sich der heldenmüthige Bischoff entschlossen, auf Glanz und Ehre zu verzichten, und hinauszuziehen in die Wüsten der Wilden, um den fernen Landen die Bothschaft des Heils zu bringen. Er habe sich schon um einen treuen Gottesfreund und gelehrten Mann umgesehen, um ihn auf seinen bischöfflichen Stuhl zu setzen; sobald dieser aufgefunden, und genugsam für seine Pflicht unterrichtet seyn würde, werde sich Emmeram ungesäumt auf den Weg machen, und mit einigen wenigen Auserlesenen, die gleich ihm der Geist Gottes treibe und beseele, die lange, beschwerliche und gefahrvolle Reise antreten. Ganz Aquitanien sey darum ängstlich und betrübt, allein dieß irre den begeisterten Apostel gar nicht; dort habe er bereits das Seinige gethan, und er wolle lieber einem schmählichen und martervollen Tode entgegen gehen, als dieß Amt aufgeben, wozu er sich berufen fühle und welches von nun an die Aufgabe seines Lebens sey. Denn zum Seelenhirten sey der Bischoff erkoren, und wenn ein treuer Schäfer es sich nicht verdrießen lasse, ein einziges verirrtes Lamm mit emsiger Sorgfalt aufzusuchen, und selbst mit Gefahr für das eigene Leben zu retten, wie dürfe sich der Priester Gottes, dem eine weit edlere Heerde anvertraut sey, von der Pflicht lossagen,

verirrten Seelen nachzugehen, und sie in die beseligende Gemeinschaft der Christen einzuführen?

„Wenn nun dem so ist", fuhr der Greis fort, „so führt den muthigen Heidenbekehrer sein Weg durch unsere Gauen, und Ihr, edler Herzog, dürft ihm nur den Wunsch Eures Herzens entdecken, so wird er seiner sanftmüthigen menschenfreundlichen Weise und seinem für Gottes Wort begeisterten Sinne gemäß nicht säumen, bei Euch einzusprechen, in unsrer Mitte zu verweilen, und die Dornen des Irrwahnes, die Euer Herz so schmerzlich zerfleischen, eifrigst zu vertilgen gewiß bemüht seyn: Und es wird ihm sicherlich gelingen; denn der Geist Gottes thut Wunder an denen, die er zum Werkzeuge seiner Verherrlichung gemacht hat, und hochbegnadiget ist die Menschenbrust, die zum Tempel der Tugend geweiht ist!" —

Freudiger Beifall erscholl den Worten des redlichen Berathers, und Theodo dankte Gott mit inbrünstigem Gebethe für den Hoffnungsstrahl, den er ihm gesandt hatte. Es wurde beschlossen, Bothen auszusenden, die Kunde einzögen von dem heiligen Gottgeweihten, und von der Straße, auf der er heranpilgern werde, und sobald diese von ihm etwas Sicheres vernommen und gemeldet hätten, sollte eine Gesandtschaft der Edelsten des Landes ihn an des Reiches Gränze begrüßen, und im Namen des Herzogs, der seiner und seines heiligen Wirkens begehre, nach dessen Hoflager entbieten. Inzwischen wolle man zu Regensburg alle Vorkehrungen treffen, um den ehrwürdigen Bischoff, anständig und festlich zu empfangen

und heiter in die Ringmauer einzuführen, von der sein Segen und seine Belehrung wirksam und gedeihlich ausgehen sollte. —

Kaum ward dieß in der Stadt bekannt, als allenthalben sich die freudigste Regung der Gemüther offenbarte; nur wenige, die in ungemäßigten Genuß der irdischen Güter versunken waren, erfüllte diese Nachricht mit Unmuth, aber sie verbargen ihre mißwollende Gesinnung, weil bei weitem die Mehrzahl der Bürger dem kommenden Tage des Heils und der Aufklärung der Wahrheit mit glaubigem Herzen entgegen sah: — Denn waren gleich die Bewohner dieser Stadt der Taufe nicht fremd, so fehlte es doch an einem recht lebendigen Glauben, an einer fortwährenden Leitung zum Guten, wegen des so drückend fühlbaren Mangels an gelehrten und beredsamen Priestern, deren es unter dem neubekehrten, und durch barbarische Einfälle feindlich heidnischer Stämme in seinem Glauben gestörten oder irregemachten Volke fast noch gar keinen Einheimischen gab; denn also nur gutmüthige ausländische Wallfahrer und Pilger Wahrheit und Tugend predigten, was gar nicht so häufig geschah, als es die leichtbewegliche schwankende Menge bedurfte. Noch schlimmer sah es auf dem Lande aus, wo neben Kreuz und Taufe vielfach noch der Wahn des Alterthums, die rauhe Weise der Väter und die zauberischen Geheimnisse der Altmütter sich fortpflanzten; vornemlich im Norden des Reiches, jenseits der Donau, wo in unwegsamer dunkeler Wildniß sich oft der finstere Spuck der Hölle verbarg und durch hereinstreifende

ungetaufte Teutonische Horden gepflegt und unterhalten wurde. Am hartnäckigsten hielt der Eingebohrene in Wäldern und auf Bergen an den alten mit wildschwärmender Lust begangenen Gelagen, bei denen er sich an bedeutenden festlichen Tagen für die Noth und Entbehrung des in herber Arbeit und Ermüdung träghinschleichenden Jahres entschädigte, und bei deren ausgelassener Feyer manches vorfiel, was mit dem strengen Ernst und der geistigen Gesinnung des Christenthums gar nicht verträglich war.

Und so fand der heilige Lehrer in Städten und Dörfern —, in Wäldern und Höhlen gewiß noch viel zu thun, und zu reinigen, wenn er es sich gefallen ließ, im Lande zu weilen, und alle Redlichen freuten und sehnten sich darnach recht aus vollem Herzen; aufs innigste Theodo, der sich sogerne vor Gott und seinen Dienern beugte, als er keine irdische Macht und Gewalt über sich erkennen mochte. Der Gedanke an den würdigen Empfang und die freundlichste Aufnahme des großen Glaubenshelden beschäftigte unabläßig seine Seele; er traf selbst alle Anordnungen, räumte die besten Gemächer der Burg und schmückte sie mit seinen glänzendsten Kleinodien und den einladendsten Bequemlichkeiten, welche der Demuth, Mäßigkeit und der genügsamen Selbstbeschränkung des ersehnten Gastfreundes freilich nicht entsprachen; aber der Mensch, der jeden Andern, ja die ganze Welt nach seiner eignen Persönlichkeit und seinen oft grillenhaften Ansichten bemißt, glaubt nie ohne das äußere Gepränge von Aufwand und Pracht einem verehrten Freunde seine

Achtung bethätigen zu können und ist unerschöpflich in Erfindung und Zusammenstellung dessen, was die Sinne durch seinen Zauber besticht und dem Auge mit langentbehrter oder nie gekannter Ergötzung schmeichelt, nur um seinem überschwenglichen Gefühle eine Sprache zu leihen und in dem Glanze und dem Reichthume entbehrlicher Dinge die Fülle seines Inneren anzudeuten. — Gleicherweise mußte sich die Blüthe seines Adels reisefertig bei Hofe aufhalten; denn nur durch die Vornehmsten aus dem gesammten Volke sollte der Vielgeehrte eingeladen und geleitet werden, sobald die ausgeschickten Bothen Kunde von ihm gegeben hätten. Landbert und Uta nahmen an der Freude ihres Vaters den herzlichsten Antheil und unterstützten seine Verfügungen durch thätige Mitwirkung; in Sigibalds Brust ließ sich ein Himmel wunderbarer Empfindungen nieder, denn er erfuhr jetzt vom Herzog die gütigste Behandlung: — Alles deutete auf gemüthliche Ruhe und den Frieden Gottes, der mit einem erhabenen Menschen in des Herzogs Burg einkehren, in milden Ausflüssen sich über das Vaterland ergießen und alle Kinder desselben mit himmlischem Umfaßen entzücken sollte.

Fünftes Kapitel.

Des heil. Emmeram Ankunft in Regensburg — und was er Gutes im Lande wirkt.

Dort, wo die lieblichen Auen des schönen Elsasses sich öffnen und heimlich stille Thäler gegen den mächtigen sanft hinabfließenden Rheinstrom niedersteigen, wo heitere Rebenhügel, und erquickliche Gärten mit segenreichen Saatfeldern und anmuthigen Hainen abwechseln; und diese herrliche Natur, schon damals von fleißiger Menschen Händen zum Paradiese umgeschaffen, Aug und Herz des Wandrers fesselt, wo Trümmern von riesigen Bauwerken an eine große längst untergegangene Vorwelt, und das siegreiche Wirken eines heldenkühnen Volkes erinnern; dort zog in anspruchloser Verborgenheit ein leicht geschürzter Pilger mit wenigen Begleitern unbefangen seines Weges und spendete Trost und milde Gabe, wo er eines leidenden Bruders Noth vernahm, oder sein Hilferufen hörte; und zog rastlos weiter, — kaum die nothdürftigste Ruhe den müden Gliedern gönnend, nicht achtend auf das Zureden herzlicher Verehrer, die ihn sogerne im süßen Vaterlande festgehalten hätten; — immer nach Osten, einem ewigen in grauer Ferne wunderbar win=

Stadtbibliothek Augsburg

kenden Ziel entgegen. Es war der heil. Emmeram, der Bote Gottes, der Prediger der Wahrheit, von dessen frommer Pilgerschaft sich der Ruf weithin verbreitete, dem überall die heißeste Thräne der Wehemuth und Sehnsucht nachgeweint wurde, wenn ihn der Geist aus der Mitte dankbarer Bürger wegrief und drängte. Je näher er der Gränze kam, desto mehr Volkes drängte sich um ihn, desto eifriger begehrte man das edle würdevolle Antlitz des Heiligen zu schauen, seine segenspendende Hand zu küssen, ja nur den Saum seines Gewandes zu berühren; Denn eine trübe Ahnung, daß man ihn zum letzten Male sähe, daß für ihn der frohe Tag der Heimkehr verloren sei, riß schneidend durch die Herzen; er gieng ja einem rauhen unwirthlichen Lande entgegen, wo selbst die Luft, die schneekalt von beeißten Gebirgen herunter weht, dem an das linde Umfangen lauer schmeichlerischer Lüfte gewöhnten Südländer zu Gifte wird; — einem Lande, dessen Bewohnern nicht nur der liebelehrende Geist des Christenthums, dem jede menschlichere Regung des Herzens, und die theilnehmende Gastlichkeit gegen fernher wandernde Fremdlinge gänzlich unbekannt waren: Er verschmähte ja alle Bequemlichkeiten des Reisenden, achtete nicht auf der Sonne glühende Strahlen, nicht auf des Regens durchnäßende Schauer, nicht auf Dorn und Gestrüpp, die den vom weiten Wege schon wunden Fuß zerrissen!

Zu Straßburg waren inzwischen die Bothen aus dem Bojoarenlande angekommen, und nicht lange, so erfuhren sie die ersehnte vielwillkommene Kunde von

dem Herannahen des heiligen Emmeram, und nahmen Theil an den Bewegungen, welche die Erzählungen von dem hohen himmlischen Sinne und der tiefen Weisheit des Erwarteten in jedes Menschen Brust veranlaßten. Aber ehe noch der Heilige selbst in die Stadt einzog, kehrten sie achtsam dem Gebote ihres erlauchten Herrn, der ihnen die schleunigste Meldung erhaltener Gewißheit aufs nachdrücklichste eingeschärft hatte, nach Hause, um den harrenden mit der frohen Bothschaft von der Nähe des Göttlichen zu erfreuen; und den guten Bothenlohn zu gewinnen, den ihnen der Herzog verheißen hatte und der in jener gemüthlichen Zeit nicht leicht dem treuen Diener fehlte, wenn es ihm gelang, seinem Gebiether etwas Erwünschtes zu erkunden.

Aber betrübt und verdrießlich schlichen sie in die Stadt; denn sie hatten schon draußen im Lande von dem Unheile gehört, mit dem indessen Theodo war heimgesucht worden; — sie fanden ihn nicht in geruhiger Burg, wie sie sich gehofft hatten, er war ausgezogen mit seinem edlen Sohne, um den unbändigen Horden der Avaren zu begegnen, die im frevlen Muthe von Oesterreich her durch eine übel verwahrte Stelle in das Land gefallen waren und mit wilder zügelloser Raubsucht die Gauen verwüsteten. Uta empfieng die ermüdeten Bothen mit fröhlichem Willkommen, und entbot sie, sobald ihr Vater von neuen Siegen Kunde gegeben haben würde, bereit zu seyn, dem Glanze seines Waffenruhmes die süße Blüthe der heiligsten Hoffnung beizufügen.

Der Herzog selbst, im tiefsten Herzen bekümmert, daß er in seinen friedlichen Planen auf eine so unglückselige Weise gestört werden sollte, war mit der Schnelle des Windes den tobenden Feinden entgegengeeilt und überraschte sie einst in finsterer Nacht bei wilder Lust, in der sie des Bojoaren geraubtes Gut verpraßten, und hochaufjubelnd Gesänge in recht scheußlichen Weisen sangen. Im blutigen Widerscheine strahlte der Himmel von den Wachtfeuern der Feinde, und der Glut niedergebrannter Hütten und Dörfer, arme Einwohner irrten verzweifelnd durch die öde Nacht, ein höllisches Entsetzen tosete durch das Land und die Berge. Da stürzte Theodo mit seinen tapferen Bojoaren, wie ein Gericht Gottes über die Lärmenden her, und ehe sie noch zu den Waffen greifen, oder sich ordnen konnten, bedeckte eine lange Reihe von Leichen die Wahlstatt. Wenige entrannen, und nach kurzer Rast verfolgte er der Fliehenden Spur und verbreitete Schrecken und Verwüstung weit hin in ihre Triften und Wälder. Das ganze Gebreite, jenseits des Inns und der Ens ward zur Wüste, und Raben krächzten um die modernden Leichname, die auf dem blutigen Gefilde von Niemanden begraben wurden.

Theodo freute sich um so mehr dieses Sieges, da gegen diese Völker, wie fast gegen alle Nomaden, sonst sehr schwer etwas auszurichten war; denn auf schnellen Rossen herumschweifend boten sie meist einzeln den Kampf an, oder beunruhigten, in kleinen von verschiedenen Seiten anrückenden Haufen, geordnet

einher ziehende Heere, und wichen jedem Angriffe sogleich, bis sie den verfolgenden Feind in einen Hinterhalt gelockt hatten: Oder sie zogen in unübersehbaren Schaaren, — eine wahre Völkerwanderung — einher mit Weibern und Kindern, Sklaven und Herden, und es kostete die größten Anstrengungen, sie zurückzudrängen oder zu vertilgen. Meist versuchten sie, wenn ein solcher Zug unternommen werden sollte, vorerst in kleineren Geschwadern die Möglichkeit des Gelingens, und das Fehlschlagen des ersten Angriffes brachte sie wohl auf längere Zeit zur Ruhe. Und darum konnte auch Theodo hoffen, wenn er die gehörige Vorsicht anwendete, diese rohen Barbaren auf viele Jahre von seinen Gränzen verscheucht zu haben.

Auf dem Rückwege befestigte er daher Passau und Lorch, legte eine tüchtige Besatzung in beide Orte und kam triumphirend nach Regensburg zurück, freundlich begrüßt vom frohlockenden Siegesruf liebender Unterthanen, die für ihres edlen Herrn Leben und Wohlfahrt mehr noch als für eignes Gut und ruhige Sicherheit gebangt hatten; — und von der nahen Erfüllung seiner Hoffnungen vergewissert, entsandte er sogleich die Gesandtschaft an den heiligen Emmeram: An ihrer Spitze stand der ehrwürdige Graf, der seinem Fürsten die erste Kunde von ihm gegeben hatte.

Während der Zeit war dieser fromme Bischoff in Straßburg angelangt, und hatte sich bereden lassen, einige Zeit in dieser blühenden volkreichen Römerstadt zu verweilen; nicht nur, weil er denn doch fühlte, daß er der Erholung bedürfe, um seine Reise, de-

ren von jetzt an immer wachsende Mühseligkeiten er recht wohl kannte, kräftiger fortsetzen zu können, sondern auch, weil er hier schon Gelegenheit fand, sein Apostelamt zu üben; denn die Arianische *) Ketzerey, der die Burgunder zugethan waren, deren mächtiges Königreich einst in diesen Gegenden blühte, hatte noch viele verderbliche Spuren zurückgelassen, und mußte mit vieler Einsicht bekämpft werden; weil die Lehrer dieser Sekte sich der Gelehrsamkeit befließen, um die trügenden Sätze ihres Glaubens in recht spitzfindigen und verwirrenden Schlüssen zu erhärten. Des heiligen Emmeram ächte und gründliche Gelehrsamkeit zeigte sich hier in dem glänzendsten Lichte und wirkte mit wunderwürdiger Kraft über die verstocktesten Gemüther; und so war von Poitiers an jeder Schritt des heiligen Mannes mit einer edlen guten Handlung bezeichnet, und Tausende sahen ihm mit segnenden Blicken und stiller Trauer nach, als ihn endlich sammt seinen Begleitern der Fährmann über die stillen sanften Wellen des herrlichen Rheinstromes ruderte.

Die frommen Pilger waren noch nicht lange auf dem rechten Ufer dieses alten Gränzflußes der deutschen Völkerstämme fortgewandert, als sich ihnen der rauhe Schwarzwald aufthat, dessen beduschte Bergspi-

*) Arius, Diakon zu Alexandria, stiftete diese Sekte, die durch dialektische und gnostische Spitzfindigkeiten über die Natur des Sohnes Gottes große Verwirrungen in das Christenthum brachte. Die Ost- und Westgothen, die Vandalen, Burgunder und Franken waren ihr zugethan, giengen aber zwischen dem 5. u. 6. Jahrh. zur röm. Kirche über.

ßen und düstere Thäler in endlosen Krümmungen verbreitet, in ihrem trübseligen Nachgrauen unseren Aquitanischen Freunden, die in einer mildern und freundlicheren Natur aufgewachsen waren, eben nicht einladend erschienen; dabei hatte ein dichter Nebel die Luft erfüllt und gab der Gegend ein recht einförmiges melancholisches Ansehen. Da begann Wolflet, der treuste von den Begleitern des heiligen Emmeram, ein Priester, der der Mundarten deutscher Zunge wohl kundig war, und den jener eben darum auf seinem Zuge mitgenommen hatte, fast verzagt zu werden, und sprach zu seinem muthigen Bischoffe, der gelassen seines Weges gieng, mit kaum verhaltenem Seufzer: „In diesen Schlüften und Pässen mögen wohl recht furchtbare wilde Thiere hausen, da müssen wir gewiß manchen Straus bestehen und sind so wehrlos und unkundig des Kampfes, wie des Weidwerkes: Möchten wir doch eine tüchtige Geleitschaft finden, auf daß wir nicht hier schon umkommen, ehe wir die Heiden gesehen: Aber auch die Menschen des Landes mögen wohl rechte Unholde seyn, die sich wie die Wölfe in solches Geklüft verstecken und in solchen erschrecklichen Wäldern ihr Leben zubringen mögen"! — „Ei du kleinmüthiger Christ" entgegnete Emmeram mit heiligem Ernste: „Bist du schon zu Ende mit deinem Vertrauen auf die göttliche Fürsorge, die uns sicherlich nicht wird zu Schanden werden lassen: Mir wenigstens schwebt die froheste Zuversicht wie ein glänzender Stern über meinen Wegen, und erquickt mein Herz mitten in Nacht und Wildniß mit dem süßesten

Troste. — Noch haben wir ja nichts Gefährliches zu bestehen gehabt, und wo ein rechter Diener Gottes im festen Vertrauen wandelt, da schweben überall schirmende Engel um ihn, fächeln Kühlung seinem erhitzten Angesichte zu, und führen ihn sicher durch Noth und Gefahren. „ — Wolflet schwieg, und der heilige Emmeram stimmte ein andächtiges Gebeth an, woran alle Theil nahmen, und frischen Muthes ihre Bahn hin wandelten.

Nicht immer gieng es durch Wüsten, wie der ehrliche Wolflet sich geträumt hatte; das schöne Schwabenland, welches damals einen Theil von Alemannien ausmachte, öfnete hinter dem Schwarzwalde gar liebliche Auen und blumige Triften, sanft ansteigende Hügel erhoben sich und zeigten fernab gegen Süden die schneeschimmernden majestätischen Gipfel der Helvetischen Hochgebirge; reizende Bäche und Flüße wanden sich zu ihren Füssen durch die Thäler und freundlich tröstend lachte auch hier die Sonne über Gottes schöner Welt. Da erschwang sich auch Wolflet zu neuem Muthe und besserem Zutrauen, pflog mit den kräftigen Einwohnern trauliches Gespräch und machte, von seinem ehrwürdigen Vorstande unterstüzt manche Seele nach der Himmelsspeise sehnsüchtig, die zur gedeihlichen Nahrung für Geist und Herz in dem göttlichen Christus-Leibe den Gläubigen gebothen wird: Auch trafen sie häufig Menschen ihres Volkes und manchen Abend von gutmüthigen Landsmännern gastlich aufgenommen, erfreuten sie sich auch im fernen Lande der heimischen Art und Sitte und stärkten sich

zu den neuen Anstrengungen künftiger Tage. Denn seitdem der Frankenkönig Chlodwig die Alemannen, die früher weit über ihre Gränzen hinauszuschwärmen und ihre Nachbarn zu beunruhigen pflegten, in der blutigen Schlacht bei Zülpich entschieden geschlagen hatte, gehorchte das gedemüthigte Volk den gewaltigen fränkischen Herrschern, und viele Franken waren in das Land gewandert, weil durch die rauhe Kriegeslust der Einwohner manche schöne und segenreiche Strecke öde und menschenleer in üppiger Verwilderung wucherte.

So lernte also der heilige Emmeram mit seinen Begleitern allmählig sich an das Fremde gewöhnen, während sie noch oft an das traute weit hinter ihnen liegende Vaterland erinnert wurden. Beruhigt blickte der begeisterte Waller zurücke und getrost sah er vorwärts, stets mit gleichem Muthe und mit immer verklärterem Antlitze, je näher er sein großes Ziel sich rücken sah.

Eines Abends, als sie einen steilen Gebirgspaß erstiegen hatten, und von dem luftigen Gipfel in das vor ihnen sich aufthuende Land hinunter sahen, gewahrten sie der majestätischen Donau mächtige Fluthen, von der zu den Rändern ferner Berge sich neigenden Sonne vergoldet und heiter belebt durch Nachen und Schiffe; denn schon damals unterhielt dieser König der deutschen Ströme einen regen Verkehr zwischen den an seinen Ufern wohnenden Nationen.

Durch diesen großartigen Anblick ergötzt lagerten sich die Pilger im hohen Graße und rasteten von den

Beschwerden des Tages auf eine recht gemüthliche, wohlthuende Weise. Während sie sich nun so mit frommen und heiteren Gesprächen vergnügten, sahen sie einen stattlichen Zug von Rittern auf sich zukommen, in glänzender Rüstung, und mit zahlreicher Umgebung prangend und wunderten sich nicht wenig, als die Häupter und Anführer des Zuges, in bedeutender Entfernung von den Rossen stiegen und sich ehrerbietig mit adelig guter Sitte näherten, freundlich grüßend und nach dem heiligen Bischoff Emmeram fragend, der unter ihnen seyn müsse; denn sie konnten ihn an keiner Auszeichnung erkennen; das schlichte Pilgergewand verhüllte seine edle Gestalt, wie die seiner Begleiter, nur die hohe Würde seines Angesichtes, und das reine offne Auge verhiesen den Adel der Seele, und die Ueberschwenglichkeit frommer Gefühle, womit ihn Gott begnadigt hatte.

Mit stiller Demuth trat der heilige Vater hervor, und fragte nach ihrem Begehren, worauf der alte Graf, der an der Spitze stand, das graue Haupt entblößte, und mit freudiger Ehrfurcht also zu sprechen begann:

„Der Ruf von der Heiligkeit Eures Wandels, hochwürdiger Bischoff, von Eurer tiefen gottbeseligten Weisheit, so wie von Eurem heldenmüthigen Unternehmen, das Euch in unsere Gauen führt, ist auch zu unserm hohen Herrn, Theodo dem Agilolfinger, der Bojoaren erlauchtem Herzoge gedrungen; und er ist hoch entzückt, die Verkündigung des göttlichen Segens aus Eurem heiligen Munde zu vernehmen. Darum

sendet er uns Euch entgegen, und hat mich erkohren, Euch in seinem Namen nach seiner Hofburg zu bitten, auf daß er theilhaftig werde Eures Rathes und Beistandes in der wichtigsten Angelegenheit seines väterlich für sein Volk gesinnten Herzens. Denn obwohl das Licht des Glaubens unserem Lande schon aufgegangen, so ist es doch noch in vielen Gemüthern verdunkelt, und der alte Irrwahn umdüstert wie ein giftiger Nebel noch viele Seelen. Wollet daher nicht an unserer Noth vorübergehen; gewährt dem Herzoge seine Bitte und erlaubt mir, daß ich ihm einen Bothen vorausschicke, der ihm Eure so lang ersehnte Ankunft verkündige. Wir ziehen dann ruhig unsres Weges zusammen; schon sind die Schiffe bestellt, die Euch auf der Donau gen Regensburg führen sollen, wo es an dem liebevollsten Empfange nicht fehlen wird, wo Euch alles zu Gebothe steht, was Euer Herz verlangen mag."

Huldreich entgegnete der heilige Bischoff: „Gerne willfahre ich dem frommen Begehren Eures edlen Herzogs und kehre ein in der Burg, die mir gastfreundlich aufgethan werden soll. Aber meines Bleibens kann nicht bei Euch seyn in die Länge der Zeit, mich treibt der Geist weiter und zeigt mir ein noch ferneres Land, das meines Wirkens bedarf; so kommt denn, laßt uns keine Zeit verlieren, und das Gute beginnen oder vollenden, wo ich mit Gottes Hilfe frei walten darf durch die Gunst Eures edlen Herzogs."

Man brachte Rosse zum Dienste des Heiligen und seiner Begleiter, und setzte die Reise eilig fort

zum Ufer der Donau in die fruchtbare Ebene hinunter, von der in der Kühle der rosigen Dämmerung so würzige Düfte aufstiegen, und so sanft die Wanderer erfrischten, als habe auch die stumme Natur an der Freude der Menschen Antheil genommen, und die heilbringende Nähe eines Gottesfreundes gefeyert.

Am anderen Morgen ruderten zierliche Schiffe heran, und empfiengen die Reisenden zu heiterer Fahrt; der alte Ritter war immer um den Heiligen, erbaute sich an dem verständigen Gespräche, das er zu führen gewohnt war, und bewunderte die strenge Mäßigkeit, die Ruhe und Sanftmuth desselben; denn man sah so recht deutlich an ihm, was der Geist über den Körper, der Wille über die Begierde vermag, wenn das Göttliche den Menschen beseelt und die eitlen irdischen Wünsche zum Schweigen gebracht sind. Ueberall hatte des Herzogs Gesandtschaft zum feyerlichen Empfange Anstalt getroffen, so wie sie früher alle Wege beobachten ließen und überall Nachforschungen hielten, bis sie endlich den Wunsch ihrer Herzen erfüllt sahen und den heiligen Vater wie im Triumphe in ihrer Mitte führten, der von ihrer Verehrung und Liebe tief gerührt und ihres treuen und festen Glaubenseifers herzlich froh nur immer die prunkvollen und glänzenden Auftritte verbat, als welche der Demuth eines Dieners der Kirche nicht geziemten und also auch nicht wohlgefällig wären.

So gelangten sie endlich zwischen den blühenden Wiesenufern und umbüschten Felsen der Donau hinabgefahren, ohne weiteres Ereigniß nach Regensburg

und landeten unfern der Stadt unter dem fröhlichen Zurufe einer großen Menge von Einwohnern, die hinab geeilt waren, um den außerordentlichen erhabenen Menschen zu sehen, der ihres geliebten, vielvermögenden Herrn treuer Freund und weiser Rathgeber und ihnen selbst ein heiligender Lehrer und ein Vorbild jeglicher Tugend zu seyn, aus fernem fremden Lande gekommen war. Bald erschien auch Theodo selbst seinen Sohn an der Seite mit zahlloser Begleitschaft seiner Edlen, um den längst ersehnten Gast würdig zu ehren und willkommen zu heissen. Sanft und mild, all seines herzoglichen Stolzes vergessend nahte er dem Heiligen, beugte tief das Haupt, von dem er den Fürstenhut ehrfurchtsvoll genommen hatte, und betrachtete lange das Hohheit-blickende und doch so menschenfreundliche Antlitz, aus dem ihm der süßeste Trost des Himmels entgegen lächelte. Sprachloses Entzücken hilt ihn gefeßelt, er reichte stillschweigend dem entgegenkommenden Bischoffe die Hand, blickte begeistert zum Himmel, der heiter lächelnd über ihnen hing und aus dem großen feurigen Heldenauge quoll eine sonst ungewohnte Thräne, — die edelste Zeugin überirdischer Rührung und Freude.

Liebevoll ergriff der heil. Emmeram Theodos dargebotene Rechte und begrüßte ihn mit dem himmlischen Ausdrucke seiner bedeutsamen Rede; — da fand auch der Herzog Worte, dankte mit weicher Stimme für die Erhöhrung seines Rufens und bat ihn, nach der Stadt und in seine Burg zu kommen, zuvörderst von den Beschwerden der Reise zu ruhen, und dann ihm

den kräftigen Trost seines Beistandes zu gönnen. Er winkte sodann den nächststehenden Reichsherrn, und der festliche Zug, der gleich die erste Erscheinung des Heiligen dem Volke recht denkwürdig machen sollte, entfaltete sich in der schönsten Ordnung; um ihn her wogte das Volk in unübersehlichen dichtgedrängten Haufen.

Zwey Herolde giengen gewappnet voran, die Menge zu bedeuten, und den allzu Unruhigen — Stille und Bescheidenheit zu gebiethen; ihnen folgten zwölf Schildknappen des Herzogs in gestickten Leibröcken; an diese schloß sich Landbert mit der Schaar der jungen Ritter und Edlen, — Sigibald unter ihnen — alle in schimmernden Festgewanden, und hoch von den Häuptern niederwehenden Federhüten, eine lange, glänzende Reihe, an der sich das geblendete Auge nicht satt sehen wollte; und doch war dieß alles nur Vorbereitung zu einem weit herrlicherem Schauspiele, welches durch den tiefen Eindruck seiner Eigenthümlichkeit bald alles Andre vergessen ließ. Theodo, mit allen Auszeichnungen seiner herzoglichen Würde geschmückt, führte zu seiner Rechten den heiligen Emmeram, der im einfachen Pilgerkleide, mit demüthig gesenkten Haupte und stiller sinniger Fassung einherwandelte. Aller Augen wandten sich nach dem hocherhabenen Paare; nach diesem herzerfreuenden Anblick, wie derjenige, dem die Macht über alle gegeben war, der großmächtig ein zahlreiches Volk beherrschte, hier dem höheren Horte, der unsichtbaren Gewalt des Göttlichen huldigte, und der fromme Bischoff sie seg-

nend begrüßte, und mit dem seelenvollen klaren Auge recht brüderlich auf sie hinblickte. Hinter dem heil. Emmeram giengen seine frommen Begleiter, dann die älteren Reichsherren und Stände, eine würdige Umgebung der edlen theuren Männer, die sie in ihrer Mitte führten. Bewaffnete Krieger schloßen den Zug. —

Langsam und gemessenen Schrittes vorrückend gelangten sie durch das felsenfeste Thor in die Stadt, die durch ihr römisches Ansehen, durch ihre riesigen Thürme und Warten, und die Reinheit der Bauart den heiligen Fremdlingen sich zu angenehmer Ueberraschung aufthat. Die Wege waren mit bunten Blumen und frischgemähetem Grase bestreut, an die Häuser waren grünende Bäume gereiht und kunstreiche Teppiche ausgehängt, und ostwärts am Ende der Straße zeigte sich Theodos weithin reichende Burg mit ihren gewaltigen Strebepfeilern, hohen luftigen Gewölben, und vielzackigen himmelanstrebenden Gibeln in sinnreicher Verzierung gar heiter und anmuthig einladend. Als sie in die geräumigen Vorhöfe eintraten, theilten sich die vorangeschrittenen Ritter in zwey Reihen, und liessen sittig begrüßend den heiligen Bischoff mit ihrem Herzoge mitten durch ziehen, nach dem auf künstlich gewundenen Säulen ruhenden Vorhause, wo Uta mit ihren Jungfrauen in die Farbe der Unschuld gekleidet, mit holder Sittsamkeit hervortrat, die Einziehenden mit Saitenspiel und Gesang also empfangend:

Kehr ein bei uns, du treuer Gast,
Gönn dir die lang' entbehrte Rast;
Laß dirs bei uns gefallen:
Du bringst der Seele Trost und Heil,
Vertilgst der Hölle argen Gräul,
Gibst Himmelssegen allen! —

Sieh gläubig froh das Volk dir nah'n
Dir sind die Herzen aufgethan,
Du wirst sie nicht verschmähen:
Komm rein'ge unser Herz und Sinn
Zieh uns nach deinem Wandel hin
Leit uns zu Himmelshöhen.

Und wallst du dann ins Land hinaus;
Wirst du der Götzen eitlen Graus
Mit starker Hand zermalmen:
Denn dich umschirmt der Engelschaar
Und winkt dir tröstend in Gefahr
Mit süßen Himmelspalmen.

Ueberwältigt, fast wie beschämt und geängstiget durch dieß Alles gieng der heil. Emmeram mit ernsten Schweigen einher und in die reichen Gemächer eingeführt, die für ihn bestimmt und eingerichtet waren, wollte er durchaus nicht Gebrauch davon machen; „denn" sagte er zu dem darüber betroffenen Theodo: „für den weltlichen Herrscher geziemt es sich wohl, daß er sich mit glänzender Pracht und stattlichem Gefolge umgebe, damit der Beherrschte recht lebendig empfinde, um wieviel höher der gestellt ist, dem Gott die Gewalt über ihn verliehen; aber für Diener Gottes, der selbst Anbetung im Geiste und in der Wahrheit verlangt, und den sinnlichen und die

Sinne bestechenden Glanz, gleich wie die blutigen Opfer der Heiden verschmäht, will es sich nicht schicken, daß sie an Prunk und Zierath Vergnügen finden, und Dinge gebrauchen, deren Genuß so leicht die Seele, in ihrer Wachsamkeit und nüchternen Besinnung irre macht. Der Priester freut sich in der Nähe seines Gottes zu seyn; darum habe ich mir schon jenes Kirchlein ausersehen, das dort außer der Ringmauer steht, und mich gar freundlich zu meinen frommen Uebungen einlädt. Bleibt mir Weile von meinen Beschäftigungen, um derentwillen ich hier bin, so mag dort meine Seele ihre Erbauung und mein Körper Erquickung fühlen, und deß bin ich gewiß, er wird dort süßer ruhen, als auf Euren schwellenden Polstern."

Es war das Georgenkirchlein, welches sich der genügsame in seiner Gottseligkeit beglückte Bischoff zum Ruheplatze erkor, schon früher durch Glaubenpredigende Missionäre gegründet, später in die prächtige Kirche eingebaut, die sich dem heil. Emmeram zu Ehren majestätisch emporhub, und noch immer der Schauplatz seiner durch heilsames Wirken und standhaftes Dulden erlangten Verherrlichung ist. — Auch gedachte er bald weiter zu ziehen, und meynte, für die kurze Dauer seines Verweilens in Regensburg, überhaupt nicht allzuviel zu bedürfen. Wie aber der Herzog davon hörte, ließ er nicht ab, mit angelegenen Bitten in ihn zu dringen, von diesem gefährlichen Entschluße abzulassen: „denn" sagte er: „bey jenen Völkern ist kein Heil für Euch und keine Frucht christ-

licher Bekehrung; der Krieg ist ihre ewige Handthierung und Raub und Mord ihre Lust; hart und verstockt sind ihre Herzen, rauh und finster ihre Seelen, da habt Ihr Euch keiner Freundschaft zu getrösten, ehrwürdiger Vater; auch werdet ihr weithin gar keine Menschen finden, die Gränzen liegen verwüstet und wilde Thiere hausen in den Gauen bis tief in das Land hinein; ringsum ist kein Obdach, kein gastliches Gehöfte, kaum eine Höhle würdet ihr in der endlosen Ebene finden, um Euch vor den Unbilden des Wetters zu schützen. Wollet daher vorerst bei uns bleiben, und meinem Volke zum Guten und zum Heile verhelfen; auch hier zu Lande sind noch Heiden zu bekehren; habt Ihr diese auf den rechten Weg geleitet; dann wird auch weiter unten ein milderes Licht aufgehen und ihr werdet alsdann sicherer wandeln, unter dem Geleite dankbarer neugewonnener Menschen."

Diesen und ähnlichen Vorstellungen gab der heilige Emmeram endlich nach und Theodo führte ihn auf die Warten und Zinnen der Burg, von wo aus die Stadt gar bequem zu beschauen war, und eine recht große Ansicht gewährte. — Solch eine Stadt, dergleichen das damalige, im Vierecke — wie alle römischen Städte — erbaute Regensburg war, wo eine überströmende Bevölkerung, Wohlstand und Kunstfleiß betriebsamer Einwohner, manchfaltiger Verkehr, Handelsthätigkeit, verständiger Gebrauch früher von gebildeten Fremdlingen begründeter Anrichtungen sich zeigte, konnte kein Franke am äußersten Ende deutscher Lande zu finden hoffen, und es mußte sie höchst ver-

gnüglich ansprechen, daß der alten Römer Art und Kunst, trotz den Stürmen und Verheerungen der Zwischenzeit, so neu und frisch erhalten war, so schön und gedeihlich fortwirkte. Nicht minder waren auch die Umgebungen von der heitersten Art; die Ebenen trefflich angebaut, die Donau belebt durch Fährten und Nachen und jenseits derselben eine lange Reihe munterer Weinberge, schneeweisse, von Bergwässern ausgewaschene, Kalkfelsen hinterher, und dicht neben diesen die uralten dunklen Granitgebirge, in langen Aesten, mit einzelnen waldbekrönten Kuppen fernabziehend und wie mit blauen Nebeldufte die Gegend begränzend. Und wendete man das Auge von dem stillen raschhingleitenden Strome weg so zeigten sich vielfach gestaltete Hügel und lange düstre Wälder, die weithin sich verbreiteten, aber in dieser anmuthigen Umgebung als die Schattenparthieen des herrlichen lebensvollen Gemäldes keine störenden oder trübseligen Empfindungen erregten. — —

Wo die Natur soviel gethan hatte, und in so lieblichen Bildern oder erhabenen Massen auf die Gemüther wirkte, wo soviel Empfänglichkeit für die reizende Ordnung eines freundlicheren Lebens und die süßen Früchte der Cultur eines ergiebigen Bodens zu spüren war; da durfte auch der heil. Emmeram für seine geistigen Bemühungen um das Seelenheil des Volkes tröstliche Hoffnungen fassen; und in der That gieng es ihm auch bei den Bewohnern der Stadt und in ihrer nächsten Umgebung, nachdem er dem Herzoge seine päpstlichen Bestättigungen und Beglaubigungs-

urkunden, ohne die kein Bekehrer zu fremden Völkern zu ziehen sich erkühnte, vorgelegt, und die Bekanntschaft des gemüthlichen kraftvollen und lebenslustigen Volkes gemacht hatte, über die Massen glücklich von Statten; denn der Baier zeichnete sich von jeher durch offenmüthige Ehrlichkeit aus, und hatte auch damals schon in seiner rauhen Derbheit den geraden und treuen Sinn, der ihm fortwährend ein bleibendes Eigenthum ist. Der hellsehende Menschenkenner, zu dem sich der heil. Emmeram durch manchfachen Umgang in den verschiedensten Lebensverhältnissen gebildet hatte, verstand die Einzelnen nach ihren eigenthümlichen Bedürfnissen zu behandeln, sie nach Maßgabe der Entwicklung ihrer Geisteskräfte zu belehren oder zurecht zu weisen; und zu den Herzen zu reden, welches bei natürlichen gutgearteten Menschen immer leicht zu gewinnen ist. Gegen den Lenksamen und Bescheidenen war er sanft und gut, gegen den Hoffärtigen und Trotzigen zeigte er sich in der Strenge seiner Würde, und gewann sich dadurch soviele Verehrer, bei denen der frohste lebendigste Glaube empor keimte, daß ein alter treuherziger Schriftsteller sein Wirken mit Rechte einem gedeihlichen Frühlingsregen vergleicht, der zur rechten Zeit die dürren Felder begießt, die schmachtenden Pflanzen erfrischt; so daß die Erde vom tödtlichen Schlafe erweckt wieder zu ihrer Zierde und Schönheit gebracht und zum fruchtbringenden Wachsthume gefördert wird.

Mehr Anstrengung und Kampf kostete es dem heiligen Manne, auf dem Lande Reinheit des Wandels

und klare Begriffe von den göttlichen Dingen zu begründen. Je mehr er sich von der Hauptstadt entfernte, desto scheuer wurden die Bewohner, desto unwissender lebten sie in den Tag hinein, ohne Sehnsucht und meist ohne Ahnung des himmlischen Trostes, den er ihnen zu bringen so redlich bemüht war. Zwar fand er manchmal ein kleines Bethhaus, aber es stand leer und öde, verunziert durch Staub und Schmutz, und selten war ein frommer Gottesmann in der Nähe, der die heilige Stätte gereinigt, und des Gottesdienstes sinnige Verrichtungen geübt oder gedeutet hätte. Und vollends in den grausen wildverwachsenen Wäldern des Nordens, wo die heimtückischen Narisker wohnten, wurde der fromme Waller oft verhöhnt und schnöde zurückgewiesen, und wäre wohl eben so oft gemißhandelt worden, hätte nicht der Herzog bewaffnete Geschwader ausgesendet, welche die rohe Willkühr und die bethörte Wuth der Heiden im Zaume hielten. Denn oft, wenn er friedlich nach den Hütten gieng, die die Wohnsitze von armseligen Wilden zu seyn schienen, scharten sich die Einwohner eilfertig zusammen, schüttelten ihre Waffen gegen ihn, wiesen ihm grinzend die Zähne und übertäubten durch sinnloses Toben und Lärmen die Frieden verkündende Stimme des sanftmüthigen Bekehrers.

Gleichwohl beugte dieß alles seinen unerschütterlichen Muth nicht, und Theodo unterstützte seine Verfügungen und Plane mit dem redlichsten Eifer. Breite Straßen wurden durch die Wälder gehauen, in minder bewohnten und öde liegenden Strecken Ansie-

delungen von schon christlichen Stämmen angelegt, und die Siedler durch große Vorrechte ermuntert; unzugängliche Thalschluchten in Brand gesteckt; und wie die lichtscheuen gespenstischen Nachtvögel und das Gezüchte von Schlangen, Unken und Molchen von der wüthenden Flamme verzehrt wurden oder mit entsetzlichen Zischen und Geheule aus den, Jahre lang besessenen Schlupfwinkeln flohen, so sah man auch des Irrwahns und des Aberglaubens alte scheußliche Larven aus dem Lande fliehen, und Gottes belebende Sonne gereinigte Gemüther, gebesserte Herzen und veredelte Menschen beleuchten.

Oft auch bedurfte er nicht des irdischen Beistandes und überwand durch die göttliche Hilfe, die ein recht lebendig glaubendes, Gott ergebenes Herz im entscheidenden Augenblicke immer von oben erhält. — So geschah es einstmals, als er am frühen Morgen sich aufmachte und auf einer wüsten Steppe zu Wohnungen gelangte, daß wuthschnaubende Horden ihm in den Weg traten und durch grimmige Geberden und dröhnenden Waffenlärm ihn zu berücken versuchten; aber der Unerschrockene stand und erhob sich im heiligen Zorne, die linke Hand auf das Herz gelegt, in der rechten hoch empor ein Christusbild zeigend, und seine Augen funkelten, wie Sterne. — „Im Namen des einigen Gottes" rief er im feierlichen Tone, der durch Mark und Gebein drang, und ehe er weiter reden konnte, stürzten die Betroffenen, wie von unsichtbaren Händen zu Boden geworfen, vor seinen Füßen nieder, und flehten zerknirschten Herzens um Erbar-

men und Belehrung. — Da nahete er huldreich und liebevoll, hob die Staunenden zu sich empor, weilte gerne sanft und verständig belehrend bei ihnen, übergab sie dann einem seiner Diakonen und fortan war ihm fast keine andere Gemeinde treuer ergeben im Lande. —

Wolflet und seine treuen Gesellen waren ihrer Seits auch keineswegs unthätig oder muthlos und auch ihnen gelang das göttliche Werk der Belehrung zum größten Wohlgefallen ihres heiligen Bischoffs und zur innigsten Freude des hochbeglückten Theodo; lang entbehrte oder nie gekannte gottesdienstliche Handlungen wurden mit edler hoher Einhalt begangen, der gnadenreiche Born der Taufe strömte neubelebend über die braunen Wangen der Eltern, wie über die lockigen Scheitel unschuldiger Kinder, die geheimnißvolle Weihe des Abendmahls erfüllte mit himmlischer Ahnung und Sehnsucht; vom Lech bis zum Inn, vom Nordgaue bis zu den Eisfeldern Tyrols ertönten die jungen Lobgesänge dem Einzigen, Ewigen, dem Allvater, der stets zum Guten lenkt und leitet, und dessen innerstes Wesen Liebe ist.

Sechstes Kapitel.

Sigibalds und Utas Verirrungen.

Inzwischen nahete der Winter heran, und die frommen Wanderungen des heil. Emmeram und seiner Begleiter mußten mehr und mehr unterbleiben; wilde Regengüsse strömten zur Erde nieder, hohl braußte der Wind durch die düsteren Wälder und furchtbar heulte das Brüllen wilder Thiere durch die schwarzen menschenfeindlichen Nächte. Der heil. Emmeram war nach Regensburg zurückgekehrt, um den Winter über mit dem Herzoge die Errichtung eines Bißthums zu überlegen, wozu derselbe alles herzugeben versprochen hatte, was eine so heilsame, aber weitläufige Einrichtung erheischt. Denn ihm dünkte kein Opfer zu groß für das Heil seines biederen Volkes; auch sah er, daß ein Bischoff seinem Hofe neuen Glanz und Ruhm bringen werde, und an Hilfsmitteln fehlte es keineswegs, eine Kirche zu begründen und geziemend auszustatten. Aber ehe der sorgsame Heilige sich einem ruhigeren Leben in trauter Burg überließ, hatte er seine Begleiter und einige emsige Gottesdiener, die er im Lande fand, nach Regensburg beschieden, um ihnen ihre Wohnsitze während des Winters anzuweisen und ihnen Lehre zu geben, wie sie sich benehmen und an der glücklich begonnenen Bildung der Eingebohrnen ge-

deihlich fortarbeiten sollten; damit nicht in der öden traurigen Zeit, die die irdischen Blüthen von der Erde streift und das heitere Pflanzenleben einem periodischen Tode übergiebt, auch die zarte junge Blüthe des Glaubens untergehe und ihr eifriges Bestreben zu Nichte würde. — Da erschien denn auch jener ehrliche Waldbruder, der einst Sigibalds freundlicher Wirth in später Nacht gewesen war, und sein Wiedersehen machte in des liebenden Jünglings Herzen eine reiche Fülle wundersüßer Empfindungen rege. Wie vieles hatte sich seit ihrem ersten Zusammentreffen geändert, wie rasch und manchfaltig hatte sich in kurzer Frist alles zum Guten gewendet; — und in seinem Herzen allein sollte der trübe Unmuth, die bleiche Furcht, das schönste Glück des Lebens nie zu erreichen, fest und unverändert bleiben? Ermuthigte ihn nicht des Herzogs traulich mildes Betragen gegen ihn zu schönen Hoffnungen, lehrte nicht der heil. Emmeram selbst die Gleichheit aller Menschen vor Gott als Kinder Eines Vaters, als Brüder und Glieder Einer großen Familie, deren gemeinsame Heimath jene lichten Himmelshöhen sind, wo ihrer eine Seligkeit wartet, die durch keine Ahnung des wonnetrunkensten Herzens erfaßt wird? — Mit ungestümmer Freude lief er daher hastig auf den Waldbruder zu und schüttelte ihm wacker die Hand und auch diese treue offne Seele freute sich innig, den jungen Ritter an Theodos Hofe wieder zu sehen, dem er einst in herber Noth beigestanden, und der so dankbar, so sittig und klug sich benommen hatte. Vielfach sahen sich daher die Freunde, und theilten sich ihre

Erfahrungen mit, auch Uta erwieß dem frommen sanftmüthigen Manne eine große Aufmerksamkeit und höchst beruhigt und heiter schieden sie endlich, als der heilige Emmeram seine hilfreichen Diener entließ, keiner ahnete, daß sie sich zum letztenmale gesehen hatten. —

In Sigibalds Brust lebten von dem Tage an, wo Uta ihm zum erstenmale ihre Liebe offen und treuherzig bekannte, mit rosiger Hoffnung umwunden, die lieblichen Bilder, die der himmlische Trost ihrer freundlichen Verheissungen in ihm erregt hatte. Mit jedem Tage wuchs seine Zärtlichkeit, seine Sehnsucht und wieder sein Schmerz und sein Verzägen, wenn er an die stolzen Gesinnungen und weitaussehenden Entwürfe ihres Vaters, an Landberts kalten Trotz und Uebermuth dachte; Liebe und Trübsinn zerrissen wechselweise sein zartgeschaffenes Herz, kühne auffahrende Entschlüße und menschenfeindliche Gedanken rissen schneidend durch seine Seele, und in dem so reichen und heiterem Gemüthe schloß eine bösartige Verstockung an, die ihn und manchmal auch seine Umgebungen mit Bitterkeit quälte, und allmälig um das jugendliche frohe Vertrauen zu sich selbst und der Welt brachte, ohne welches der Mensch sich so leicht von augenblicklicher Stimmung überwältigen läßt, und im Unmuth der Laune Dinge unternimmt, die eine bessere ruhigere Ueberzeugung nie gutheißen würde. In ähnlichem Falle befand sich Uta, nur daß die gläubige Zuversicht des weiblichen Herzens, die sich so gerne auch das Unmögliche möglich denkt oder

träumt, keinen so finsteren Anstrich ihres Inneren zuließ. Freilich ward sie wohl öfter an sich selber irre, wenn schmerzliche Regungen und aufwallende Freude in ihrer Brust sich begegneten; Sigibald war ihre erste Liebe und in der stillen klaren Tiefe ihres Herzens setzte sich der neue allgewaltige Eindruck mit lauterer süßer Fülle fest; in alle ihre Wünsche drängte sich Sigibalds Gestalt, an alle ihre Freuden knüpfte sich sein Andenken, alles nahm sein Bild an, oder sie gieng kalt und ungerührt an allem vorüber. — Selbst in ihre Gebethe mischte sich manche ungewohnte Empfindung; ihre Sehnsucht lösste sich oft in unbestimmte nebelhafte Ahnungen, ach, und da verschwammen die Bilder der Zukunft über ihren Augen in verwirrende Düsternheit, sie weinte zum ewigen gnadenreichen Himmel auf, und wenn sie sich einen Augenblick dachte, ihrem Lieblinge entsagen zu müssen, da schien es ihr tröstlich, hinüber zu wandeln, in jene Gegenden, wo das Herz nicht mehr schlägt; und, setzten ihre geheimsten Gedanken hinzu, wo es keine Herren und keine Diener, wo es nur verklärte selige Geister gibt, deren Einklang kein widerspenstiger Eigenwille, kein eitler Dunst von Macht und Ehre trennt.

So lebte sie stille für sich hin, und die wenigen äußeren Anlässe zu Zerstreuungen, die in jenen einfältigen Zeiten der wirklichen und künftigen Hausfrau gegeben waren, erhielten die Innigkeit ihrer Seele und die süßbethörende Wehmuth, die ihre Kraft zum standhaften Dulden merklich aufzuzehren begann. Aber mitten in ihren strömenden Thränen konnte sie des

Heißgeliebten Nähe, wie ein Sonnenstrahl den trüb-
sten Tag, erheitern. In seligem trauten Umfangen
schwand das Wehe, das die Zukunft bringen könnte,
aus ihrer Erinnerung, nur in der glücklichen Gegen-
wart blickten sie in überschwänglicher Lust umher, die
Herzen, die so fest, so enge sich verbunden hatten,
schien keine Gewalt der Erde trennen zu können noch
zu dürfen. Durch solche gegenseitige Erklärungen,
durch Betheurungen und vermessene Schwüre wiegten
sie sich immer tiefer und tiefer in ihre schwärmerischen
Phantasieen, immer mehr schwand die bange Besorg-
niß vor den Gefahren ihres verwegenen Spieles,
wenn sie sich nach langen Tagen an stillen heimlichen
Abenden zusammenfanden, und sorglos ihren Gefüh-
len überließen; und so haben wir die Liebenden nur
darum bisher so lange verlassen, um sie in einem
recht kläglichen Zustande wieder zu finden, dessen bit-
tersüße Betäubung sie fähig machte, eigenwillig in die
heiligen Anordnungen göttlicher und menschlicher Gesetze
zu greifen, gegen die der Frevel sich immer aufs ent-
setzlichste zu rächen pflegt.

Jetzt wo im tiefen melancholischen Winter der
heilige Emmeram sie manchen Tag belehrend umgab,
wo er häufig von den Gefahren sprach, die der leicht-
sinnigen Jugend drohen, von den lockenden Reitzungen
der Leidenschaft und der nutzlosen Reue begangener
Fehltritte, die sich für dieses Leben nicht wieder gut
machen lassen, wenn er seine begeisternden tief eindrin-
genden Lehren durch Beispiele aus der Geschichte alter
Zeiten anschaulich machte und seine unerschöpfliche

Weisheit und Kenntniß recht wohlthuend zum Gemüthe drang, jetzt wurden die guten Kinder wohl zuweilen aufmerksam, und besprachen sich verlegen und reuig in einsamer trauter Begegnung; wiederhohlten sich die Worte des heiligen Vaters mit dem feierlichen Gelöbniß, Gott, der Tugend und der Unschuld ihres Herzens getreu zu bleiben; dann schmiegte sich wohl Uta mit schamrothen Wangen an die lautpochende Brust des Jünglings und beschwur ihn, sie nicht untergehen zu lassen in endlosem Wehe; da betheuerte Sigibald sich und seiner Vielgetreuen, nicht zu ruhen, und alles zu versuchen, um diese tobenden Stürme, die ihre Brust durchschnitten, zu einer harmlosen ruhigen Befriedigung zu bringen: da kniete oft in stiller Mitternacht die geängstigte Jungfrau vor ihrem Gotte und flehte um Stärke und Rettung: da kamen sie beide endlich überein, bei dem Trost zu suchen, der zuerst den Gedanken an ihre Gefahr in ihnen erregt hatte, dem heiligen Emmeram ihre treue unschuldige Minne zu entdecken, und um seinen mächtigen Einfluß, den er in geistlichen, wie in weltlichen Dingen auf Theodos Seele übte, — um seine wohlwollende Verwendung zu bitten, und zwey Menschen von ödem trostlosem Harme zu retten, in dem sie sich, wenn ihre Liebe gewaltsam getrennt würde, sicherlich aufzehren würden. Hundertmal sagten sie sich diesen löblichen Entschluß vor, und — hundertmal verläugneten sie ihn wieder; denn die Liebe ist schüchterner Natur und verdeckt ihre Freuden gerne unter dem ge=

heimnißvollen Schleyer, den so oft ein feindliches unheilbereitends Verhängniß webt! —

Und wenn sie vollends in das ehrwürdige, seelenvolle und ruhige Antlitz sahen, auf dem jede irdische Freude, jeder unheilige Wunsch erstorben war, wenn die hehre Gestalt des Heiligen vom langen Talare umflossen, Ernst und Reinheit der Gesinnung gebiethend vor ihnen stand, und sein helles großes Auge auf ihnen ruhte, als vermöge es, bis in die verborgensten Tiefen und Winkel ihrer Herzen zu blicken, da schämten sie sich, irdischer Liebe und Sehnsucht sich selbst anzuklagen, dem überirdisch Begeisterten mit solch einem Geständnisse zu nahen, und scheu trat das Wort von der bebenden Lippe und das kindisch zagende Herz zog sich dunkel über seinen unglückseligen Geheimnissen zusammen.

Aber was sie nicht den Muth hatten, offenherzig und vertrauend zu bekennen, was sie der ganzen Welt versteckt hielten, blieb gleichwohl dem scharfsichtigen Prüfer der Herzen, der täglich um sie war und ihre Thaten und Reden beobachtete, nicht verborgen; die Gluth der Leidenschaft verrieth sich dem Beobachter nur zu oft in Utas sanftem Gesichte, und das schmachtende Auge Sigibalds, schwimmend in dem schmelzenden Naß der Sehnsucht hilt den scharfen Blick nicht aus, der in dasselbe gethan ward, senkte sich scheu und verlegen zu Boden; denn es fürchtete in jedem andern einen hämischen oder verdammenden Tadler.

Nun wußte der heil. Emmeram Theodos hochfliegende Plane und Absichten mit seiner Tochter recht gut; er hatte oft, und nicht selten mißbilligend mit ihm darüber gesprochen, ehe er noch die Liebe unsrer jungen Freunde ahnete; aber Theodo schien nie überzeugt zu seyn, vielmehr durchaus entschlossen, den Plan, der den Glanz seines Namens weit über die deutschen Lande verbreiten sollte, allen Ernstes zu verfolgen. Auf diese Weise war ihm die Gefahr nicht verborgen, in die der liebenswürdige Jüngling leidenschaftlich hintaumelte, in die er Uta nach sich riß, wenn ein aufpassendes Auge verrätherisch den Zustand ihrer Herzen entdeckte und die Hülle von dem Geheimnisse riß, dessen Offenbarung den Herzog zu dem wüthendsten Zorne entflammen mußte.

Bei der nächsten Gelegenheit also nahm er sich vor, Sigibalden, den er liebte, zu warnen und durch ernste Beschäftigung seinem Geiste eine besonnene und kräftige Richtung zu geben; denn der schreibkundige Jüngling hatte dem heil. Vater schon wichtige Dienste geleistet; und da eine den ganzen Menschen recht in Anspruch nehmende Thätigkeit am zuverläßigsten vor der Leidenschaft schützt, und die verzehrenden Gluten des gereitzten Herzens dämpft, so wollte er ihn auf diesem Wege sein frevelhaft ersehntes Glück vergessen machen, dessen er, woferne nicht eine höhere Macht den Sinn des Herzogs änderte, wohl nie theilhaftig werden könnte.

Aber der scheu gewordene Verliebte, dem es keineswegs entgieng, daß der heil. Emmeram ihn eifri-

ger und schärfer beobachte, wich sorgfältig aus und zog sich zurücke, wie gerne er sich sonst auch an den ehrwürdigen Bischoff angeschlossen, und seinen klugen und gemüthlichen Reden gehorcht hatte. Um so mehr eilte dieser zur Rettung des Unglücklichen, um so entschiedener beschloß er zu wirken und über den Seelenzustand seines jungen Freundes aufs Reine zu kommen.

Sehnsüchtig saß Sigibald einstmals im süßen Zwielichte der Dämmerung in seinem Gemache und blickte hinaus in die verglimmenden Wolken des Abends, die wie durchsichtige Flocken rosenroth am Himmel hinzogen und allmählig in das fahle Grau der Nacht verschwammen. Denn wenn der letzte Schimmer des freundlichen Abendroths ausgeglüht, hatte, wenn die Sterne hervortraten aus der Nacht und die störenden Laute der menschlichen Thätigkeit verklungen waren, dann sollte er in dem traulichen Umschirmen des stillen Dunkels zu Uten gehen, wo ein liebevolles Herz dem seinigen entgegenschlug und die an sich unschuldige Neigung der Liebenden sich befestigte, so daß enger und immer enger das Band sich knüpfte, womit sie umschlungen waren. Wie nun so die wunderherrlichen Farben allmälig erloschen, und von den rosigen Bildern eines nach dem andern erstarb, da packte auch Sigibalden ein recht wehmüthiges Gefühl von dem Verschwinden unsrer schönsten Freuden, und wie so oft die höchste Wonne und der entsetzlichste Graus dicht aneinander gränzen und über alles Eine Nacht hingeht, die alles in ihren Man-

tel verhüllt; beklommen sah er vor sich hin, und horchte der Schläge seines ungeduldigen Herzens. — Leise öffnete sich seine Thüre, — der in seine Phantasien versunkene Träumer nahm es nicht wahr — und plötzlich stand der h. Emmerant vor ihm, milden traurigen Angesichtes, denn er gewahrte die Leidenschaftlichkeit Sigibalds und sein dumpfes Hinbrüten über unglückseligen Beginnen. — Wie vor einem Geiste erbebte der Ueberraschte, fuhr schnell auf vom Sitze mit vorgehaltenem Arme, als wolle er die hehre Erscheinung von sich weisen; aber sanft ergriff der Heilige die ausgestreckte zitternde Hand, und während der Verwirrte sich nicht Rath wußte, nicht zu ruhiger Fassung kommen konnte, rief er ihm mit recht ergreifender, eindringlicher Rührung zu:

„Sigibald, Sigibald, hast du schon so bald verlernt, mir zu vertrauen; konntest du schon vergessen, daß ich verhießen habe, dir Vater zu seyn, alle deine Sorgen zu theilen, und dir beizustehen in jeder Noth? Warum verbirgst du dich vor mir?“

„ „Mein Vater“ “ entgegnete der tief bewegte Jüngling: „ „Der, den Ihr Eurer Liebe gewürdigt habt, den Ihr den süßen lang entbehrten Namen Sohn gegeben, ist Eures Beistandes bedürftiger, als je; aber er wagt es nicht, seine Schuld zu gestehen, sein innerstes Herz widerstrebt mit dem Bekenntnisse, das seine Brust belastet, vor Eure engelreine Heiligkeit zu treten. O laßt mir mein unglückliches Geheimniß! —“ “

„So werde ich nun statt deiner sprechen müssen, kleinmüthiger Knabe!“ entgegnete ernst der Heilige. —

Wähnst du, daß mir verborgen sey, was du eigensinnig vor mir geheim hältst? Du liebst Uta, des Herzogs einzige Tochter. Weißt du, was das heißt? Kennst du die Gefahren deines vermessenen Beginnens!?"

„„Wunderbares, übermenschliches Wesen"" rief Sigibald, und stürzte dem Heiligen zu Füssen. „„Wie soll ich Euch nennen? — Vermöget ihr die Herzen zu durchschauen und die Gedanken aus der tiefsten Seele zu lesen?""

„Das nicht, mein Sohn:" sprach der heilige Emmeram weiter: „Aber was du selbst leichtsinnig jeden Tag verräthst —"

„„Ich — wem hätte ich das verrathen?—""

„Was jeder deiner Blicke verkündet, was dein feuchtes Auge zu Uta spricht und das ihre erwiedert, das habe ich mir freilich gemerkt, und das kann jeder merken, der Euch beobachtet wie ich; drum komme ich, dich zu warnen, dich zu retten, wenn du mir folgen willst, wenn du noch Kraft genug hast, dich zu ermannen und Herr über dich selbst zu werden."

Tief im innersten Herzen erbebte Sigibald — er lag noch dem Erhabenen zu Füssen, die Hände ringend, wie außer sich fuhr er fort:

„„O mein Vater! Ziehet mich empor zu der Höhe auf der Ihr stehet; in der Euch, wie von der Glorie des Himmels angestrahlt, kein irdischer Wunsch, keine Neigung des Herzens mehr erreicht: Oder, woferne ich nicht vermag, Euch dahin zu folgen, so gebt dem Verlangen dieses Herzens Befriedigung, seg-

net den Bund unsrer Liebe, macht uns glücklich, wunderthätiger Mann, oder wir sind beide verloren.

„Ist es dahin gekommen?" entgegnete der h. Emmeram und hob den Jüngling vom Boden. „Ihr Unglücklichen, welche Aussicht auf Elend und Jammer thut sich Euch auf? — Kennst du so wenig des Herzogs weltlich hohen Sinn? Was vermagst du ihm zu bieten um seine Uta, die er mit solcher Zärtlichkeit liebt, die er für den köstlichsten Edelstein seines herzoglichen Diadems hält, deren Brautwerber eine Krone tragen, von glänzenden Vasallenheeren umgeben seyn soll, auf daß das herrliche Fürstenkind, die einzige jetzt lebende Agilolfingerin von fürstlichen Händen bedient sey, und erhoben werde zu dem hohen Ruhme der vielgefeyerten Theodelinde, von der noch aller Mund verkündet, die noch in den blühendsten Liedern der besten und kunstreichsten Sänger gepriesen ist? Wie willst du es anfangen, solche Herrlichkeit zu erreichen — und wie glaubst du, daß der Herzog ohne diese einwilligen werde, in dein thörichtes Begehren, in welchem er dich für tollsinnig halten wird, oder für einen frechen Buben, an dem er zum Unheile seines Hauses seine Wohlthaten verschwendete; den er als einen niederträchtigen Verführer von sich stößt, oder im Kerker büssen läßt."

Ueberwältigt von so drohender Rede begann der arme Jüngling, dem der zauberische Schleyer von den Augen gerissen war, und der jetzt statt der bunten heiteren Gestalten, die er vorgespiegelt hatte, einen tiefen gähnenden Abgrund erblickte, an dessen schwind-

lichter Kante er stand, von tiefer Trauer bewegt zu werden; gleichwohl traute er sich den Muth nicht zu, dem so bang gehofften Glücke seiner Jugend, ja seines ganzen Lebens entsagen zu können, und wenn er vollends an Uta dachte, wie dieselbe mit allem Feuer der ersten Liebe, mit dem ganzen Reichthume ihres kindlich schönen Gemüthes an ihm hing und ihm zugethan war mit jener alten unverbrüchlichen Treue; da fühlte er so recht lebendig, wie hier keine Entwöhnung möglich sey, und furchtsam fragte er den ehrwürdigen Vater, dessen Antlitz er in der tiefen Dunkelheit, die sie umgab, nicht mehr zu sehen vermochte:

„„Ist denn gar keine Hoffnung mehr übrig? Habt Ihr sie alle, alle mit Einem Male vernichtet? Ihr tödtet mich, mein theurer Vater, Ihr tödtet Uta, meine arme Uta, die für mich und mit mir bereit ist, in hirtlicher Armuth und Niedrigkeit zu leben, wenn sie nur nicht mich entbehren, mich verloren geben muß, — mich, dem sie ihr Herz ihre Liebe rein und frei geschenkt hat.““

„Frei, mein Sohn“ erwiederte jener:“ Hat Uta keinen Vater mehr, von dem ihr Schicksal abhängt? wo ist ihre Freiheit, da sie halb nur dem Vater und halb ihrem Reiche angehört, die beide von ihrer würdigen Vermählung sich die wichtigsten Dinge versprechen? Uta wird folgen müssen, wohin es ihr Vater heischt, und du in deiner Ohnmacht, versuche nicht dem Gewaltigen zu widerstreben; der Unterthan, der frevelnd seines Herren Willen zu Schanden macht,

ist Empörer, Unseliger, und des Empörers Haupt ist dem Schwerte verfallen!

„„O es ist schrecklich,““ rief der geängstigte Sigibald und schluchzte laut vor sich hin, und tobte in ungebändigter Verzweiflung, und war taub gegen alles, was der bekümmerte Heilige weiter sagte. Diesem selbst jammerte der Unglückliche; denn er war menschlich, betrachtete auch die irdischen Dinge mit der richtig würdigenden Ansicht des Menschenfreundes; — und so sehr er von des Pharisäers Dünkel und Hochmuth entfernt war, und daher nicht groß-prahlend Gott dankte, daß er nicht sey, wie dieser einer; so wenig verlangte er auch, daß alle Menschen wie er seyn sollten; gerne hätte er daher seinem Lieblinge geholfen, wenn er nur die Möglichkeit gesehen hätte, denselben an das Ziel seiner Wünsche zu bringen. Er sprach daher dem fast brechenden Herzen Sigibalds, der fortfuhr, gegen sich selbst mit wilder Besinnungslosigkeit zu rasen, Trost und Vertrauen zu; doch ermuthigte er zu keiner Hoffnung; ermahnte ihn zu rüstiger Thätigkeit und festem, lebendigen Glauben, um nicht vollends alle seine Kraft aufzuzehren, und legte ihm den Gedanken ans Herz, daß, wenn er nur von Gott nicht ließe, Gott auch ihn nicht verlassen würde, es möge kommen, was da wolle. —

Und zum herzlichen Gebethe falteten beide die Hände; feierlich klangen die liebevollen trostreichen Worte, und die Ruhe kehrte in Sigibalds Brust zurück. Er dachte an Uta, aber er konnte sich nicht sehnen, ihr entgegen zu eilen, er verschloß sich in seinem

Gemache, als der heil. Emmeram von ihm gegangen war, und, wie denn auf jede heftige Ueberspannung das Ermatten nicht ausbleibt, so sank auch Sigibald in einen wohlthuenden Schlummer, in dem er wenigstens auf kurze Zeit die Leiden vergaß, die er sich bereitet, ja an deren Schärfung er unbewußt so lange schon gearbeitet hatte.

Uta, die inzwischen ängstlich ihren Liebling erwartet hatte, und in immer steigender Ungeduld endlich wie von Gespenstern verfolgt, durch die Gänge der Burg lief, begegnete dem heiligen Emmeram, der tief betrübt eben von Sigibald kam; und sogleich unterrichtete er sie von dem, was vorgefallen war, machte auch sie mit schonender Milde auf die bedenkliche Lage der Dinge aufmerksam, und beschwor sie bei allen Heiligen auf ihrer Hut zu seyn, und sich seiner Leitung und Fürsorge zu überlassen. Schamglühend verbarg sie ihr Gesicht mit beiden Händen, und weinte stille reichlich strömende Thränen dem Getreuen und ihrer Liebe, der sie für immer entsagen sollte. Leise schlich sie nach den Gemächern zurück, und aus dem holden Paradiese ihrer Freuden und Hoffnungen in das verworrene Labyrinth des Zweifels, der Angst und des Kummers verstossen, härmte sich die blühende Jungfrau bis zum Erkranken ab; getrennt duldeten die Liebenden, öde verstrichen die finsteren Regentage, durch welche die Natur den Schoos der Erde zum blühtenspendenden Frühlinge erweicht, desto öfter dachten sie an einander, desto lebendiger stand das befreundete Bild vor der beyden Seelen. Sie wurden ruhiger,

aufmerksamer, aber nicht kälter, nicht gleichgiltiger Eines für des Anderen Liebe.

Der Frühling kam wieder und diese schöne bräutliche Zeit, wo die Erde mit allen Reizen geschmückt, jedes Herz zu süßer Empfindung aufregt, erweckte auch in den Liebenden die Lebensfreude wieder, und der heil. Emmeram, der ihnen treulich beigestanden und zu recht kräftigen Entschlüssen durch die Weisheit seiner Vorstellungen sie gestärkt hatte, übergab jetzt, wo seine Pilgerfahrten durch das Land wieder beginnen sollten, die über seine Entfernung betrübten jungen Freunde der Obhut des treuen Wolfiet, der sie stille beobachten, im Allgemeinen ermahnen sollte, ohne jedoch die wunden Stellen ihrer Herzen mit unsanfter Hand zu verletzen. —

Auch mit dem Herzoge sprachen die beiden würdigen Geistlichen vielfach über Utas künftiges Schicksal, und wußten durch recht lebhafte, oft wiederhohlte Schilderungen von den Gräueln und dem heidnisch ausgelassenen Leben, das an den fränkischen Höfen eingerissen, so wie von dem Arianismus, dem die Longobardischen Könige ergeben waren, ihn unvermerkt von dem Gedanken abzubringen, seine Tochter als Königin von einem dieser Länder gekrönt zu sehen. Noch erinnerten sie aber nicht bestimmt an Sigibald, denn für diesen mußte Theodo noch besonders gewonnen werden; da er aus einem gar nicht glänzenden Geschlechte stammte, und also erst zu einer hohen Würde zu erheben war, wenn er würdig sollte geachtet werden, die Hand der liebreizenden Uta zu erhalten. Oft

aber deutete der heil. Emmeram auf eine glückliche Verbindung im Vaterlande, er legte dem Herzoge ans Herz, seiner verständigen und sittsamen Tochter freie Wahl zu gewähren, ein so reines schuldloses Gemüth greife nie fehl, und die Stimme eines treuen Herzens sey Gottes Stimme, Gottes Fügung, der sich der Mensch nicht eigenwillig widersetzen solle. Denn nur, wo sich die Herzen gefunden, die die Vorsehung für einander geschaffen habe, nur da sey von wahrer häußlicher Glückseligkeit zu reden, nur da wohne Gottes Segen und der Friede des Himmels, ohne diese drey Schutzgeister sey keine glückliche Ehe möglich, und was hälfe denn aller Glanz, alle Hohheit, aller Prunk, wenn der innere Mensch mit seinen besten und heiligsten Gefühlen in endlosem Wehe sich verblutete, und die lieblichsten Wünsche ewig ohne Erhörung blieben?

Solchen Ermahnungen gab der Herzog wohl öfter Gehör, er fühlte das ganze Gewicht derselben und wünschte seine Uta glücklich; denn er liebte sie väterlich, und mit der ganzen Fülle seines edlen Heldenherzens. Manchmal aber, wenn die großen Aussichten wieder vor dem inneren Sinne vorübergauckelten, in denen er sich so sehr gefiel, widersprach er heftig den treueifrigen Rathgebern und schien sich höchst unglücklich zu fühlen, wenn seine herrliche in wundersüßem Reize emporblühende Tochter, die Zierde seines altfürstlichen Hauses, keine Krone tragen, nicht von zahlreichen Unterthanen als Königin verehrt und angestaunt werden sollte.

Aber auch solchen Ausbrüchen des stürmisch aufgeregten Fürstenstolzes wußte der heil. Bischoff mit Würde und Nachdruck zu begegnen, er erinnerte an Galeswinde, Brunehilde und Fredegunde, die als Opfer herrschsüchtiger Väter an die lasterhaften Höfe des durch Theilung und Anmaßungen der Großen zerrütteten Frankenreichs mehr verkauft als verheurathet in dem Strome des allgemeinen Verderbens untergiengen, und wenn gleich eine solche Ruchlosigkeit, oder grausame Herrschsucht, dergleichen an diesen Frauen verabscheut wird, nicht von der zartsinnigen, sanften Uta zu befürchten wäre, so meynte der fromme Bischoff, immerhin sey es nicht wohlgethan, eine so schöne und reine Seele den entsetzlichen Gräueln und Schandthaten Preis zu geben, die ihr Gefühl empören, ihre Gesinnungen beflecken, und höchst unglücklich auf ihr zeitliches und ewiges Wohl wirken würden. „Und" fuhr er einst fort, nachdem der Herzog lange widerstrebt hatte: „Ist es denn Eurem Vaterherzen so leicht möglich, auch im glücklichsten Falle Eure Tochter — vielleicht für immer — aus Euren Augen zu verbannen, ihres holden Umgangs zu entbehren, durch kümmerliche Nachrichten dürftige Kunde von ihrem Leben und Thun zu vernehmen, und Euch nicht einmal der lieben Enkel zu erfreuen, die sie Euch gebähren wird? Ist denn Euer Reich so leer an edlen hochherzigen Jünglingen, seyd Ihr selber so arm an Besitzthum, daß Ihr nicht den Glücklichen, den sich Eure Uta zum Bräutigam auserwählen mag, zu einem recht stattlichen Grafen in

Euren weiten Gauen erheben, und mit Macht und Ehre belehnen könnet, so daß Euch, von dankbaren Kindern und Enkeln umgeben, heiter einst das geruhige Alter dahin schleiche, und ein kräftiger Heldenstamm um Euch emporblühe, zur Zierde und Wonne dem Land Eurer Väter, und den Mißwollenden feindlichen Nachbarn zum Schrecknisse und Untergange, wenn sie es wagen sollten, das heilige Erbe der Großmächtigen anzutasten." —

Freundlich und gerührt nickte Theodo mit dem Heldenhaupte und lächelte Beifall den einschmeichelnden Bildern, die der heil. Emmeram in seiner Seele erweckt hatte: — „Traun" rief er: „Ihr seyd ein wackerer Zusprecher, Gott gebe nur, daß Eure fröhlichen Verheißungen eintreffen mögen; denn wahrlich, ich könnte das Herzeleid nimmer tragen, wenn diese meine einzige Tochter zu Schaden oder Schanden käme! Auch thut es ja noch gar nicht Noth mit ihr zu eilen, die muntre flinke Maid ist noch jung genug: Wer weiß, was die vielbewegte Zeit noch gebähren mag: Rosen, heißt der Spruch, Rosen bringt die Zeit, und so mag sie ja wohl meiner Uta auch noch einen recht frischen blumigen Brautkranz bringen."

Beruhigt und zufrieden konnte nach solchen Vorbereitungen der Gemüther der ehrwürdige, alle Menschen mit reiner himmlischer Liebe umfassende Bischoff seine Wanderungen durch das Land erneuen, wo ein segenreiches Gedeihen seiner Anordnungen ihm die schönste Beruhigung, und der herrlichste Lohn war, alles verhieß eine glückliche wünschenswerthe Entwick-

lung, in stiller, Freude und Frieden verheißender Eintracht schien das irdische mit dem himmlischen Glücke sich allerwärts niederlassen zu wollen, und es wäre wohl so gekommen, hätte nicht die hinterlistige Bosheit und die verderbenbrütende Eifersucht alle diese Blüten, wie ein schwerer Hagelschlag, gewaltsam niedergeschmettert und das Entsetzen der Hölle hervorgerufen, daß es heulend durch Stadt und Gauen flog und die lieblichsten trostreichsten Hoffnungen in Nacht und Grauen begrub.

Laß mich hier, lieber Leser, bei der traurigen Wendung, die von jetzt an meine Geschichte nimmt, einen Augenblick meinem Schmerze nachhängen, und beklage mit mir die Unglücklichen, denen ein schmähliches Verderben mit Riesenschritten nahet. Aber murre nicht gegen die Vorsehung, daß sie das Gräßliche geschehen ließ, lerne vielmehr hieraus, daß der Mensch durch den scheinbar geringfügigsten Fehltritt, durch das leiseste Wanken im Guten seine Seele um ihre Reinheit der Anschauung, um ihre Unbefangenheit, um ihre Kraft und die Gnade des Himmels bringt, — und daß durch herzzerschneidende Erschütterungen der Mensch aufgeregt werde, um zu wachen, und auf seiner Hut zu seyn, und ein Beispiel zu haben für die fernsten Geschlechter; denn wie leicht würde er sich in seiner Sicherheit vergessen, in dem sorglosen Thun seines Leichtsinnes verlieren, wenn alles in der Welt zu jeder Zeit seinen ungestörten Gang

fortgienge, und das Böse, wie das Gute auf gleiche Weise zu gelingen schiene! — —

An dem Hofe Theodos, unter dem für Uta zu Glanz und Festlichkeit bestellten zahlreichen Gefolge von Fräulein lebten auch zwey Schwestern aus einem altedlen Hause, an Gesinnungen und Neigungen aber höchst ungleich und sich durchaus fremd. Die ältere, — Bertha war ihr Name — hatte ihre Jugend hinter den stillen Mauern einer einsam gelegenen Burg unter den Augen und der Leitung einer treufrommen Mutter verlebt, die sie strenge zur ruhigen Häuslichkeit und gemüthlich zur Tugend und Frömmigkeit erzog, während die jüngere Chlotilde von einer vornehmen Verwandten wegen ihrer anmuthigen frischen Schönheit, an den Hof des Neustrischen Königs zu Soisson im lauen Frankenreiche gebracht wurde, wo sie statt feinerer Manieren die elenden Künste der Gefallsucht und die Leichtfertigkeiten eines üppichen Lebens in Prunk und Spiel und Tanz kennen lernte, denen ihr Herz sich bald so sehr ergab, daß ihr, als beide Schwestern von dem Herzoge als Fräulein für seine Uta erkoren wurden, die ernste einfach ruhige deutsche Hofhaltung recht langweilig und einfältig vorkam; und sie daher auf allerlei unnütze Dinge verfiel, um sich für die lärmenden Freuden und Gelage am glänzenden fränkischen Hofe nur einigermassen zu entschädigen. Die unschuldige Bertha, die in dem tollen Beginnen ihrer Schwester ein recht gräuliches Heidenthum sah, und vornehmlich die muthwilligen Liebes-

händel derselben aus ganzem Herzen verabscheute, machte ihr oft mit blutigen Thränen die bittersten Vorwürfe, und entdeckte zuletzt, da alle ihre Warnungen nicht helfen wollten, dem heil. Emmeram — um den sie sich überhaupt fleißig einfand, um seinen hohen und tiefsinnigen Lehren zu horchen, — das ausgelassene Treiben ihrer Schwester. Von dem heiligen Manne ernstlich zu einem sittsameren Leben ermahnt und auf die schlimmen Folgen ihrer Thorheiten und Untugend aufmerksam gemacht, betrug sie sich zwar gegen den Ernst gebietenden Bischoff mild und bescheiden, aber gegen ihre Schwester wurde sie nur immer schnöder und spöttischer, und suchte besonders ihre Aufmerksamkeit für den heil. Emmeram als eine dem jungen Fräulein gar nicht ziemende, altkluge Scheinheiligkeit auszudeuten und sie dadurch zu beschämen. In leichtsinnigen Weisen sang sie sogar manchmal verliebte Gesänge aus ihrem Fenster in das der unbefangenen Schwester hinüber, Bertha antwortete mit Würde und ruhigem Ernste, und so entstand nach und nach ein förmliches Wechsellied, das sie in sehr ungleicher Absicht oft wiederhohlten, und das wir hieher setzen, weil es den Charakter der beiden Schwestern und ihre Denkart treffender bezeichnet, als wir mit Worten zu thun vermöchten.

Chlotilde:

Was bewegt des Mägdeleins schwellende Brust
Mit rascheren Herzensschlägen?
Was erreget zum Schmerz und erreget zur Lust,
Will nimmer zur Ruhe sich legen?

Die Liebe ist es, sie kehrt bei Dir ein;
Holdselige Jungfrau empfange sie fein
Und thu' mir nicht gar so verlegen! —

Bertha:

Wohl findet das Herz zu dem Herzen sich
Wohl sehnet sich Liebe nach Liebe,
Da gestaltet das Leben sich wonniglich
Und klar scheint, was sonst war so trübe:
Doch kehrte ein höherer Geist bei mir ein;
Ich die schüchterne Jungfrau empfange ihn rein
Ihm weih' ich die heiligste Liebe.

Chlotilde:

Es jammert der freundliche Knabe mich,
War vormals so heiter sein Leben;
Nun schaut er nach Dir so viel inniglich
Und du willst nicht Hoffnung ihm geben?
Dich reizet sein blasses erloschnes Gesicht
Sein zärtliches Sehnen zur Minne nicht,
Nicht der Lippen krampfigtes Beben?

Bertha:

Ich nahe mit Andacht und himmlischen Sinn,
Wenn der Heilige zu mir sich wendet;
Da zeigt sich dem Herzen der reichste Gewinn
Und Wonne die nimmermehr endet:
Drum reizt mich des Liebenden blasses Gesicht,
Sein Seufzen und Sehnen zur Minne nicht;
Nicht der Liebe Blick, den er mir sendet.

Chlotilde:

Die Welt ist das Schönste dem jungen Gemüth:
Die Welt im Schimmer der Freude;
Und Freuden bringet die Liebe dir mit
Im lustigen bunten Geleite;
Drum freue der Welt dich mit frohem Muth
Und suche nicht bessres nicht schöneres Gut
In nebelumdüsterter Weite.

Bertha:

Laß ab mit dem eitlen berückenden Sang
Was kannst du für Freude mir bieten?
Hier fühlt sich das Herz so weh' und so bang,
Hier findet es nimmer den Frieden;
Dort oben such ich die bessere Welt,
Wo trübe Sorge die Brust nicht quält;
Nur dort ist mir Freude beschieden.

Auf Uta, die diesen Gesang wohl manchmal mit anhörte, machte derselbe einen seltsamen Eindruck; sie sah in den Bildern der Dichtung ihr eignes Innere ausgesprochen; wie sich in ihrer Brust die Sehnsucht nach dem geliebten Jüngling, und das Gefühl der Pflicht, das ihr vielleicht ach ewige Entsagung gebot, bekämpften, so klang es hier im Liede mahnend wieder, nur daß in ihr die Gegensätze vereinigt waren, welche die beiden Schwestern außereinander darstellten, wodurch ihr Wehe und ihre Furcht nur noch mehr geschärft ward. Um nun nicht unablässig auch von aussen her an das erinnert zu werden, was sie in sich selbst so gerne zum Schweigen gebracht und einem ewigen Vergessen anheim gegeben hätte, bat sie Chlotilden, ihre Schwester nicht wieder mit dem ihr unangenehmen Liede zu locken; aber diese, die nicht ahnen konnte, wie sehr dieser Gesang in Utens geheimstes und tiefstes Leben eingriff, glaubte hierinne das Anstiften ihrer Schwester zu finden, und wurde gegen diese bescheidene Dulderin immer übermüthiger und in all ihrem Thun leidenschaftlicher und ungestümmer.

Schon seit ihrer Aufnahme an Theodos Hofe war ihr der schlanke blühende Sigibald nicht gleichgiltig

und sie hatte längst den Plan gefaßt, ihn in den Netzen ihrer betrüglichen Reizungen zu verstricken. Alle ihre Künste bot sie auf, seine Aufmerksamkeit auf sich zu ziehen, seine Neigung zu gewinnen, und so als Utas schönstes Fräulein, das sie sich zu seyn rühmte, auch den schönsten und feinsten Hofherrn zum Triumph für ihre Eitelkeit zu besitzen. Sigibald schien es nicht zu merken, sein Betragen gegen sie blieb sich immer gleich, — fremd und gleichgiltig — so daß sie sich recht bitter über den blöden Jüngling ärgerte, aber dennoch, mit aller Heftigkeit ihres glühenden Herzens, wie sie den schmeichelnden Gedanken ergriffen hätte, denselben verfolgte und nicht zu rasten beschloß, bis sie ihres Sieges gewiß sey. Die zärtlichsten Blicke, verstohlene Händedrücke, leise Seufzer und schlaues heimliches Zulächeln, alles wurde an dem jungen Ritter verschwendet; aber alles vergebens, der edelherzige Jüngling, dem eine ganz andere Liebe im Herzen wohnte, widerstand der niederen Verlockung und wieß ihre schnöden Zudringlichkeiten mit stolzer Verachtung von sich. — In Chlotildens Brust kochte Rache. — Der tiefe melancholische Zug der seit längerer Zeit sich auf seinem Gesichte eingegraben hatte, seine schmachtende Sehnsucht blieben ihr keineswegs verborgen, und wie denn in solchen Dingen das Weib immer scharfsichtiger ist, als der an ernstere Beschäftigungen gewöhnte Mann, so fand auch Chlotilde gar bald das Auge, welches der seelenvolle Blick des Liebenden aufsuchte, und aus dem der Erhörung tröstender Hoffnungsstrahl wiedergegeben ward. Auch war

sie abscheulich genug eine Unterredung des heil. Emmeram mit Uten zu belauschen, wodurch ihr das Verhältniß ihrer Herrin und Sigibalds in all seiner Innigkeit aufgeschlossen ward. Frohlockend über diese Entdeckung beschloß sie an Sigibald die lang verhaltene Rache zu kühlen und dem übermüthigen Trotzkopfe die Verschmähung ihrer Reize zu entgelten. Nur über die Mittel, diesen heillosen Zweck zu erreichen, schien sie anfänglich verlegen. Das kürzeste wäre nun wohl gewesen, dem Herzoge selbst, oder Landberten, die verstohlene Liebe zu verrathen; aber da vermittelte vielleicht der heil. Emmeram die Sache wieder, so wie er schon manchen Sturm durch seine sieghafte Beredsamkeit abgewendet; auch war sie dem Heiligen selbst gram, — sie konnte ihm seine ungelegene Ermahnung, die sie so sehr beschämen mußte, nicht vergessen, und suchte also auch diesen Edlen in die Knoten ihrer Hinterlist einzuflechten: Ueberdieß konnte man sie wohl gar Lügen strafen, wenn die Liebenden, die sich ohnehin jetzt sehr vorsichtig benahmen, sich mundfertig genug vertheidigten, oder ein Zweykampf auf Leben und Tod gegen sie zeugte; sie beschloß also, verborgener, mittelbarer zu wirken, in feindseliger Entzweyung die Gemüther zu verletzen, die Freunde und Liebenden um ihr Vertrauen zu bringen und so bei dem einen oder dem andern eine That zu veranlassen, die sie verderben könnte. —

Einen Edelknaben, den Sigibald viel um sich hatte, wußte die Verführerin in ihre Garne zu locken, und durch die Vorspiegelungen ihrer Huld und Treue,

durch Schmeicheleyen und Liebkosungen sich völlig zu eigen zu machen, so, daß der bethörte Junge alles zu thun fähig war, was seine Gebieterin forderte, ja das Bedenklichste und Gewagteste war ihm am willkommensten; denn um desto mehr und inniger meynte er Chlotilden zu überzeugen, wie die Verheißung ihrer Gunst ihm das Höchste sey, das er auch mit augenscheinlichen Gefahren zu erringen Muth genug habe. An diesem fand die Unheilstifterin das Werkzeug zur Ausführung ihrer ruchlosen Plane; sie trug ihm auf, Sigibalden wie von ungefähr im Gespräche auf den heil. Emmeram zu leiten, und ihm dabei glauben zu machen, als sey die Neigung und Verwendung desselben für Uta doch nicht so ganz uneigennützig und ohne alle irdische Beimischung, sie erfand Geschichten, die er ihm erzählen sollte, um seinen Verdacht zu nähren; und beschwur ihn, weder Betheurungen noch Flüche zu sparen, bis er den Liebenden überzeugt zu haben schiene. Der leichtsinnige Knabe versprach alles und gieng jauchzend von dannen; Chlotilde triumphirte schon über die feindliche Entzündung die auf ihr Anstiften die befreundetsten Gemüther entzweyen und verwirren würde.

Das freundliche Pfingstfest, umhangen von den Blüten des rosigen Maimondes, war erschienen, und aller Menschen Sinn that sich auf zum Danke für die Sendung des göttlichen Geistes, dessen neubelebende Einflüsse man in so unmittelbarer Nähe empfand; der heil. Emmeram war nach Regensburg gekommen, um im Georgenkirchlein den Gottesdienst

recht festlich zu begehen; da aber dasselbe für die unzählige Volksmenge, die von dem Rufe des Heiligen angezogen, herbeigekommen war, viel zu klein schien, und Niemand der allgemeinen Erbauung verlustig werden sollte, so wurde vor demselben ein Altar errichtet, die ganze Gegend um dasselbe ward zum Tempel und unter Gottes freiem Himmel erschwang sich von dem frommen Bischoffe begeistert die Andacht von vielen Tausenden zum Throne des Ewigen: Denn seine ehrwürdige Gestalt von dem reichen gottesdienstlichen Gewande umflossen, die bedeutsamen Handlungen und Reden, alles wirkte mit unwiderstehlicher Allgewalt auf die Gemüther und lange noch klangen die Laute des himmlischen Trostes in den geheimsten Winkeln der gerührten Herzen nach, als längst das Fest vorüber war, und die einsame Stille wieder die heilige Stätte umgab, an die die Wohnung der im Herrn Entschlummerten gränzte.

Der heil. Emmeram eilte nach Vollendung der erhebenden Feyer, um derentwillen er nach Regensburg gekommen war, auf das Land zurücke, und Sigibald sollte ihn geleiten, bis er an dem Orte seiner vorläufigen Bestimmung — in Lorch — seyn würde. Denn der unermüdliche Bekehrer dachte jetzt wieder an die Avaren und wollte von diesem Gränzorte aus erst an der Donau hinab nach den baierischen Südostländern *)

*) Die baierischen Lande erstreckten sich damals vom Lech bis in den Nordgau, nach Thüringen und von da am Fichtelgebirge bis an die böhmischen Markungen, über

ziehen, wo seiner noch eine lange und beschwerliche Arbeit harrte. — Landbert war mit einem starken Heerhaufen und den treffenden Verfügungen voraus dorthin entsendet, um die Gränzen zu decken, auf die Ankunft des Heiligen vorzubereiten und seinem Wirken mehr Nachdruck zu geben, wo der bescheidene Sinn des Glaubenshelden nicht durchzudringen scheinen würde. Der heil. Emmeram nahm also auf längere Zeit Abschied von Theodo und dem Hofe, und es mußte sich fügen, daß Sigibald gerade dem geliebten heiligen Vater begegnete, als er glühend im Gesichte aus den Gemächern Utas kam; Chlotilde war bei ihr gewesen und er fürchtete die Schlange, die mit ihrem schwarzen Gifte nach dem unschuldigen Herzen der holden Jungfrau zielte, und wurde darum von jenem heiligen Unmuthe ergriffen, worein der Gottesfreund bei dem Anblicke leichtsinniger oder arglistiger Verkehrtheit immer zu gerathen pflegt. Sigibalden erschreckte der aufgeregte Sinn des Heiligen, aber er ließ sich beschwichtigen, als ihm derselbe die Veranlassung erzählte und ihn dringend bat, seine Uta vor den verlockenden Vorspiegelungen dieser Verführerin zu warnen, so wie selber gegen sie auf seiner Hut zu seyn.

Zwey Knappen und mehre Reisige folgten Sigibalden, der auf dem Wege noch manche Lehre von seinem treuen Vater erhielt, endlich unter den besten

---

Passau, und Lorch an dem rechten Ufer der Donau bis nach Wien hinunter, durch das heutige Kärnthen ꝛc. bis Istrien und über die Apenninen bis nach Verona.

Segnungen gerührten Herzens von ihm Abschied nahm, weheklagend, daß er ihn nun so lange entbehren, so weit von ihm getrennt seyn sollte.

Auf dem Rückwege, als er beklommen und unmuthig zwischen seinen Begleitern dahin trabte, wagte lange Zeit keiner, ihn aus seinen stummen Betrachtungen herauszureißen; und der von Chlotilden bestochene Elende, — denn dieser war unter den beiden Knappen — der früher die Entfernung des Heiligen so sehnlich gewünscht hatte, um für seine bübischen Absichten freies Feld zu gewinnen, war jetzt über die tiefe und aufrichtige Betrübniß Sigibalds so scheu und verlegen geworden, daß er nicht Worte finden konnte, um seine Niederträchtigkeit zu beschönigen und eindringlich darzustellen; fast gereute ihn sein leichtsinniges, dem buhlerischen Fräulein gethanes Versprechen, zumal da er nicht begriff, warum Sigibalds Herz so grausam von dem guten Vater gerissen werden sollte, den außer ihm und Chlotilden Niemand eines sträflichen Gedankens zu bezüchtigen sich erfrechte: So hätte er wohl, wenigstens für dießmal, geschwiegen, hätte ihm nicht der andre Knappe — wie wohl auf die allerunschuldigste Weise — Veranlassung gegeben, sich zu der schändlichsten Verläumdung, die je über eines Menschen Lippe gekommen ist, zu ermuthigen.

„Ist doch ein wunderbarer, hochheiliger Mensch, der Vater Emmeram" begann endlich jener, und Chlotildens Buhlen fuhr es wie Fieberschauer durch die Glieder; „habt Ihr nicht gehört, was ohnlängst die

bei dem Walle am Georgenkirchlein wachehaltenden Reisigen von ihm aussagten?"

„„Erzähle es doch"" sagte Sigibald dringend:

„Nun" fuhr der Knappe fort; „es war eines Abends, die Sterne traten schon hervor und die Luft wehte rein und kühl vom Gebirge nieder, da kam Vater Emmeram langsam daher gewandelt, an der Wache mit frommen Gruße vorüber, sinnig und ernst. Am Georgenkirchlein blieb er stehen, die Hände auf die Brust gelegt, und schien in tiefen Gedanken etwas recht angelegentlich zu überlegen. Der Reisige sah immer hin, wann er denn endigen oder zurückgehen würde, allein der heilige Mann rührte sich nicht von der Stelle, und stand wie ein Bild recht tiefsinnig und nachdenklich da. Endlich wird der Reisige abgelöst, er erzählt seinem Kameraden den Vorfall, und bittet ihn, acht zu haben, wie lange denn Emmeram noch so aushalten würde. Es war schon finstere Nacht, die düstere Lampe aus dem Gotteshause strahlte ihn so seltsam an, daß es dem Reisigen schier graute; dem guten Emmeram schien nichts außer ihm zu kümmern, kaum eine Bewegung war an ihm zu beobachten; die dritte Nachtwache kam, und die vierte, und der Wundermensch stand bis am hellen Morgen; da kniete er, wie aus einem langen Traume erwachend, und heiter um sich blickend, an der Schwelle des Kirchleins nieder, und bethete lange und andächtig; dann gieng er von dannen und war den ganzen Tag so frisch und munter, als wenn er auf den weichsten Polstern geschlafen hätte."

„Hm!" brumte der andre in den Bart, „wer weiß, warum er nicht schlafen mochte: 's geht unser einem auch manchmal so!"

„Was sagst du da?" fuhr ihn Sigibald an: „mit dieser himmlischen Ausdauer willst du dich messen? Sey versichert, wie dem heiligen Manne da, wird *dir* nie zu Muthe, und was *du* in deinem Gehirne und Herzen bewegst, das hat der schon auf Erden selige Bischoff längst vergessen und abgestreift; sprich mir nie wieder so eitel vermessene Worte!" —

„Ich weiß, was ich rede, Herr Ritter!" — sagte der Verführte; und da gerade der lästige Zeuge sich entfernt hatte und bei den Reisigen sich zu schaffen machte, so fuhr er keck mit hämischer Bosheit fort:

„Habt Ihr denn nie gehört, nie selbst bemerkt, wie das schöne Burgfräulein, unsre wunderliebliche Uta auch den heiligen Mann in Versuchung setzen kann? — Schleicht er ihr nicht allenthalben nach? Spricht er nicht oft Stundenlange mit ihr allein? Schon in dunkler Nacht hat man ihn bei ihr stehen, sie weinend und händeringend von ihm wegeilen sehen, wahrscheinlich, weil er ihr Dinge sagte, die ihr reines Herz verabscheut, der feine fränkische Heuchler!"

Wüthend faßte Sigibald den Lügner, allein der fuhr fort, ihn mit seinem Gifte zu begeifern, verhieß und verschwor sich und bekräftigte die ärgerlichsten Dinge, mit deren Aufzählung wir unsere Leser gar nicht betrüben wollen, bis endlich Sigibalds Herz um-

düstert ward von den schrecklichen Verlockungen und der zuversichtliche Glaube an den treuen hilfreichen Freund, — mit ihm der Friede Gottes aus seinem Herzen wich, das fortan immer enger und enger sich zusammen zog und über den unheilbringendsten Planen in unseliger Verstocktheit brütete.

Heimgekommen in finsterer wolkenumhangener Nacht eilte er auf seine Gemächer und warf sich, aufs entsetzlichste geängstigt, fast im vollen Anzuge über sein Lager; ein Thränenstrom erleichterte die gepreßte Brust, aber die trübe Verwirrung ließ ihn nicht wieder los, er wußte sich nicht zu helfen. — Hundertmal sagte er sich die Unmöglichkeit einer so niedrigen Vergehung des Heiligen vor, aber der unabweisbare Argwohn, der, einmal in die Seele gedrungen, seine Stacheln wie mit Widerhacken eindrückt, und wie ätzender Mehlthau die edelsten Triebe des Herzens vergiftet, kehrte hundertmal wieder; dann fiel ihm das erhitzte Angesicht ein, das er an dem heiligen Bischoffe beim Abschiede von Uta bemerkt hatte; trübsinnig gedachte er der herben Worte, der schreckenden Vorstellungen, womit er ihre Liebe geahndet und als Frevel gegen Gott und Vaterland verdammt hatte. — Alle die redlichen, wohlgemeinten Bemühungen erschienen ihm jetzt als eitle Kunstgriffe, um den Bund ihrer Herzen zu zerreißen, auch die Gefahren dieses Verhältnisses schienen ihm aus der Luft gegriffen oder übertrieben; er sah über alles hinweg und die Liebe zu Uten erwachte mit neuer unbändiger Gewalt in des verblendeten Jünglings Brust.

Aber sollte er diese gute arglose Seele mit der häßlichen Entdeckung betrüben, daß der von ihr so hochgeachtete Heilige ein Unwürdiger sey, der ihr Vertrauen so übel zu belohnen, ihre Treuherzigkeit so arg zu verspotten fähig wäre, ja der selbst für die Ruhe ihres Herzens so gefährlich werden könnte: — und wie, wenn der Knappe dennoch gelogen, übertrieben, verläumdet hätte? — — Und sollte er sie hinwieder, wenn es doch wahr wäre, ungewarnt schlauen Nachstellungen Preis geben; war es ihm möglich, überall sie zu schützen, sie zu bewahren und zu helfen, wenn einträte, was freilich auch seine leidenschaftlichste Stimmung, sein trübster Unmuth ihm nicht als wahrscheinlich aufdringen konnte? — — Mehrere Tage vergiengen in diesem rastlosen Kampfe; das unglückliche Geheimniß wollte nicht von seinen Lippen; auch hatte er seine Herzensfreundin noch nicht allein gesehen, und er beschloß zu schweigen; zumal, da der heil. Emmeram von seinem neuen Bekehrungszuge nicht sobald wieder kommen sollte: Sich seiner Uta in Lieb' und Treue recht zu versichern, die Verheißungen ihrer Huld sich recht feyerlich wiederholen zu lassen, war jetzt sein einziger Gedanke; er eilte zu ihr, sobald es möglich war, ach — aber auch in der Jungfrau Herzen waren seitdem böse Stürme erregt worden, und der Ungestümm, die fieberhafte Entzündung, mit der sie einander in die Arme stürzten, war nicht mehr die innige, unschuldige Neigung, nicht mehr die süße Sehnsucht früherer Zeiten, es war Gier, Leidenschaft, der die unbefangene Herzlichkeit, so wie die Weihe der Tugend fehlte.

Die leichtsinnige Chlotilde nämlich, die auch das schuldlose Mädchen in ihre Rache an Sigibald verflocht, hatte durch manche frevelhafte Wendung der Rede die arme Uta erst ärgerlich und erröthen gemacht, allmählig gewöhnte sich das verletzte Zartgefühl an die feinen lüsternen Anspielungen und die kecke Sünderin zerrte an dem bereits gebrochenen Schleyer der jungfräulichen Verschämtheit, durch dessen Risse sie so manche zauberisch gaukelhafte Erscheinung hereinblicken, und flüchtig betrachten ließ, die grell in der Brust widerstrahlte, und wild verworrene Bilder erweckte, die um so gefährlicher wurden, je weniger sie klar vor dem inneren Auge erschienen, je mehr sie durch Neuheit und Verborgenheit reizten. Auch suchte Chlotilde Sigibalds Treue verdächtig zu machen, und Uta, welche besorgen mußte, der lenksame Jüngling könne durch das Zureden des heil. Emmeram erschreckt, es über sich gewonnen haben ihrer zu vergessen, Uta, in deren Seele der Glaube an Tugeud Treue und Entsagung durch Chlotildens schändliche Eröffnungen wankend gemacht war. Uta fand hierin Veranlassung genug, alles aufzubieten, um den Geliebten, dessen Verlust ihr bittrer däuchte, als der Tod, durch glühende alles gewährende Liebe mit recht festen Banden an sich zu fesseln. —

Das war es nun freilich nicht, was die falsche Verführerin beabsichtigte; sie hoffte Utas Zorn gegen Sigibald zu erregen, der Eifersucht tobende Wuth in ihr zu entzünden, und durch Verletzung ihres Zartsinnes, ihrer frommen Scheu vor dem Verbrechen die

edle sittsame Jungfrau zur leichtsinnigen Thörin zu verbilden, der jede Neigung willkommen wäre, die, wenn gleich die edleren Bedürfnisse des Herzens unbefriediget läßt, doch für den Augenblick ergötzt und den Sinnen so wie der Eitelkeit schmeichelt. Auf diese Weise gedachte sie Sigibalden Kälte, ja Verachtung gegen seine veränderte Uta einzuflößen, und so vielleicht doch noch seine Gunst zu gewinnen, oder ihn in unheilbaren Schmerzen über seine verlorne Liebe verbluten zu sehen, wovon ihrem unfühlenden verdorbenen Herzen das Eine so große Lust war, als das Andere.

Keines von beiden erfolgte; wie denn überhaupt die Folgen des Bösen, das der Mensch stiftet, nie zu berechnen, nie mit Gewißheit vorherzusagen sind: Etwas weit schlimmeres hatte die Arge veranlaßt und der gehoffte Triumph verwandelte sich für sie in die Reue der Verzweiflung. —

Um das Unheil zu vollenden, kam gerade Landbert von seinem Zuge nach den südöstlichen Gauen des Reiches zurücke, nicht weil er dort mit seinen Geschäften zu Ende gekommen war; vielmehr hatte sich allerlei angesponnen, was eine kräftige Gegenwirkung verlangte; und weil er sich nun nicht eigenmächtig zu verfahren getraute, so war er selbst nach der Hofburg seines Vaters geeilt, um dessen Rath zu vernehmen und die weitern Plane von seinem Ermessen zu empfangen. So wenig nun Sigibald bisher mit Landberten vertraut war, so glaubte er jetzt doch in

demselben den Mann gefunden zu haben, dem er das unglückliche Geheimniß, das seinen Busen, in dem er es bisher ängstlich verschlossen hielt, wie eine gähvende Masse zu zersprengen drohte, entdecken müsse, und er war unedel genug in dieser scheinbaren Aufrichtigkeit das Vertrauen desselben zu gewinnen zu suchen, und das Auge des scharfsichtigen jungen Helden von seinen eigenen Verhältnissen wegzukehren, gegen aufmerksame Spähe zu blenden, oder zu bestechen. Landbert ergrimmte aufs heftigste und schwur, dem Vermessenen bei der nächsten Gelegenheit die unziemliche Begierde zu dämpfen; er wußte, daß ohne seine Gegenwart, die über die Gemüther jener rauhen Natursöhne, in deren Mitte der Heilige damals weilte, eine fast wunderbare Macht übte, der fromme Bischoff nicht gefördert werden möchte, und nahm sich also vor, nicht wieder hinzugehen, und lieber die Geschäfte zu übernehmen, die sich am Austrasischen Hofe angeknüpft hatten; hiedurch glaubte er den Heiligen lange genug von Regensburg entfernt zu halten, und bei den glänzenden Frankenkönigen, im Genusse des prunkvollen Lebens, das Chlotilde so reizend zu schildern wußte, vielleicht eine ruhmvolle Verbindung für seine Schwester vorzubereiten, was denn doch immer seines Vaters liebster Gedanke blieb. Theodo war das gar gerne zufrieden, und anstatt daß Sigibald sich die Verwaltung der Geschäfte, die Landbert unvollendet gelassen hatte, von dem Herzoge erbeten, und so demselben seine Klugheit, seinen Muth und seine Tapferkeit bewährt hätte, ließ er es ruhig geschehen, daß der

Graf von Hirschberg, einer von des Herzogs mächtigsten Vasallen dahin gesandt ward, wo er sich, wenn nicht alle Thatkraft, aller Wagemuth und jedes höhere Streben in ihm erloschen gewesen wäre, unter Vermittlung seines treuen heiligen Freundes Uten auf das ehrenvollste hätte erwerben können.

Auf diese Weise waren sich also die Irregeleiteten fortan ohne alle Warnung und Rückhalt selbst überlassen, und während Theodo häufig das Land bereisete, um sich seiner schönen Schöpfungen, und der heiteren Aussicht einer segenreichen Zukunft zu erfreuen, während Landbert hochfliegenden Planen und dem schimmernden Flitter höfschen Glanzes nachjagte, während der engelreine heilige Bischoff auf dornenvollen Pfaden wandelte, um seinem göttlichen Berufe treu zu bleiben und den Saamen köstlicher, ewiglabender Früchte mit milder Hand auszustreuen, und bei allen seinen Anstrengungen unabläßig mit segnender Huld seiner jungen Lieblinge gedachte, schwelgten die Unglücklichen in ungemäßigter Lust, freuten sich des neu und sicher befestigten Glückes, wie sie frohlockend wähnten, geriethen immer tiefer in die düsteren Irrgänge, wo ihre Tugend untergieng und die heiligen Verfügungen göttlicher und menschlicher Gesetze leichtsinnig verletzt, schnöde mit Füssen getreten wurden. Da wich weinend der Engel der Unschuld von ihnen und die Palme des Friedens verdorrte in ihrer Seele; da umzischten sie die nagenden Schlangen der Angst und der Reue, und wie die heulende Windsbraut

schreckte sie die entsetzliche Furcht und das trostlose Bangen von dem süßen Schlummer der Mitternacht auf.

Siebentes Kapitel.

Wie der heil. Emmeram Regensburg verläßt, und Utas Vergehungen ruchbar werden.

Drey Jahre waren seit der Ankunft des heil. Emmeram an Theodos Hofe verflossen und allenthalben gedieh das Gute, dessen Urheber er war: auch aus den entfernten Gauen, die er zuletzt besucht hatte, kehrte der Gottbeschützte Glaubensheld sieghaft zurücke; auch dort ertönten segenflehende Gebethe zur neuerkannten allliebenden Gottheit und fromm entzückte Herzen verehrten in dankbarer Erinnerung des weisen und liebreichen Vaters Emmeram Namen. Theodo empfing den Heimkommenden mit aller Herzlichkeit seiner großen Seele und verhieß dem treuen Grafen von Hirschberg, der die Bemühungen des Heiligen aufs redlichste unterstützt hatte, glänzende Belohnung. — Jetzt hatte der Herzog keinen Wunsch, als den heil. Emmeram zu bereden, nun, da so vieles gethan sey, bei ihm in geruhiger Burg zu weilen, bis die heilbringenden Plane alle gereift wären, die sie so oft gemeinsam berathen hatten. Allein der hochherzige Bi-

schoff, den immerfort der Geist Gottes trieb, wollte davon nicht hören, vielmehr gedachte er nun alles Ernstes auf baldige Abreise; jedoch nicht zu den Avaren; denn er hatte sich von ihrem unstäten jeder besseren Belehrung widerstrebenden Lebensweise und ihrem harten Sinn sattsam überzeugt und eingesehen, daß es unnütze Verwegenheit seyn würde, bevor Gott einen milderen Strahl in ihre Herzen gesendet hätte, sich in ein so wildes feindseliges Land zu begeben. Nach der uralten heiligen Roma wollte er wallfahrten, das Haupt der Christenheit demüthig zu begrüssen, und von demselben die Bestättigung seiner im Bojoarenlande getroffenen Verfügungen zu begehren und für andre die Anweisungen nach kirchlichen Vorschriften zu erhalten. Damit aber der Herzog und sein gutes Volk derweile nicht von aller geistlichen Hilfe entblöst wäre, sollte der treue Wolflet im Lande zurückgelassen werden, um den Gottesdienst zu pflegen, Schulen einzurichten und die nöthigen Correspondenzen zu leiten, bei denen ihm Sigibald behilflich seyn sollte, den der fromme Bischoff überhaupt dem Herzoge als einen wackeren und einsichtsvollen Jüngling aufs kräftigste empfahl; denn er wußte noch nichts von seinen Vergehungen. — Bald entdeckte sich ihm der Frevel, der mittlerweile von dem Bethörten war verübt worden, und so kam noch eine andre dringende Ursache dazu, um derentwillen Wolflet an des Herzogs Hofburg bleiben sollte. — Es nahete der Zeitpunkt, wo der ruhmwürdige Gottesmann für seine Liebe schnöden Undank und bittere Schmach, für das Heil, das er

verbreitet, herbe Pein erfahren sollte; und das Vorgefühl seiner nahen Vollendung, welches einem recht innigen Gemüthe in leisen Ahnungen immer zu Theile wird, umgab seine Seele. Wehemüthig sprach er mit dem betrübten Wolflet von seinem Abschiede, als einer Trennung ohne Wiedersehn hienieden und ermahnte ihn zum standhaften Glauben und zum muthigen Verfechten der Wahrheit; denn, wie schwer auch der Druck des Verhängnisses über ihn lag, sein Herz war gefaßt und ermuthigt, und wenn ihn je eine ängstliche Empfindung anwandelte, so war es um der Guten willen, die es so redlich mit ihm gemeynt hatten, und denen sein Trost, seine Stärkung und Beruhigung nun sobald fehlen, die seine belehrende Stimme fortan nicht wieder hören sollten. —

Sigibald und Ulta, die in schlimmer Sinneberauschter Zeit des liebevollen Freundes völlig vergessen hatten, wagten es jetzt, wo er in all seiner gewaltigen Hohheit und Würde wieder vor ihnen stand, kaum, ihm in das verklärte Auge zu schauen und erbebten, wenn sie den wohlbekannten Ton seiner einst so gerne vernommenen Stimme hörten. Der argbetrogene von der Hölle überlistete Jüngling, dem es nun wie eine Binde von den Augen fiel, daß er die Schändlichkeit seines Argwohnes und die Tiefe seines Falles ohne blendende Umhüllung gewahrte, gedachte nicht mehr des übermüthigen Trotzes, womit er dem Heiligen zu nahen sich vorgesetzt hatte; auch bedurfte er keiner Spähe mehr auf Vater Emmerams unbescholtenes Thun; ach und wäre auch die Lästerung

gegen der Reinen nicht so ungegründet und abscheulich gewesen, wie hätte der den Fehltritt eines Andern rügen dürfen, dessen Herz selbst nicht mehr fleckenlos und rein war, der seine Unschuld verloren hatte, dessen Inneres einem von schwarzen Donnerstürmen wild bewegten Meere glich? Trüb und finster schlich er einher und vermied die Nähe des geliebten Vaters und dieser von solchem Kaltsinne gekränkt, schien auch den Unglücklichen aufzugeben, der seiner Liebe und Fürsorge so unwürdig war. — Sein Unmuth nahm dadurch zu, seine Angst stieg zur Verzweiflung, da ihm mit jammernder herzzerreissender Klage Uta gestand, was sie sich nicht mehr verhehlen konnte, daß sie — Mutter werden würde: — eine Entdeckung, die bei des Vaters edlem Stolze, bei Landberts Hochmuthe, bei der Strenge der Gesetze und der schönen sittigen Einfalt des Zeitalters, das der gefallenen Jungfrau keine Entschuldigung und Gnade gelten ließ, die fürchterlichsten Aussichten eröffnete. Noch konnte sie den Augen der Welt und ihres Vaters ihre Schande verbergen; aber wie lange war dieß noch möglich? und war nicht die Entdeckung unvermeidlich? Ihr Herz war zerrissen, ihr Verstand fast zerrüttet, unsägliche Qualen nagten an ihrer Brust, an der Fülle ihrer Jugend, ja an ihrem Leben. Schon war die leichenhafte Bläße ihres vorhin so frischen Gesichtes, ihr schwankend unsicherer Gang auffallend genug; mit jedem Tage sah sie der Enthüllung ihrer geheimen verbotenen Liebe entgegen. Sigibald glich einem finstern Mörder, ach und hatte er nicht wirklich das Glück so

vieler Menschen gemordet? — Er war wild empört, er raste gegen sich selbst, er fühlte die gräßlichen Folgen seiner heillosen Verführung; aber er dachte auch desjenigen, der ihn durch höllische Gaukeleyen zur Eifersucht und zur blinden Leidenschaft verleitet hatte; er beschloß den Stifter seines Unglücks, den giftigen Verläumder zu entlarven und nicht ohne ihn zu Grunde zu gehen. —

Auf einer Jagd lockte er den bübischen Knappen, der die Spanung zwischen Vater Emmeram und den jungen Ritter bemerkt und mit Chlotilden darob triumphirt hatte, an eine einsame Stelle und der Unbesonnene folgte, bis Sigibald in einer engen Thalschlucht sich mit ihm allein sah. Da warf er den Jagdspieß von sich, rannte mit gezogenem Schwerte auf ihn ein und ihn bei der Kehle fassend rief er ihm donnernd entgegen: „Heilloser Bube, wie hast du die Lüge gegen Vater Emmeram ersonnen? Wer hat teuflisch sie dir aushecken geholfen? Bekenne, denn du bist des Todes!“ — Der erschrockene Knabe wälzte sich wie von Sinnen zu den Füssen des Ritters und bat um Gnade mit gräßlicher Angstgeberde; Sigibald stieß ihn wild von sich und in dem Augenblicke ergriff jener sein Hifthorn, und gab auf demselben so lautschmetternden Ruf, daß die Jäger allenthalben auf die Stelle lossprengten; Sigibald jagte mit wüthenden Grimme von dannen und hörte den Verruchten noch im schallenden Gelächter den Herbeieilenden zurufen, daß der nicht immer den Braten in der Schüssel sähe, der ihn auf der Jagd schon gepackt zu haben

meyne; ein Spott der eigentlich Sigibalden galt und seinen Zorn fast bis zum Rasen steigerte.

Tags darauf fand man, daß Chlotilde mit ihrem Buhlen aus der Burg entflohen war; aber die Richtung ihres Weges konnte Niemand erkunden, nie hat man erfahren, was aus ihnen geworden sey. Bertha war tief betrübt über ihre nun an Leib und Seele verlorene Schwester, in Utas Seele dämmerte eine Ahnung göttlicher Strafe ob ihrer heillosen Verführung; alle waren befremdet. Niemand außer Sigibald konnte sich diese plötzliche Flucht erklären. Aber dieser sah in dem Entrinnen der Flüchtigen die Folge seines Angriffs auf den höllischen Buben und erkannte den ganzen Zusammenhang der Verrätherei, die an ihm war vollführt worden, und fluchte seiner Leichtgläubigkeit, die ihm so bitteres Wehe, so schmachvolles Verderben bereitete. Indessen war das Schlimmste geschehen, und auch die aufrichtigste Reue vermochte nicht das Unheil abzuwehren, in dem er sich bereits verstrickt sah. Landbert war noch nicht zurücke, dieß ängstigte den Gequälten nicht wenig wegen Vater Emmerams arg bescholtenen Rufes, so willkommen es ihm um seiner selbst willen war. Denn schon stieg auch in ihm der Gedanke an Flucht mit der Geliebten zu einem festen Entschluße, und die Abreise des Heiligen, mit dem sich zu versöhnen nun sein fester Vorsatz war, sollte ihm Gelegenheit werden, seine Entfernung aus der Hofburg leichter und länger zu verbergen; auch Uta konnte alsdann in der allgemeinen Bewegung leichter und unbemerkter aus

der Stadt entweichen; und wenn auch auf diese Weise ihre Schande nicht verborgen blieb, so waren sie doch der schmählichen Strafe entgangen, und genossen ungekannt und unentdeckt von der Welt, klausnerisch einsam, wie er sich in jener verhängnißvollen Nacht bei dem guten Waldbruder geträumt hatte, das Glück, welches ihnen die Weltverhältnisse grausam und für immer versagten. So sah man dem festgesetzten Abschiedstage des heiligen Bischoffs mit hochklopfenden Herzen entgegen, und fand sich um so weniger in die Gegenwart, je bänglicher der Zukunft entgegen die Herzen sich sehnten.

Aber auch dieser Plan, an dessen so wahrscheinliches Mißlingen die Unglücklichen nicht dachten, ward zu nichte, ehe er konnte ausgeführt werden: Denn Uta befand sich immer übler, je gewaltsamer die Anstrengungen waren, die sie machen mußte, um den Zustand, in welchem sie geistig und körperlich war, den Augen ihres Vaters und der auf die Gefallenen so höhnisch auflauernden Welt zu verbergen. Die fürchterlichsten Schmerzen, womit sich die gemißhandelte Natur rächte, waren der Erfolg dieses unnatürlichen Beginnens und diese zehrten ihre Kraft so schnell und verheerend auf, daß sie oft wie ein düsteres Nachtgespenst bleich in den Hallen der Burg umher schlich und die langen Nächte kummervoll auf dem von strömenden Thränen befeuchteten Lager hinschleppte, ohne Erquickung und Trost; denn sie war ohne Hoffnung.

Da gewahrte der heilige Emmeram allein das bedenkliche Hinwelken der armen Uta; denn Theodo hatte bei den ernsthaften Planen, die sich jetzt in seiner Seele zusammendrängten, kein Auge für seine Tochter; er sah sie selten, und in den wenigen Augenblicken, wo sie ihm zu Gesichte kam, pochte rascher das zagende Herz und trieb das erhitzte Blut in die schamglühenden Wangen; erkünstelte Herzlichkeit, gezwungene Fassung und jammernde Klage über des heiligen vielgeehrten Freundes nahen Verlust täuschte den redlichen Sinn des biderben Fürsten, der die einzige Tochter noch immer aufs zärtlichste liebte, und auf ihre mackellose Reinheit hoch und theuer zu schwören sich nicht gescheut haben würde. Anders dachte der heilige Emmeram, der es seit seiner letzten Heimkunft mit tiefer Betrübniß bemerkt hatte, daß die Liebenden nicht mehr wie sonst offenmüthig und vertrauend sich ihm naheten, der der Sünde geheime Züge in den unstätirrenden Augen, auf den verzogenen Gesichtern las und der Schuld demüthigendes Bekenntniß in ihrem ganzen Wesen ausgeprägt sah. Um Gewißheit zu erhalten, und wo möglich noch zu helfen, und zu retten, gieng er eines Tages, als der Herzog mit frühem Morgen aus der Burg geritten war, zu Uta, und fand sie im heimlichen Gemache, stille vor sich hinweinend und Bertha, die neben ihr saß, ängstlich umschlungen haltend. Dieses fromme und sanfte Fräulein weheklagte ohn' Unterlaß über die Schande und den tiefen Fall ihrer Schwester, und hatte Uten eröffnet, daß ihr der Hof nicht länger behage, wo al-

les sie an die unglückliche Verlorene erinnere, wo ihrem Herzen keine Ruhe, keine Erleichterung gegönnt sey; sie gedenke in ein Kloster zu gehen, und für der Schwester Seelenheil dem Gebethe und herber Buße ihr Leben zu weihen; sie sey darum gesonnen, mit dem heiligen Bischoffe nach Rom zu wallfahren, wo solche ruhige Freistätten für wunde Herzen bereits im schönsten Gedeihen aufblüheten, und schwesterliche Seelen sich zusammenfänden, um über das Wehe der argen Welt in gemüthlicher Klage sich zu ergehen. Aufs tiefste war Uta erschüttert, als jene hinzufügte: „da wird Uta freilich wohl, wenn sie einst auf einem glänzenden Throne sitzt und die stolze Krone trägt, der armen Bertha vergessen, die im häärenen Gewande fremde Schuld versöhnt, ach und so oft an ihre ehemalige Herrin mit aller Glut ihres Herzens denken wird!" Das übermannte die Unglückliche, und reichlich strömten die bittersten Thränen, und das schneidendste Wehe riß durch die Brust der Gefallenen. —

Der Eintritt des heil. Emmeram vermehrte den Schmerz ihrer Seele, sie vermochte sich nicht zu fassen, und bath Bertha sich zu entfernen, weil sie dem heiligen Vater Dinge von großer Wichtigkeit zu entdecken habe, die lange schon auf ihrem Herzen lasteten. — Bertha gieng schweigend von dannen. Ein gewaltiger innerer Kampf tobte in Uta: Scham und Angst wogten in ihrem Herzen, sie vermochte nicht zu sprechen, sie schluchzte mit unvernehmlichen Lauten, endlich faßte sie sich ein Herz, das unheilbringende Geheimniß strömte von ihren Lippen, und betäubt und

troſtlos lag ſie vor dem mitleidig auf ſie niederblickenden hocherhabenen Mann.

Entſetzt ſchwieg der heil. Emmeram, von ſo großem Herzleid und den ſchrecklichen Bildern der Zukunft überwältigt. Utas Stöhnen rang fürchterlich aus der gepreßten Bruſt, ihre Glieder ſchlotterten wie von Fieberwuth geſchüttelt, klappernd ſchlugen die Zähne an einander und die krampfhaft geballte Hand wühlte ſinnlos in den um das gräßlich verzerrte Geſicht zerſtreuten wild verworrenen Haaren. „Hilfe, Hilfe, heiliger guter Vater,“ ſtammelte ſie mit durchdringendem Flehen, „Ihr allein könnt uns retten, außer Euch Niemand auf der ganzen weiten Welt!“ Unſchlüßig ſtand der heil. Emmeram; er wollte der Aermſten nicht den Todesſtoß geben durch Vernichtung alles Hoffens, und doch wußte er keinen Troſt bei ſo unſeliger Verirrung; endlich hob er ſie weich und ſchonend empor, mahlte ihr die Größe ihres Vergehens mit klaren lebendigen Farben, und erweckte durch die reich hinquellende Fülle ſeiner Beredſamkeit in ihr — nicht die Angſt der Verzweiflung, ſondern die heilſame Reue der Wehmuth und den in milden Thränen ſich auflöſenden Schmerz über einen unerſetzlichen Verluſt, der ſich nur durch andere Tugend, durch unverletzter Pflichten ſtreng befolgtes Geboth einigermaſſen wieder ausgleichen laſſe. So belebte er in ihr den Muth zur ernſtlichen Beſſerung und die Kraft zum Guten, zeigte ihr freundlich die Möglichkeit der Verſöhnung mit Gott durch feſten Vorſatz und treue Erfüllung der heiligen Gebothe, und alles dieß wirkte wohlthä-

tig auf das umdüsterte Gemüth der Verführten. Er gelobte ihr seine liebevolle Theilnahme an ihrem Unglücke, und Uta war gewiß, daß er helfen könnte, woferne nur seine Abreise nicht so nahe schon anberaumt wäre. Der Gedanke an ihre Verlassenheit, wenn er hingezogen seyn würde auf dem Wege des Heiles, schlug sie fast ganz darnieder, sie hatte ja Niemanden, dem sie sich mittheilen durfte, der sie schirmen könnte vor dem Grimme eines erbitterten Vaters, vor dem Hohn eines überstolzen Bruders, vor der Schmach bitteren Todes, den die Gesetze streng und fühllos aussprachen! — Inzwischen war an ein längeres Verweilen des Heiligen nicht zu denken, alle Anstalten zur Abreise waren getroffen, er hatte sein Vorhaben bereits nach Rom gemeldet; um aber doch die Unglückliche nicht völlig in banger Trostlosigkeit verschmachten zu lassen, sagte er ihr den Beistand seines treuen verständigen Wolflet zu, der auf seine Zusprache ihrer sich so kräftig annehmen würde, als er nur immer selbst vermöchte.

Indessen kam Sigibald herangeschlichen, der durch des Herzogs Abwesenheit ermuthigt, da er auch Bertha aus Utas Gemache sich hatte entfernen gesehen, die Geliebte allein zu finden meynte, um mit ihr seine geheimen Plane zu besprechen und die Geängstigte zur Flucht zu vermögen. Es war eben eine Pause des Gespräches eingetreten, nachdenklich stand der heil. Emmeram am hochgewölbten Fenster und Uta seufzte mit stillem Weinen dem Schicksale entgegen, das ihr bevorstehen könnte. Sigibald riß hastig

die Thüre auf um ihren Schmerz zu theilen, und in zusammenströmenden Thränen dem Herzen Linderung zu gewähren. Betroffen durch die Gegenwart des Heiligen, dem er sich noch nicht zur Versöhnung genähert hatte, stand er unter der Thüre, Uta sank in den Lehnstuhl zurücke, und verhüllte ihr Gesicht und der hohheitblickende Bischoff winkte schweigend ihm näher. Schüchtern und verlegen trat der Jüngling heran, der h. Emmeram deutete schmerzlich und ernst auf Uta, und rief ihm mit dem ganzen Gewichte seiner Würde entgegen:

„Sieh Unglücklicher das ist das Werk Deiner Verkehrtheit; so wenig hast Du meinen Warnungen Gehör gegeben, so leichtsinnig die heiligsten Anordnungen der menschlichen Gesellschaft verletzt und die Blume zerknickt, die jetzt der Druck namenloser Leiden völlig zu Boden wirft, einem jammervollen Hinwelken anheim gibt!" —

„„Barmherzigkeit, heiliger Vater,"" entgegnete der erschütterte Sigibald: „„Barmherzigkeit und Vergebung: O ich bin so elend, so unglücklich: Stosset mich nicht vollends in den Abgrund, laßt Euch das aufrichtige Bekenntniß meiner Schuld gefallen, dann richtet über mich, aber richtet menschlich und vergebt dem Irregeleiteten, den die Hölle durch eines arglistigen Weibes Tücke in ihre Garne verstrickt hat.""

Er erzählte hierauf, wie Chlotilde vorerst um seine Liebe gebuhlt, wie er ihr aber nie Gehör gegeben und die Verschmähte darauf bitteren Haß auf ihn ge-

worfen habe; er entdeckte den unwürdigen Verdacht, den ihm der Knappe, mit dem Chlotilde entflohen war, in die Seele gelegt, und wie er, gleichsam von bösen Geistern getrieben auch Landberten die schändliche Verläumdung offenbaret und in ewigen Zweifeln die teuflisch ersonnene Mähre mit sich herumgetragen, wie ihm da das Sicherste geschienen, seine Uta recht innig und unauflösbar an sich zu feßeln, und was dann weiter geschehen war, bis zur Flucht der Verführerin und dem Erwachen aus seinem Irrthume und dem plötzlichen Einsehen seiner schweren Schuld und seines gränzenlosen Unglücks.

Uta, die seiner Rede aufmerksam zugehört hatte und dem unglücklichen Hehler seine Heimlichkeit bitter verwieß, erzählte nun auch ihrerseits, welch giftige Worte Chlotilde zu ihr gesprochen, und wie sie ihr zugesetzt habe mit ärgerlichen Erzählungen, wie sie dadurch an sich selber irre geworden, und ohne Hilfe und Warnung immer tiefer und tiefer gesunken sey. Da erkannte der heil. Emmeram die leider so fürchterlich gelungene Verführung seiner jungen Freunde; aber von aller Schuld konnte er sie gleichwohl nicht lossprechen; er sagte ihnen dieß unumwunden; Sigibalden vornehmlich verwieß er aufs nachdrücklichste die Leichtgläubigkeit, womit er ein so schlimmes Vergehen von seinem treu und wohlwollend berathenden Freunde auch nur für möglich habe halten mögen. „O was hätte aus Euch werden können!" fuhr er wehmüthig fort: „wenn ihr treu geblieben wäret Gott und Eurer Tugend, wenn Du, ein junger kraft-

voller Mann, ein edler Sproße auf fruchtbaren Boden fortgediehen wärest zu wahrer herrlicher Heldengröße; und durch Thaten die Geliebte verdient hättest, die du dir nun frevelnd angemaßt hast zu endlosem Jammer, zum schmählichen Verderben! — Was wird nun aus Euch werden, ihr armen, arg Betrogenen; mit wie schweren Ahnungen sehe ich Eurer Zukunft entgegen!"

Sigibald sprach von Flucht und Entrinnen; Uta beschwor den Heiligen die Sache bei dem Vater zu vermitteln und den Bund ihrer Herzen zu segnen.

„Werde ich das können?" rief der heil Emmeram: „Ist dir so dein Vater bekannt, und vollends jetzt, wo er der Ankunft deines Bruders harret, und Wunderdinge für dich hofft aus fränkischen Landen? — Ich werde nicht mehr für Euch wirken können, ich werde gehen müssen, wie mir der Geist gebeut; aber glaubet es mir, ich gehe keinem Rosengarten entgegen; dornenvoll werden meine Pfade seyn und wer weiß, wie bald ich vollendet habe. Wolflet wird für Euch sorgen: Möget Ihr immer seiner Verwendung würdig seyn und meines Segens, den ich Euch aus fernen Landen senden werde; Gehabt Euch wohl; ein schwerer Kampf steht Euch bevor; wanket nicht wieder im Guten, bleibet der Wahrheit getreu: Gott wird Euch nicht verlassen, wenn Ihr nicht von ihm lasset. Wir sehen uns vielleicht nie wieder auf dieser wehevollen Erde; jenseits werden wir uns begegnen, seht zu, daß wir als Freunde uns begegnen, als gereinigte verklärte Geister, denen ihre

irdischen Fehltritte um offenmüthiger Reue, um sühnender Buße willen, vergeben sind, von dem, der die Herzen und Nieren durchforscht und die geheimsten Gedanken klar wie von einem Buche ließt! — Amen.

Zerknirschten Herzens lagen die Schuldigen vor ihm in den Knieen, er legte segnend seine Hände über sie und betete stille. Dann hob er sie liebreich in die Höhe, wiederholte tiefeindringend seine bedeutenden Warnungen; „und nun kommt in den Garten,“ fuhr er fort; „stärket Euch in Gottes freier Himmelsluft; dorthin wollen wir Wolflet bescheiden und mit ihm bereden, was Noth thut, er wird Euch täglich sehen, er meine Stelle treu übernehmen, und Euch wird verziehen werden, wenn ihr es werth seyd. Nur denke nicht weiter an Flucht, unbesonnener Jüngling: die wird Euch nie gelingen; durch Frevel wird kein Frevel gebessert.“ —

Sie giengen. Es war ein frischer Herbsttag; ruhig raschelten die gelben Blätter von den Bäumen, leer standen die Beete und die dunkle Annäherung des Winters lag, wie ein schwerer Traum, über den verödeten Gefilden. So wandelten sie trübseelig über den umher liegenden Trümmern einer verschwundenen Wonnezeit, ach, auch die ihrige war vorüber und kein Frühling wollte hinterher sich verkünden, wie dunkle Grabesnacht lag es vor ihnen und die welken Kränze der Erinnerung hingen matt und farblos um ihre Häupter. — Wolflet kam ihnen langsam entgegen, er kehrte vom Georgenkirchlein heimwärts und war hoch erstaunt die Traurigen zu sehen, und zu vernehmen, wie

eifrig sie sein begehrten, wie noth seine Hilfe thue. Auf einem düsteren Tannenhügel ward er in das Geheimniß eingeweiht und die Unglücklichen seiner Obhut anbefohlen; er versprach mitleidig seinen Beistand, aber im Innersten seines Herzens wollte es ihm bedünken, daß er hier mit all seiner Kraft und dem besten Willen nicht ausreichen werde.

Der Abend begann hereinzubrechen, und Sigibald und Uta giengen auf verschiedenen Wegen nach der Burg zurücke: Emmeram und Wolflet blieben auf dem Hügel stehen, und pflogen ernstes Gespräch, wie von zwey so gottseligen Männern wohl zu erwarten steht; bis endlich die Sterne aus dem dunkelnden Himmel hervorzuschimmern begannen und schneidend der Wind vom fernen Hochgebirge herwehte; graue schwerfällige Nebel stiegen empor, wie thränennasse Schleyer über die Thäler hingezogen; es war, als wenn die Gegend traurig des Abschiedes gedächte, den der heil. Bischoff aus ihr zu nehmen, im Begriffe stand. Da wandelten auch sie gedankenvoll nach Hause und während sie so vor sich hingingen, und die prächtigen Gibel und Thürme ansichtig wurden, da begann der heil. Emmeram also zu seinem treuen Gefährten: „Bis die Sonne sich wieder über die Berge erhebt und diese stolzen Mauern, diese schimmernden Zinnen röthet, weilt Emmeram nicht mehr in ihrer Mitte; denn wisse, noch in dieser Nacht mache ich mich mit Vitalis auf und beginne den ernsten Weg zum Ziele. Meine Tage sind gezählt. Bald werde ich fremde Schuld büßen; aber du wirst meine Unschuld be-

zeugen." Wolflet schier erschreckt durch solch seltsame Rede stand wie gebannt an dem Boden, aber der Heilige drängte ihn weiter, und hieß ihm seine ungeduldigen Fragen zurückzuhalten; sie standen am Thore, wo sie dem eben heimgekehrten Herzog begegneten, den der heil. Emmeram nach seinen Gemächern begleitete, und der betrübte Wolflet eilte auf seine Kammer, wo er vergebens forschend nach dem Sinne der räthselhaften Worte, die sein erhabener Vorstand zu ihm gesprochen, endlich zum frommen Gebethe auf die Kniee fiel und im stummen Harme die verhängnißvolle Mitternacht erwartete, die seinem Schicksale eine ernste denkwürdige Wendung gab, die ihm das liebste entriß, was er bisher so reichlich genossen hatte, den lehrreichen herzerfreuenden Umgang mit einem treuen heiligen Gottesfreunde. —

In den Gemächern des Herzogs saßen derweile Theodo und der heil. Emmeram im trauten Gespräche beisammen, und ergiengen sich über so vieles, was treue Freunde von Einem großen Zwecke begeistert, nie müde werden zu besprechen; da kam denn auch auf Uta die Rede, und der liebevolle Bischoff, der noch immer eine ruhige Vermittlung ihres Fehltrittes hoffte und wünschte, ermuthigte sich und begann von Sigibald zu sprechen, als einem wackern Bräutigam für die blühende Jungfrau, der es werth wäre, daß er zu Ehren käme; denn er sey rüstig und voll guter Sitte, und in des Reiches östlichen Provinzen sey ein tüchtiger Gaugraf recht an seiner Stelle, und was dergleichen kluge und wahrhafte Reden mehr waren.

Aber der Herzog begann die Stirne zu runzeln und unruhig umher zu gehen; er schwieg und ein gewaltiger Kampf schien sich in ihm zu regen; der Heilige fuhr bittend fort: „Seyd menschlich gegen dieß gute Kind, beweiset Euch als Christen an Eurer einzigen Tochter, zeiget, daß Euch an den unsterblichen Gütern der Seele mehr gelegen ist, als an allem Glanz und äußrer Ehre; erstickt die Stimme des Herzens nicht; versprecht mir dieß, hoher Herzog und gehabt Euch wohl. — Habt Ihr noch sonst was zu befahren? —" „„Nichts, nichts für heute"" erwiederte Theodo; „„aber Ihr habt da auch so seltsam gesprochen und mich ordentlich unruhig gemacht, was soll denn auf einmal das bedeuten?""

„Seyd nur ruhig, mein edler Herr," erwiederte Vater Emmeram „und nun schlafet wohl nach mühevollem Tage, Ihr werdet der Ruhe schon bedürfen; denkt nur zuweilen an mich, ich meynt' es gut mit Euch und den Eurigen. Gehabt Euch wohl, Gott segne Euch und gebe Euch seinen heiligen Frieden."

Er reichte dem Herzog bieder die Hand und entfernte sich. Theodo gedachte nicht des Schlafes; eine Masse von wundersamen Gedanken wogten in seinem Herzen, er ward recht wehemüthig und fast furchtsam: denn es war, als wenn Geister ihn umgäben und seltsam verworrene Laute ihm zuflüsterten, vor denen sein Innerstes erbebte. Schon längst hatte der Wächter vom Thurme die ernste Mitternacht verkündet, aber Theodo war noch immer wach; er stand am Fenster, da sah er eine schwarze Gestalt über den

Burghof wandeln, mit Pilgerstab und Hut und fern-ab hinter den Bäumen des Gartens verschwinden, kein Laut regte sich sonst in den weiten Räumen, draußen hörte man den Ruf der Wachen im dumpfen Widerhalle; den Herzog beunruhigte die nächtlich grauenvolle Erscheinung, er warf sich auf sein Lager und entschlummerte endlich mit trübseligen Gedanken, in denen sich das Bild seiner Uta gewaltsam drängend bewegte.

Da träumte ihm, er sey mit Sigibald in einen Wald geritten, und fände nun keinen Ausgang mehr und es begann Abend zu werden, und der Abend jagte einen donnerschweren Sturm mit wüthender Eile hernieder; die alten Eichen krachten und rauschten und der Regen goß sich in Strömen zur Erde. Aber des Waldes war noch kein Ende, und die Pferde wollten scheu und ermüdet, nicht mehr von der Stelle. Da that sich ihnen beim Scheine des flammenden Blitzes eine Höhle auf, Sigibald gieng in dieselbe und Theodo ihm nach; er legte sich auf das feuchte Moos, und der Boden wankte vom gräßlichen Toben des Sturmes, und die Windsbraut heulte und ein grimmer Schmerz, desgleichen er nie empfunden, raßte durch seine Brust. Aengstlich rief er nach Sigibald, aber das Rufen drang jenem nicht zu Ohren, er war nirgends zu sehen, und scheußliche Larven stiegen aus der Höhle auf und umtoseten hohnlächelnd sein armseliges Lager. In dieser herben Noth trat plötzlich Vater Emmeram mit trauriger Gebärde auf ihn zu, und die höllischen Gestalten zerstoben, aber die Schmer-

zen in seiner Brust vermehrten sich aufs entsetzlichste und durchwühlten sein Inneres, stöhnend breitete er nach dem hilfreichen Freunde die Arme aus, der sich liebevoll über ihn hinneigte; da fuhren mit wildem Gezische zwey Schlangen aus seinem Herzen und umstrickten den Heiligen und zerfleischten ihn mit der stachelnden Zunge, ihr Gift mischte sich mit dem reinen Blute, das reichlich aus des Heiligen Leibe quoll; und dumpferbrausend rollte der Donner, Blitze durchzuckten die Luft und Theodo sah seine Kinder zerschmettert unter der heiligen Leiche liegen und verzweifelnden Geschreies Sigibalden im Wahnsinne vor ihnen stehen; — da vergiengen ihm die Sinne und er meynte zu sterben. Plötzlich drang ein wundersüßes Klingen in sein Ohr, er schlug das scheue Auge auf, eine himmlische Glorie umstrahlte den heiligen Emmeram; mit Palmen gekrönt erhub sich sein verklärtes Haupt; er lächelte Trost in des Herzogs Seele und indem er brünstig die Hand nach ihm ausstreckte, erwachte er und die schrecklichen Bilder schwebten ihm sinneverwirrend um die Augen.

Er schickte nach dem heiligen Freunde, dieses entsetzliche Traumgesicht ihm zu schildern und Trost von seiner weisen Frömmigkeit zu begehren; aber er war nicht mehr in der Burg zu finden, in der Nacht war er gegangen; es war der Pilger, den Theodo in den geheimnißvollen Schatten hatte hinschweben sehen, der Reisige, der am Georgenkirchlein die Wache hatte, meldete seine letzten Grüße und den segnenden Dank für Verpflegung, Beistand und Hilfe im heiligen Ge-

schäfte gottseligen Berufes. Da weheklagte der Herzog und sah trüber Ahnung voll vor sich hin; auch Wolflet war ausgezogen, weil ein sterbender Amtsbruder der an der Donau im Walde wohnte, seiner Hilfe und seines letzten Trostes begehrte; vor zwey Tagen, konnte auch dieser nicht zurückkommen, und traurig schlich der geängstigte Theodo in den Hallen seiner Burg; er fürchtete sich Jemanden zu begegnen, es graute ihm vor den eigenen Kindern; Niemand konnte ihn trösten, ihn beruhigen und sein Herz war wehe, als hausten die Schlangen noch darinne.

Am Abende kam Landbert mit seinen Reisigen zurücke, frohlockend und jubelnd, denn er meynte recht gute Geschäfte gemacht zu haben, womit sein Vater aufs beste zufrieden seyn könnte. Als er aber bemerkte, wie dieser bei dem Anblicke des freudig wiederkehrenden Sohnes, der mit gutem Gruße in das Gemach trat, völlig zurückschauderte, nicht anders, als sey eine schreckende Erscheinung hereingedrungen, da verschloß auch Landberts Herz sich in unmuthiger Stimmung, er eilte nach kurzem, peinlichen Verweilen von hinnen, um für seine Eröffnungen eine bessere Stimmung abzuwarten. Ungeduldig sah er in die stürmisch rauhe Nacht hinaus, ach es war die letzte, die den Bewohnern des Schlosses eine stille und friedliche Ruhe vergönnte. —

Das Morgenroth erschien dunkelglühend am östlichen Himmel, aber dicke Wolken lagerten sich der aufgehenden Sonne entgegen und die reizende Hoffnung eines heiteren Tages verschwand in dem fahlen

Nebelgraue, das die Gegend umhüllte. Landbert erwachte mit frischem Muthe, und um zu erfahren, was denn des Vaters Sinn so tief befangen habe, zugleich auch nur einen Menschen zu finden, der seine Freude über so manches ihm glücklich Gelungene theilen und einer herrlich sich aufthuenden Zukunft fröhlich entgegen sehen würde, machte er sich auf, um zu Uta zu gehen, denn er hatte die liebe Schwester noch nicht zu frohem Willkommen begrüßt und dachte auch für sie wichtige Ueberraschungen mitgebracht zu haben. Gleichgiltig erfuhr er die Abreise des heil. Emmeram; ja er freute sich vielmehr der Entfernung des frommen Bischoffs, seit dessen Ankunft fast alle die prunkenden Gelage, dergleichen man am Hofe liebt, hatten ausgesetzt werden müssen. — Uta lag, kaum halb angekleidet vor einem Christusbilde mit blutigen Thränen, und konnte keinen Trost und keine Ruhe finden; denn die plötzliche Abreise ihres hilfeverheissenden Freundes hatte sie aufs heftigste erschüttert, auch Wolflet war ferne und Sigibald wagte sich nicht zu der Geliebten, sie betrachtete sich als ohne Rettung verloren. Da trat ungestümm eilfertig Landbert herein, eilte, freudetrunken auf sie zu, um sie in seine Arme zu schließen; aber ein furchtbarer Schreck befiel die Unglückliche, ängstlich suchte sie ihn von sich abzuwehren, denn in solcher Lage, in der Nähe brüderlicher Umarmung war ihr Zustand nicht zu verbergen, und da der zum zweitenmale in seiner Erwartung getäuschte wohlmeynende Bruder betreten stehen blieb, und mit forschendem Auge nach ihr hinblickte, fiel sie mit einem

Schrei des Entsetzens besinnungslos auf den Boden nieder. Da gewahrte er die Entehrung seiner Schwester und was ihm Sigibald von des heil. Emmeram Liebe zu derselben entdeckt hatte, fuhr ihm eiskalt durch die Glieder. Wild und zähneknirschend stampfte er wider den Boden, daß das Gewölbe erdröhnte und unter gräßlichen Verwünschungen des Urhebers solcher heillosen Unthat stürzte er aus dem Gemache, und eilte gerade nach des Vaters Saale hin, wo derselbe mit einigen Grafen versammelt war, und sich über Landberts Heimkehre besprach, neugierig, was sein wackerer Sohn Gutes vollendet haben möge. Hastig riß dieser die Thüre auf, und sein Auge funkelte flammenden Zorn, Wuth schnaubte aus dem bleichen geöffneten Munde. Alle fuhren empor von ihren Sitzen ängstlich betroffen über solchen Anblick und Landbert erzählte, welch eine Entdeckung er eben gemacht hatte: „Kommt nur, mein Vater, die Nichtswürdige zu sehen, rief er mit grimmiger Stimme, kommt, um das Bekenntniß ihrer Schuld zu erforschen, laßt Ihr nur den frechen lüsternen Buben verrathen, dann züchtigt die Verworfene, wie es recht ist, und Euch wohl zukommt; den Ehrendieb überlaßt meiner Rache, der soll er bei Gott im Himmel nicht entgehen.“ Bleiches Entsetzen hielt alle gefeßelt; Theodo stand, wie vernichtet, es schwindelte ihm vor den Augen, furchtbar und hohl rief er mit schrecklich geballter Faust: „O Himmel, wer hat mir das gethan?“ Vergebens sprachen die Grafen von der Möglichkeit eines Irrthums, fort raßte der Herzog, Landbert und die Uebrigen ihm

nach, ach und welches Herz hätte nicht bluten mögen, als sie Uten verzweifelnd am Boden liegen fanden, in schrecklichen Zuckungen, furchtbar entstellt dieses edle reitzende Antlitz, in den Staub getreten diese hohe zierliche Gestalt, und das Geständniß ihrer Schuld deutlich in all ihren Bewegungen ausgedrückt! Jammernd standen die edelmüthigen Reichsherren umher und Thränen entrollten den mitleidigen Augen; nur Theodo, aus der Höhe seiner weitaussehenden Plane so furchtbar heruntergeworfen, für seine zärtlich sorgsame Liebe so grausam hintergegangen, um die fleckenlose Glorie seines Heldenhauses so heimtückisch betrogen, kannte keine menschliche Regung mehr, ein Rasender, ein reißendes Thier drang er mit gezogenem Schwerte auf die Gefallene, die den Tod zu wünschen schien, um nicht durch ein unausweichliches Geständniß den Geliebten in ein gleiches Verderben zu reißen; aber die Umstehenden fielen ihm flehend in die Arme und hemmten die Ausbrüche seiner Wuth, Landbert, dem es um die Ausübung der geschworenen Blutrache zu thun war, mäßigte selber des Vaters Hitze, auf daß er Uten nicht tödte, ehe sie ihren Verführer bekannt habe, und so stieß Theodo knirschend das Schwert in die Scheide, und gebot, die Geschändete, welche er mit den fürchterlichsten Verwünschungen belegte, in das tiefste Gefängniß zu werfen, das in dem Umfange seiner Burg zu finden wäre.

Entsetzen und Verwirrung verbreitete sich allenthalben, als die traurige Mähre kund ward; Jedermann hatte die holde anmuthige Uta geliebt, und jezt

sah man sie der Schande Preis gegeben, in öde Kerkernacht verstoßen, und das ernste Pfalzgrafengericht sich versammeln, um über sie und ihren Buhlen nach den Gesetzen das Urtheil zu sprechen. Der Herzog kam nicht zum Vorschein, Landbert rüstete sich, wie zum Kampfe um Leben und Tod, und Niemand wagte es ihm zu nahen; denn grimmig war sein Gesicht verzogen und sein Gang war, wie der Tritt eines rächenden Engels, den der Herr zum Schrecken der Bösen auf die Erde sendet. — Wie Sigibalden bei dieser unglücklichen Wendung seines Schicksals zu Muthe war, wer vermöchte es zu beschreiben? Noch gieng er frei umher; Niemand mochte meynen, daß er der Verführer sey; aber ohne Uta zu entfliehen, ohne Uta zu leben, däuchte ihm Höllenqual, er vermochte nicht daran zu denken. Unsinnig rannte er durch die Gärten der Burg, überall wurde er an eine Sünde erinnert, deren Folgen er nun büßen sollte; wie von höllischen Geistern getrieben floh er von Ort zu Ort, unabläßig bedacht: ob denn gar kein Mittel sey, sich und die Geliebte zu retten. Eines sah er, aber es war frevelhaft und heillos; lange sträubte sich sein ehrliches Herz dagegen, allein in der entsetzlichen Angst, die seinen Sinn betäubte, schien auch das Ungeheuerste willkommen, und sobald sich nur der schwarze Gedanke recht lebendig in seiner Seele gebildet hatte, so ließ er ihn nicht wieder los. Alle Umstände wurden überlegt, alle begünstigten den verruchten Einfall, und rasch machte er sich daran, ihn ins Werk zu setzen.

Es schien nämlich nicht unmöglich, den heil. Emmeram, der so oft und allein bei Uta gesehen wurde, der Entehrung der Jungfrau zu bezüchtigen, und so einen Urheber der That zu nennen, welcher die Schuld der Armen in den Augen des Vaters und der Richter nothwendig verringen mußte. Der Schein war gegen ihn, seine plötzliche Entfernung aus der Hofburg, bisher allen unerklärlich, vermehrte den Verdacht; Landbert wußte die Verläumdung des heillosen Knappen, und Sigibald war heimlich froh darüber, daß sich noch keine Gelegenheit gegeben hatte, den unseligen Irrthum bei diesem zu vernichten. Auch war Wolflet von dem Besuche bei dem kranken Amtsbruder noch nicht heimgekommen; Niemand konnte sie der Lüge überführen und Sigibald war gerettet; Uebrigens hatte er nicht die Absicht den heiligen Emmeram zu schaden; eingehohlt, meynte er, könne derselbe, der vielleicht jetzt schon an der Gränze wallte, nicht mehr werden und wenn das Gericht Utas Strafe bei einem solchen Verführer milderte, woran er bei dem allgemeinen Bedauern, das der Unglücklichen zu Theile ward, ohnehin nicht zweifelte, so war die Flucht der Liebenden festgesetzt; sobald sie dann in Sicherheit wären, wollten sie zur Entdeckung der Wahrheit selber beitragen und Woflet konnte die Unschuld des Heiligen bezeugen, dessen Ruhm und Ehre sonach wieder hergestellt war. —

O wer so leichtsinnig ist, zu wähnen, daß das Böse, das man vermessen beginnt, zu einem glücklichen Ausgange und zum guten Ende führen könne! —

Kaum war dieser nichtswürdige Plan ausgedacht, als er sogleich beschloß, Gelegenheit zu erlauern, denselben seiner Uta mitzutheilen; froh und seines Sieges gewiß kehrte er in die Burg, schrieb seinen Anschlag auf ein kleines Pergament und schlich um die Thürme, wo die Gefängnisse waren, ob er nicht aus den engvergitterten Luftlöchern Utas Stimme vernehmen oder sonst eine Spur von ihr entdecken könnte. Ein treuherziger Wächter, dem das Unglück seiner Herrin gar sehr zu Herzen gieng, zeigte das Burgverließ, in dem Uta schmachtete; eine einzige kleine Oeffnung war daran zu sehen, und aus dem tiefen Grunde stöhnte das Aechzen und Jammern der Eingeschlossenen herauf. Sigibald schauderte. Sein Herz erbebte. Eilig entfernte er sich, riß von einer Tanne Zweige ab, band sein Pergament künstlich hinein, lief wieder nach dem Thurme und schleuderte den verhängnißvollen Büschel durch die Oeffnung in die Tiefe des Kerkers. Wie freudig schlug nun das Herz in seiner Brust, wie segnete er sich, daß er selbst die Geliebte hätte lesen gelehrt, wie voll Sehnsucht sah er der Nacht entgegen, in der Utas Schicksal entschieden werden sollte!

Furchtsam hörte die Gefangene das Rascheln aus der Höhe, und wagte lange nicht, hinzusehen, was für ein neuer Unhold bei ihr eingekehrt sey; denn in den feuchten Mauern, auf dem moderigen Boden fehlte es nicht an Fledermäusen, Unken und Gewürme, das sie schreckend umgab und die Qualen ihres fürchterlichen Aufenthaltes vermehrte; endlich, als sie bemerkte, daß es ruhig liegen blieb und keine Spur vom Leben daran

zu verspüren war, betrachtete sie es genauer und das freundliche Grün lächelte wie ein Hoffnungsstrahl in ihr tränenmüdes Auge. Sie hob den kleinen Büschel neugierig auf, wickelte ihn auseinander, erkannte mit großer Anstrengung Sigibalds Schriftzüge; ein Sonnenblick drang in die schmale Oeffnung ihres Kerkers, und sie laß die lockenden Worte des Pergamentes. Ohne die Abscheulichkeit dieses Vorschlages im mindesten zu bedenken, ergriff sie mit Entzücken die dargebotene Hoffnung zur möglichen Rettung und freute sich der Stunde, die sie vor Gericht rufen sollte, mit unsäglicher Ungeduld. Denn so ist der Mensch; wenn ihn ein ungeheures Schicksal drohend umgibt, hat er kein Auge für die Zukunft, keinen Sinn zur Ueberlegung, und umfaßt das Verwegenste und Ruchloseste, um sich von dem Drange, dem Verderben der Gegenwart zu befreyen, oft nur, um hinterher desto gräßlicher zu Grunde zu gehen.

Die Nacht senkte ihren düsteren Schleyer über die Erde und schwere Wolken von Winden gepeitscht, zogen dichtgedrängt durch den ewigen Himmel; da that sich die Halle des Gerichtes auf, von blutiger Fackeln grellem Widerscheine angestrahlt, und die Schöppen und Zentgrafen traten herein. Ein Christusbild im Hintergrunde, ein schwarz gedeckter Tisch, auf dem von zwey gelben Kerzen beleuchtet ein Evangelienbuch, die Sammlung bojoarischer Gesetze und ein Todtenkopf standen, ein Schemmel zum Knieen für die Schuldige, und die langen Reihen der Stühle für die Richter; alles dieß mußte auf die arme Uta einen allgewalti-

gen Eindruck machen; ohnmächtig stürzte sie zu Boden, als sie die Wächter hereinführten, nur mit Mühe brachte man sie wieder zur Besinnung. Sie kniete auf dem Schemmel nieder, aber ihr Zittern war so gewaltsam, daß man sie halten mußte. Tiefe Stille herrschte, Theodo und Landbert erschienen, um Zeugen zu seyn, von dem Bekenntniße und der Verurtheilung der gefallenen Tochter und Schwester. Kein Blick des zermalmten Vaters fiel auf die Zerknirschte, schnöde und mit Abscheu gieng Landbert an ihr vorüber. Der Herzog bestieg seinen Stuhl, und mit erzwungener Fassung begann er zu sprechen, aber bei jedem Worte verrieth sich die schmerzliche Rührung, deren sein Herz voll war:

„Die Jungfrau, die den Kranz ihrer Ehre leichtsinnig verscherzt hat, ist dem Gerichte verfallen, und hat aufgehört, des Vaters Schutz und Obhut zu geniesen. Richter: Ich übergebe Euch hiemit die Elende, die, meine Tochter, einst mir werther war, als mein Auge; verhängt über sie was Rechtens ist: Was die Gesetze sprechen, werde ihr zu Theile und ihrem Buhlen; — Das Gericht hebe an im Namen Gottes — Amen.“ —

Tiefe Stille empfing die Worte des Herzogs, der sich halb sinnlos in seinen Stuhl zurückwarf und sich dicht in den Mantel hüllte; denn sein Herz war zerrissen, er harrte bange des Ausganges; und konnte es doch nicht über sich gewinnen, wegzugehen und sich dem quälenden Hergange der gerichtlichen Förmlichkeiten zu entziehen. Die Gebethe begannen, womit man

das Gericht zu eröffnen pflegte, feyerlich klangen die Worte in den dunklen Gewölben der Halle wieder und Uta ward immer kleinmüthiger und ängstlicher: an so heiligem Orte, in so ehrwürdiger Versammlung, in so grausiger Umgebung; gleichsam im Angesichte Gottes und des Todes, sollte sie eine so schändliche Lüge mit kecker Stirne aussagen, und den unschuldigsten der Menschen vor so vielen Zeugen lästern. Der Herzog verhüllte sein Gesicht, er vermochte nicht, den Todeskampf zu sehen, der in der Unglücklichen vorgieng und ihr Herz durchwühlte. —

Der Aelteste der Richter begann zu sprechen:

„Im Namen Gottes des Allmächtigen, im Namen des Gesetzes und seiner heiligen Kraft, im Namen des Herzogs und seiner hochpreislichen Macht richten wir über Uta, Theodos, des erlauchten Agilolfingers, Tochter, die bezüchtigt und überwiesen ist verbotenen Umgangs mit einem Manne, von dem sie ein Kind unter dem Herzen trägt gegen Zucht und Sitte, gegen Recht und Gesetz. Beklagte sprich: hast du eingewilligt zu der schimpflichen Unthat, war dein freier Wille bei der häßlichen Sünde?“

Uta stand wie vernichtet: Kaum vernehmlich stöhnte sie ein ängstliches Ja.

„Du erklärst dich also schuldig vor Gott und den Richtern: Ihr habt es gehört, Schöppen, Zentgrafen und Gaurichter?!“ —

Alle gaben ernst und feyerlich ihr Jawort.

„Wer ist dein Verführer, Uta, bekenne frei und unumwunden, auf daß du nicht unnütz deine Qualen

mehrest, und dem Mitschuldigen begegne, was Recht ist?"

Uta schwieg, sie rang trostlos die Hände, ihr Herz empörte sich gegen den Frevel, den die bebenden Lippen nicht aussprechen wollten, aber hier war kein Entrinnen möglich; sie dachte an Sigibald und seinen schmachvollen Tod, wenn sie ihn nannte, da faßte sie höllische Angst, und das Ungeheure ward vollendet. „Emmeram," schrie sie und sank ohnmächtig am Schemmel nieder, und ein starres Entsetzen hielt alle gefeßelt. Theodo war seiner nicht mächtig und Landbert stürzte schnaubend vor Wuth aus der Gerichtshalle, ein dumpfes Schweigen herrschte in der Versammlung, bleich saßen die überraschten Grafen umher; einige Wenige, die des Heiligen Feinde waren, frohlockten und freuten sich des Rächeramtes, das ihnen zu Theile werden sollte. Viele zweifelten, und gaben laut ihren Unwillen zu erkennen.

„„Das lügst du, Verruchte!"" fuhr sie der ergrimmte Herzog nach langem innern Kampfe an: „Bekenne die Wahrheit und häufe nicht Sünde auf Sünde!"

Andre redeten zu Gunsten der Schuldigen; „Fragt nur Landberten, der wird Euch sagen, welche Mähre von dem fränkischen Bischoffe er längst erfahren hatte. Wäre der Heuchler nur selber hier, daß wir Rache an ihm nehmen könnten, ob dem reinen Heldenblute, das er frevelnd befleckt hat!"

„„Das würdet Ihr nicht, denn sein Haupt ist geweiht; er ist der Kirche unterthan, und nicht welt-

licher Macht,"" entgegnete ernst der Herzog, und die plötzliche Abreise des heiligen Bischoffs, seine häufigen Ermahnungen, Uten zu verheurathen, seine letzten Vorschläge, Sigibald wäre ein würdiger Gemahl für seine Tochter, und was der Unschuldige noch sonst aus guter Absicht gesagt hatte, erregte jetzt in seiner Brust den entsetzlichen Verdacht; er sah sich nach seinem Sohne um, und gewahrte, daß er aus dem Gerichte gegangen sey: ""Wo ist Landbert?"" fuhr er fort: ""laßt ihn kommen, daß er Zeugenschaft gebe von dem Leumunde des Bischoffs.!""

"Ist nicht nöthig" rief der Aelteste und geboth Ruhe und Ordnung bei so strenger Verhandlung: Er wandte sich zur Schuldigen: "Uta ich frage dich wieder: Beharrst du auf deiner Anklage? Wiederhohlst du vor Gott, deinem Vater und uns Richtern deine Aussage?" —

""Ja"" stammelte die Unselige und hob erschöpft das matte Haupt empor.

"Hast du sonst noch was zu deiner Entschuldigung zu sagen?" Fragte der Aelteste weiter.

Uta seufzte: mit blutigen Thränen ächzte sie endlich ein leises Nein hervor und sank auf den Schemmel zurücke.

"Wächter, führt sie ab!" rief der Aelteste und sinnlos schwankte die Arme aus der Halle; das Gericht gieng seinen Gang weiter. Der Aelteste schlug das Gesetzbuch auf und las: "Die Jungfrau, die ihre Ehre verloren hat in verbotener Umarmung, ist dem Schwerte verfallen mit ih-

rem Buhlen: will der Herzog Gnade geben, so sey Sie des Landes verwiesen auf ewig; Er büße die verhängte Strafe!" —

„So spricht das Gesetz der Bojoaren," fuhr er dann fort: „Mein edler Herzog, wollt Ihr Gnade für Recht ergehen lassen an Eurer Tochter? — Ihren Verführer mag Gott statt unserer richten! —

„„Gnade für Recht!"" sprach der Herzog, und das Blut schien in seinen Adern zu stocken; „„Wollet nicht, daß ich das Haupt meiner Tochter soll fallen sehen, ich kann nicht an das Gräßliche denken, es ist mir schwindlicht im Kopfe und wehe im tiefsten Herzen. O meine arme Uta, wie elend hast du deinen Vater gemacht. Möge dir Gott verzeihen, wie ich dir verzeihe! Laßt sie ziehen, ich will nichts mehr von ihr hören! — Halte fest, alte Heldenbrust, daß du ob dem Jammer nicht brechest; Gott sey mit Euch, Ihr treuen Vasallen! — — Thut, was Eures Amtes ist!"" — —

Mit diesen Worten entfernte er sich eilig, Uta wurde hereingerufen und hörte gleichgiltig den Spruch ihres Urtheils. Sie schien den Tod gewünscht zu haben. Die Wächter brachten sie in ihr Gefängniß zurücke, dort ward ihr das schöne lockige Haar abgeschnitten, in ein häärenes Bußgewand die edlen Glieder gehüllt und so zog sie, ehe das Morgenroth dämmerte, weheklagend aus der Väter Burg, ohne Segen, ohne Abschied vom Vater, der es nicht über sich gewinnen konnte, die Verlorne zum letztenmale an das Herz zu drücken. Am Thorwege begegnete ihr Sigi-

bald; „nach Italia,“ rief er ihr zu, „Ich folge dir und wir sind gerettet.“ „„Verloren!““ entgegnete sie trostlos und wanderte schwach und zögernd über die Straßen; mitleidig ließ sie der Wächter aus dem Thore und sie verschwand hinter den grauen Weidengebüschen am Ufer der Donau. —

Achtes Kapitel.

Des heiligen Emmeram Tod und der Schuldigen Strafe.

Drei Tage war der heilige Bischoff mit dem gutmüthigen Vitalis auf dem Wege nach Rom fortgewandert, und allenthalben drängte sich das dankbare Volk zu ihm, weheklagend über den Verlust eines so biederherzigen Mannes. Der heil. Emmeram tröstete die Weinenden, segnete sie zum frohen Gedeihen im Glauben und heilsamen Genusse irdischen Gutes und verhieß Wiederkehr bei den Getreuen, wenn ihn Gott sein Werk gnadenreich vollenden ließe vor des heiligen Vaters Stuhle. So sehr diese ungeheuchelte Liebe des guten Volkes ihn rührte, so war ihm doch die Verzögerung seiner Reise nicht willkommen; er eilte rastlos vorwärts und jetzt am Abende des dritten Tages stieg in freundlicher Nähe Helfendorf *) aus dem

*) Helfendorf (Helpfindorf, der Römer Isunisca) zwischen dem Inn und der Isar, 6 Stunden von München gelegen.

heimlichen Thale hervor. Der heilige Bischoff war sehr müde: gastlich wurde er von den treuherzigen Bewohnern aufgenommen, und erquickt mit dem Wenigen, dessen er bedurfte. Ruhig saß er auf einer Bank an der Straße, Vitalis ihm zur Seite und eine Menge Volkes sammelte sich um ihn her; trostreich sprach er ihnen Muth im Glauben ein, und festes Vertrauen auf Gottes Treue, der an seinen Erkohrenen vollende, was er gnädig verhiessen, und ihnen andere von seinem Geiste beseelte Männer senden würde, wenn er nicht mehr wäre. So wurde die Straße zum Tempel, erbaut stand die Menge umher und der Segen Gottes schwebte im reinen heiteren Abende gleichsam sichtbar thauend hernieder. Der Heilige wurde gerührt; er sprach leise zu Vitalis von der Ahnung nahen Todes und ermahnte ihn, um Standhaftigkeit im Leiden für ihn zu bethen; Vitalis erschrack, faltete inbrünstig die Hände und seine Lippen vermochten nicht auszusprechen, was sein Herz empfand und flehte.

Da sah man in der Ferne Staub aufwirbeln, wie von starker Reiterschaar, und näher und immer näher wälzte sich die dräuende Wolke, Hufschlag von eilenden Rossen stampfte den Boden, und eine Rotte Reisiger sprengte heran, an deren Spitze Emmeram und Vitalis den stolzen Herzogs Sohn Landbert erblickten: „Ist mirs doch immer gewesen, als wenn hier mein Golgatha seyn müßte!“ — begann der heilige Vater — „Nun sey stark mein Herz und du Herr Jesus Christ, der du mein dich erbarmt mein Leben lang, verlaß mich nicht in meiner letzten Noth; gieb Muth zum

Kampf, auf daß ich die Wahrheit deines Glaubens und meiner Lehre mit meinem Tode versiegle!" Vitalis, der diese angstvolle Rede nicht begreifen konnte, sah erstaunt seinen wehemüthig vor sich hin seufzenden Bischoff an; ach — nur zubald lernte er den Sinn jener Worte verstehen.

Landbert sprang vom Rosse, eilig auf den Heiligen zu, der in ruhiger Fassung ihn gewärtigte, und hohnlächelnden Grimmes redete jener ihn also an: „Hei frommer Bischoff, finde ich dich hier? Glaubst du, ich ließe einen wackeren Schwäher so ohne Abschied laufen? das wäre nicht feine Sitte; der Agilolfinger weiß Bescheid zu geben; hab dirs lange eingetränkt, jetzt wirds vollendet. Glaubs sicherlich, du entkommst mir nicht mehr!" —

„„Was wollt Ihr? — erwiederte der heil. Emmeram — ich verstehe nicht Euer tolles schmähendes Reden!""

„Uta hat dich besser verstanden, du Jungfrauenschänder; aber ich will der Agilolfinger Entehrung blutig an dir rächen, heilloser Heuchler! Schicke dich nur an, denn wahrlich du entkommst mir nicht!" schrie Landbert entgegen und drang auf den Unschuldigen ein.

Gelassen entgegnete dieser: „„Sehet zu, daß Ihr nicht Euch selber am schlimmsten berathet, durch übereiltes Beginnen; Ihr wißt, daß ich gen Rom ziehe, um Eurer und Eures Landes willen; wer gegen mich hat, mag mich dort belangen; Ihr habt einen starken Troß von Reisigen bei Euch, geleitet mich da-

hin, daß ich Euch nicht entrinne; so wahrt Ihr Eure Seele, und ich bewähre Euch meine Reinheit; denn wahrlich deß hab' ich keine Schuld, wessen Ihr mich da bezüchtiget."

„Nach Rom! nach Rom!" fuhr wüthend Landbert auf. „Willst du dich sicher unter dem Schirm des heiligen Vaters begeben, Pfaffe, auf daß dich mein weltlicher Arm nicht mehr erreiche? Willst du so der Strafe entgehen, die dein Frevel dir verdient hat? Kennst du so Landberten, daß du wähnst, er bedürfe einer fremden Macht, um den Schimpf seines Geschlechtes zu rächen! Fort Frevler, schon sind der Worte zu viele verloren! — Knechte, bindet ihn!" —

Mit diesen Worten faßte er den heil. Emmeram bei der Brust und warf ihn wüthend zu Boden, und vier Lanzknechte eilten herzu ihn zu binden; er sträubte sich nicht; er betete stille; „Herr vergib ihnen, denn sie wissen nicht was sie thun.!"

Da erhob der ehrliche Vitalis ein Weheklagen und Jammergeschrey, und händeringend eilten die Bewohner des Dorfes zusammen, manche kamen gewaffnet, um ihren verehrten Freund und Hort zu befreyen; aber Landbert scheuchte sie rasch auseinander, die Reisigen sprengten die Straßen auf und nieder, um Niemanden aus den Häußern zu lassen, Vitalis wurde eingeschlossen, und der heilige Emmeram in eine Scheune geschleppt, wo die verruchteste That vollendet ward, womit man je die duldende Unschuld mißhandelte.

Der Heilige wurde entkleidet und auf eine Leiter gebunden, unter unverschämtem Gespötte und unmenschlichen Lachen des verblendeten Landbert, der sodann den Befehl gab, dem Heiligen die Glieder vom Leibe zu hacken, womit er sogleich selber den Anfang machte. — Doch laß mich, lieber Leser, den Schleyer werfen über diese Abscheulichkeiten, wogegen sogar die Lanzknechte, die der Grausame zu Henkern des heiligen Bischoffs bestellt hatte, mitleidig sich auflehnten, nur durch die entsetzlichsten Drohungen ihres rasenden Herrn konnten sie vermocht werden, das Gräßliche, alle Menschlichkeit Empörende zu vollenden. —

Aufs grausamste verstümmelt, in dem reinen schuldlosen Blute schwimmend verließen sie den standhaften Dulder, und zogen frohlockend ihres Weges, als sey die wichtigste That vollbracht, das gefährlichste Unternehmen gelungen. Alsbald kamen Vitalis und die treuherzigen Einwohner wieder zusammen; und weheklagten um den Erschlagenen, und suchten die Gliedmassen zusammen, die in der Scheune umher lagen. — Noch röchelte der Leidende; denn Landbert hatte verboten, ihm den Todesstoß zu geben, um seine Qual zu schärfen und zu verlängern. Trostlos stand die liebende Gemeine um ihn her. Vitalis kühlte die bluttriefenden Wunden, und betete inbrünstig um die Vollendung seines geistlichen Vaters, Schluchzen und Weinen der Umherstehenden erfüllte den schrecklichen Ort: da seufzte der Sterbende noch einmal tief aus der Brust und sein freier Geist schwang sich siegreich über

die dornenvolle Erde der seligen Verklärung himmlischer Chöre zu.

Mittlerweile war Wolflet heimgekehrt von frommer gottseliger Verrichtung und was in des Herzogs Hofburg vorgefallen war, erregte auch in ihm die bittersten Schmerzen. „So bin ich denn zu spät gekommen," rief er, als ein alter Diener ihm den ganzen Hergang der Sache erzählte:— „zu spät, um den Freund zu retten von schnöder Anschuldigung heilloser Frechheit; zu spät, um den Frevel zu verhüten und die schmachvolle Verwirrung auszugleichen? O vergib, heiliger Vater, der du hinziehst für die Unglücklichen zu beten, auch des Heils meiner Seele zu gedenken, vergib dem Diener Gottes, der dem hilfeflehenden Rufen des Bruders gefolgt ist; es ist nicht meine Schuld, daß das Unheilbringende vollendet ward und deine Tugend ist über jeden Angriff erhaben, ich will ihn herstellen, deinen gekränkten Leumund, verfechten deine verletzte Ehre, und den Nichtswürdigen vor Gericht ziehen, auf daß er bekenne, wessen die Schuld ist von der Beschimpfung des Agilolfinger Stammes."

So klagte Wolflet und eilte, Sigibalden aufzusuchen, aber Niemand sah ihn, Niemand fand ihn in des Herzogs Burg, Niemand wußte in der allgemeinen Verwirrung, wann oder wohin er gegangen sey: Auch Landbert war ausgezogen, vor drey Tagen in finsterer Nacht, mit starkem Reisigen Troß, wahrscheinlich hatte ihn da Sigibald begleitet, aber ihr Vorhaben war verborgen geblieben, und Woflet gieng

zum Herzog, zum Schwure bereit, daß der heilige Emmeram unschuldig angeklagt sey und ihm Genugthuung werden müsse vor Gott und der Welt. Trübselig, fast menschenfeindlich vor sich hinblickend wandelte Theodo im Gemache auf und nieder, er würdigte Wolfleten keines Blickes, denn er grollte auch ihm, als dem Freunde dessen, den man als den verrätherischen Zerstörer all seiner Hoffnungen, all seines Glückes genannt hatte. Wolflet ließ sich das nicht irren, festen Muthes trat er heran und sprach: „Ihr seyd betrogen, armer Herr, arg betrogen; wollet nicht verschmähen, was ich Euch sage, Ihr seyd es Gott, dem Rechte und Euch selber schuldig, der Wahrheit zu huldigen!"

„„Was sagt Ihr da?"" entgegnete finster der Herzog und warf einen durchdringenden Blick auf Wolfleten: „„Betrogen bin ich durch Euch fränkische Heuchler; Gott mag richten über die himmelschreiende That, wozu seyd Ihr noch gekommen, meinem Unglücke Hohn zu sprechen? Entfernt Euch, mißbraucht nicht länger meine deutsche Ehrlichkeit und meine Geduld!""

„Vater Emmeram ist unschuldig!" sprach Wolflet ernst und feyerlich.

„„Wer hat Euch das gesagt? — Wie wollt Ihr das erhärten? — Und wer, wer ist denn der Verführer meines armen Kindes?"" fragte Theodo rasch und bebend. —

„So wahr mir Gott helfe und sein heiliges Wort, das der Herrliche Eurem Volke verkündet, so wahr ist Vater Emmeram schuldlos und rein an der

schimpflichen Unthat, und ich könnte Euch fragen, womit es der unsträflich vor Euch wandelnde Bischoff, — dessen Verlust sein Vaterland mit aufrichtigem Schmerzen betrauerte, als er nach fernen Landen zu ziehen sich aufmachte, — um Euch verdient hat, daß Ihr ihn fähig hieltet, so schnöder Verführung, so buhlerischer Gelüste!" —

„„O genug, genug, ehrwürdiger Vater, — erwiederte jener — verzeiht, wenn der Verlust einer geliebten Tochter mir die ruhige Besinnung raubte; aber ich war meiner nicht mächtig bei der entsetzlichen Kunde; nennt mir nur den Thäter, auf daß ihn mein Grimm vertilge, und mir Rache werde, wie Eurem heiligen Bischoff.""

„Nicht Rache heischt des Christen Lehre: Thut Gutes denen, die Euch hassen, und vergebt denen, die Euch beleidigten: so sprach der Menschensohn, und so thut auch Ihr; der Unselige ist Eurem Grimme schon entflohen" — noch sprach der biedere Wolfiet, als der Hufschlag eines Rosses im Hofe gehört ward, und wenige Augenblicke nachher stürzte — Sigibald ins Gemach, gräßlich verzerrten Angesichts, bebend und zähneklappernd, ein Wahnsinniger, und mit schmerzlich ausgestreckten Armen stöhnte er dem staunenden Theodo entgegen:

„Tödtet mich, foltert mich aufs gräßlichste zu Tode; Ich, ich habe Eure Tochter verführt, ich bin das Ungeheuer, das seine Wohlthäter zu Grunde richtet, und während ich frey umhergehe, und mich aufmache, Eurer Tochter nachzuziehen. — O Gott, ich vermags

nicht auszusprechen, — hat Euer Sohn — den Unschuldigen ereilt, auf den wir in gottloser Lüge die Schuld gewälzt, — er hat ihn erschlagen, grausam hingewürgt, — wehe, wehe über mich — ich habe den teuflischen Plan ersonnen! Oh und er hat es so gut, so redlich mit uns gemeynt! — drum tödtet mich, daß ich dem Bewußtseyn entfliehe, das mehr ist als Höllenqual, die dort meiner harret!" — —

Besinnungslos, mit stierem Auge lag der Schuldige am Boden, — Theodo schauderte. Wolflet rang die Hände. Das Leben schien in allen dreyen erstorben, es wäre Wohlthat gewesen, wenn sie nicht wieder zur Empfindung zurückgekehrt wären: Denn mit welchem Gefühle übersahen sie endlich die furchtbare Größe des Unheils, das hier war verübt worden; wer hätte Worte, ihren Schmerz, das Entsetzen auszudrücken, das in ihrer Brust wüthete. Von zwey Kindern sah der Herzog eines entehrt, hilflos im Elende wandern, das andre mit unschuldigem Blute bespritzt, ein Mörder war aus dem hohen Heldensohne geworden, an dem die ganze Christenheit Rache heischte, den ewiger Fluch brandmarkte, bei allen künftigen Geschlechtern; — und Wolflet stand seines treuen Freundes beraubt, wie auf öder Klippe im weiten wüsten Meere, hoffnungslos in starrem Harme, und wünschte den Tod, wie sein vollendeter Vater. Sigibald raste: „Bringt ihn aus meinen Augen," rief er den Knechten zu, die des Sinnlosen Gekreische gehört hatten und herbeigeeilt waren; halbtodt ward er in sein Gemach geschleppt, ein heftiges Fieber fraß

an seinem Gehirne, glühend lechzte seine Zunge und die Zuckungen der Gewissensangst warfen ihn wüthend hin und wieder.

Schnell verbreitete sich die grauenvolle Mähre in der Burg, in der Stadt; ein Aufruhr schien zu befürchten, in Trauer hüllten sich die biederen kummervollen Bürger, laute Klagen füllten alle Straßen, kaum daß Landbert ohne Mißhandlung in die Burg seines Vaters gelangte, wo man ihm auf Befehl des Herzogs die Rüstung und Wehr' abnahm, und in denselben Kerker warf, in welchem vor wenigen Tagen seine Schwester geschmachtet hatte. — —

Sigibald war noch am Abende desselben Tages, in dessen frühester Morgendämmerung seine Uta in das Elend zog, mit einem treuen Diener auf schnellen Rossen aus der Stadt entflohen, wo ihn Niemand beachtete, weil Utas entdeckte Schande, und die angeschwärzte Unschuld des heiligen Emmeram alle Gemüther mit dumpfer Betäubung feßelte; auch in der Hofburg vermißte ihn kein Mensch, denn alle waren viel zu sehr mit sich selbst beschäftiget, um aufpassen, oder sich bekümmern zu können, um andre. Mit welchen frohen, wonniglichen Empfindungen sah er sich im Freien, wie eilfertig trieb er das rasch hintrabende Thier über die Ebene, wie sehnte er sich nach der Geliebten, die er bald zu ereilen hoffte, die er dann auf ewig besaß in liebumschlungenen still verborgenem Leben, dort wo Italiens reizende Thäler sich aufthun, und ein ewig heiterer Himmel die köstlichen Früchte

reifen läßt, die wir in unsrem Norden nie blühen sehen. So war er unaufhaltsam vorwärts geeilt und der treue Diener folgte auf dem keuchenden Thiere in weiten Räumen nach, kaum die nothdürftigte Rast ward ihnen und den Rossen gegönnt.

Als er Tags darauf in engem Hohlwege nur mühsam weiter kam, und die Ungeduld der Liebe und Sehnsucht laut in seinem Herzen pochte, sah er einen Reitersmann auf sich zukommen, und so gerne er dem unwillkommenen Anblicke ausgewichen wäre, so war doch hier an kein Entrinnen oder Verstecken zu denken; unmuthig ritt er dem laut ihm entgegen Jauchzenden näher und erkannte einen Reisigen Landberts, den dieser voraus nach Hause schickte, um dem Vater die Kunde zu bringen von vollbrachter Blutrache an dem Entehrer der Schwester. „Ihr kommt zu spät, Herr Ritter," schrie er daher Sigibalden zu, denn er glaubte, dieser zöge auf das nämliche Abentheuer aus: „Herr Landbert ist schon mit dem heillosen Bischoffe fertig geworden, der schändet Euch keine edle Jungfrau mehr; 's ist ihm schön vergolten worden, dem Heuchler, der unser freyes fröhliches Reiterleben zu einem großen Bußtage machen wollte!" — So höhnte er in roher Henkerslust fort, aber Sigibald schwindelte von eißkaltem Todesschauer durchbebt, fast ohnmächtig auf dem Pferde; lang sah er, mit wild aufflammenden Auge den Reisigen an, endlich mit gewaltiger Faust den Gaul herumreißend, rief er entsetzlichen Tones: „Weh' über Dich und Ihn, der Heilige starb in Unschuld, ihr seyd verruchte, scheußliche Mörder! —

O daß ich geboren bin," seufzte er, während er die staunenden Knechte schon weit hinter sich hatte, das überlebe ich nicht, leb' wohl, Uta! Gott mag für dich sorgen, — mich siehst du nicht wieder! Ich überliefre mich selbst der Strafe, die ich durch heilloses Beginnen verschuldet. — O daß ich allein fallen dürfte, daß ich das einzige Opfer wäre für Euch, ihr durch mich Unglücklichen, durch mich Gemordeten. So tobte er weiter, wie von dem Geiste des Erschlagenen getrieben, und je näher er der Stadt kam, desto grimmer ward seine Pein, desto fürchterlicher seine Angst, desto wilder und verworrener wurden seine Vorstellungen; mit Mühe erreichte er den Schloßhof, sprang von dem blutenden, schweißtriefenden Rosse, und eilte in das Gemach des Herzogs, sich selbst anzuklagen, das Ungeheure zu berichten und die Unschuld des heiligen Emmeram zu betheuren.

Zum zweitenmale versammelte sich das Hofgericht, aber der Herzog war unfähig, daran Theil zu nehmen; nachdem er so vieles erfahren, das Bitterste gekostet hatte, schien er gleichgiltig für alles was ihm noch begegnen könnte; eine tiefe Schwermuth lagerte sich auf seine Brust, Niemand vermochte ihn zu erheitern, nur Wolflet goß zuweilen den milden Trost der Religion in sein wundes Herz, und erleichterte ihn mit dem Hoffen auf Jenseits, wohin nun alle seine Gedanken strebten. —

Sigibald entgieng dem Gerichte durch den Zustand seines Körpers und seiner Seele. Unsägliche

Qualen folterten den Unglücklichen, nur auf Augenblicke verließ ihn der Wahnsinn, und diese wenigen lichten Augenblicke mit welch ängstlichen Gedanken verwirrten sie von neuem seinen Sinn, wie fürchterlich waren die Rückfälle in den tobendsten Wahn! Vergebens bemühte sich der redliche Wolflet, durch fromme Zusprache, — durch Verheißung göttlicher Gnade um so herber Buße, so überschwänglicher Reue willen, — das in seinen geheimsten Tiefen verletzte und zerrissene Gemüth zu beruhigen; das eiskalte Schütteln der Angst, die Entzündung der Fieberwuth kehrten immer wieder; entsetzlich war der Kampf, den die Macht der Krankheit mit der frischen Fülle seiner jugendlichen Kraft bestand. Endlich unterlag die lange widerstrebende Natur den zerstörenden Anstrengungen, und nach den letzten gräßlichen Erregungen — stand es stille das von so heftiger Leidenschaft, so schneidendem Wehe ermüdete, um sein Glück so unselig betrogene und verführte Herz. — Nur Wolflet weinte dem Vollendeten eine mitleidige Thräne und betete an seinem einsamen Grabe brünstig um das Heil seiner Seele. —

Ueber den einzigen Landbert also mußten die bekümmerten Grafen ein strenges Gericht verhängen; denn wie gerne sie auch den Uebereilten gerettet hätten, sie durften ihn nicht lossprechen. Schon erhob die gesammte Geistlichkeit um den unschuldig Ermordeten ein lautes Geschrei, schon gährte Aufruhr im glaubenstarken Volke; auch schien vom Frankenreiche, dessen Bürger der Heilige gewesen war, Rache heischende Fehde zu kommen, wegen so grausamer Mißhandlung,

wenn ungestraft der Thäter bliebe, und das Einzige was noch für den Verklärten zu thun möglich war, Rettung seiner Ehre, und Sühne für schimpflichen Mord, versagt würde. Da schickten sie den gedemüthigten trozigen Heldensohn, den sein Volk wie ein Ungeheuer haßte und fürchtete, aus dem Lande und verbannten ihn zu den Avaren, denen sein kräftiger Arm in blutigem Kampfe so oft zugesetzt hatte, um unstät zu irren und in kümmerlichem gefahrvollem Leben des Himmels Verzeihung zu erringen. — Theodo sah aus seinem Fenster den Sohn von allgemeinem Fluche beladen auf ferner Straße ziehen, und mit blutendem Herzen ächzte er ihm den väterlichen Segen nach, dessen er wohl oft bedurft haben mag im Land wilder Feinde.

Und so saß der edelmüthige niedergebeugte Herzog oft in verödeter Burg und rief nach seinen Kindern, aber sie waren gegangen und hörten nicht mehr die liebevoll rufende Stimme; und der Kummer bleichte seine Haare und naschte gefräßig an dem Kerne seines Lebens; sein einziger Freund war Wolflet, der treuergeben bei ihm aushielt und sorgsam sein müdes Alter pflegte; jammernd sah das Volk die Heldenkraft seines gewaltigen Fürsten ersterben, keiner freute sich der einförmigen trägen und thatenleeren Gegenwart; mit noch bangeren Sorgen sahen alle der trübheranschleichenden Zukunft entgegen.

Uta, die von all diesen Schrecknissen nichts wußte, zog indessen betrübt auf einsamen Pfaden und wandte sich

oft rückwärts nach der lieben Heimath, von wannen der kommen sollte, den einzig noch ihr Auge zu erblicken hoffte von trauten Bekannten; er hatte es ja so vertrauensvoll ihr nachgerufen: „nach Italia!" er hatte ja mit so inniger Liebe an ihr gehangen; er mußte kommen, ihr Herz vermochte nicht daran zu zweifeln; in jeder aufwirbelnden Staubwolke hinter sich glaubte sie ihn herannahen zu sehen, in jedem Hufschlage, den sie vernahm, hoffte sie den Tritt seines Rosses zu hören; aber ach, er war es immer nicht; die Tage zogen auf und ab am ewig ruhigen unbewegten Himmel, und der Ersehnte kam nicht; schon stand sie an dem Fuße der drohend sich ihr entgegenstemmenden Hochgebirge, der eisigen Alpen, schon tönten fremder Sprache verworrene Laute um ihr horchendes Ohr; da ergriff sie die Ahnung, daß sie ihn nie wieder sehen würde, und öder trostloser Harm umdüsterte ihren Sinn; die Bilder der Vergangenheit standen, ewigen Schmerz erneuend, vor ihrer Seele, und in der schrecklichen Zukunft unendlichen grauenvollen Abgrund konnte sie nicht ohne die Angst der Verzweiflung hinunter sehen. Langsam und krankhaft gieng sie weiter, und von mitleidigen Menschen dürftig erquickt fühlte sie die Schrecknisse des Todes immer näher und näher. Ein einziger Trost war ihr geblieben: ihre Laute, die ein wohlwollender Diener aus des Vaters Burg ihr nachgebracht hatte; oft sang sie zu derselben, um eine kleine Gabe zu erhalten, vor gutmüthigen fröhlichen Menschen, die die fremden Worte ihrer Mundart nicht verstanden, und gerührt wurden von der süs-

sen Wehmuth ihrer bänglich zitternden hinquellenden Stimme:

In Rosen-umhangener froher Zeit
Umfaßt ich das freundliche Bild,
Und war er gleich rüstig zu Kampf und Streit;
Sein Herz war liebend und mild.

Er nahm mich fest in den Heldenarm,
Schwach sträubte ich Aermste mich nur;
Er faßte an seinem Herzen mich warm;
Da ward uns zum Brautbett die Flur.

Da rettet' durch Lug ich den Buhlen mein,
Doch mich stieß der Vater von sich;
Da floh ich verlassen und walle allein:
Mein Trauter denkt nimmer an mich!

Weh', armes Herz, weh' habe Geduld! —
Nicht untreu ist er, — ist todt! —
Gebüßt wohl hat er die schwere Schuld
Im Kerker, in Elend und Noth.

Bald windet das weinende Kindelein
Sich bang von der Mutter Schoos:
Doch wird ihm, ach Niemand Vater seyn —
Es bleibet schier hilfelos.

Drum Vater im Himmel erbarme dich sein
Und nimm das Unschuld'ge zu Dir! —
Und scharrt man den kleinen Engel mir ein;
Dann, Vater, dann rufe auch mir! —

Und immer weiter nach dem lauen Süden trieb sie ihre Angst und ihre Schande; Niemand ahnete in ihr die gefallene, verstossene Tochter eines hohen uralten Geschlechtes; die meisten, denen sie begegnete, gien-

gen gleichgiltig an ihrer Noth vorüber; oft wußte sie nicht, wo sie in dunkler Nacht die durchnäßten Kleider trocknen und die erstarrten Glieder aufwärmen sollte; bei Hirten, die zahlreich an den abtagenden Triften der Gebirge wohnten, fand sie noch die beßte und gemüthlichste Aufnahme; aber, wenn man sie freundlich bedeutete, da zu bleiben, und in behaglicher Ruhe den Winter vorüber zu lassen, da schüttelte sie seufzend den Kopf und eilte von dannen, denn ihr war kein ruhiges Bleiben mehr auf der Erde. — Sie hatte die Gränze des longobardischen Landes erreicht. Freundlich milde Lüfte umwehten sie und ein langes anmuthiges Thal öffnete sich zu ihren Füssen: sie stand auf der Höhe und schaute weit in das herrliche Land hinein, das die Natur mit so reizenden Gaben geschmückt hat. — Und sie ward sanfter bewegt. Süße Thränen floßen in reichlicher wohlthuender Fülle; sie erkannte das Land, wo ihre hochherrliche Aeltermutter Theodelinde geherrscht hatte, und es war, als umschwebe sie schirmend der Geist dieser hochherzigen Frau, welche nach des Vaters gutmeynenden Ermahnungen ihr hohes Vorbild seyn sollte: „O du zogst anders in diese wunderbaren segenvollen Gefilde;" rief sie reumüthig schwärmend, "sieh nicht so ernsten strafenden Blickes auf die arme Verirrte, die nun auch seyn könnte, wie du, wenn sie den Warnungen der Guten gefolgt hätte, die so eifrig für ihr Wohl besorgt waren!" — Mit ungewöhnlicher Hast eilte sie durch die lachenden Auen der Ebene, und der milde Sonnenstrahl, der auch den Winter in Italien sanft er-

wärmt und heiter beleuchtet, that der Müden so wohl; sie legte sich ins weiche Gras und ruhte recht erquicklich nach langer rastloser Anstrengung. Es wurde Abend. Ein nie empfundener Schmerz wühlte in ihren Eingeweiden, kaum vermochte sie mehr zu gehen, und kein Mensch war auf der weiten Trift zu sehen, der sie geleitet hätte. Sie begann ängstlich zu werden, schleppte sich mühsam von der Stelle und Fieberschauer rieselte ihr die Glieder herunter. Da erblickte sie unten am Waldesrande eine kleine Hütte, gelangte dahin und fand sie leer; nur weiches duftendes Heu lag umher und sie warf sich entschöpft und in bitteren Wehen sich krümmend auf dieß ärmliche Lager nieder. Es währte nicht lange, so wurde die arme Hilfelose — Mutter; ein holder Knabe lag vor ihr und aus jedem seiner Züge lächelte ihr Sigibalds freundliches Bild entgegen. In unendliche Wehemuth löste sich ihr Herz, sie warf sich über das kleine liebebedürftige Wesen und badete es in ihren Thränen, und ihre Verlassenheit fiel ihr doppelt schwer, ihre Einsamkeit erschreckte sie; ach, nur Ein Mensch wenn um sie gewesen wäre, ihr beizustehen in so großer trauriger Noth. Sie warf sich auf die Kniee und suchte Hilfe bei dem Einzigen, der sie hören konnte, der allerwärts zugegen ist und des reuigen Sünders sich erbarmt; — und der Trost des Himmels kehrte still und friedlich in ihre Seele ein. Sie fühlte sich wunderbar gestärkt, sie machte Anstalten, den neuen Weltbürger zu taufen, ein klarer Quell schlang sich aus dem nahen Walde neben der Hütte hin, und sie

verrichtete die heilige Handlung mit aller Rührung, deren ihre von so vielen Leiden aufgeregte, von so wunderbaren Ahnungen beklemmte Brust voll war. „Sigibald sollst du heißen,“ rief sie mit weichem schmerzlichem Ausruf: „Siege bald, sey glücklicher wie dein Vater: O möchtest du die Wehen dieser Welt nie fühlen, nie so, wie deine armen Aeltern sie gefühlt haben!“ —

Und ihr Wunsch ward erfüllt. Ruhig legte sie sich auf das emsig zu recht gemachte Lager, sorgsam den kleinen Liebling an ihren Busen gedrückt; und wie leise Harfentöne klangen in ihr entzücktes Ohr, herrlich stieg der Abendstern in die verklimmenden Wolken am tiefblauen Himmel hinunter und lächelte reinen Lichtes in ihre Hütte, süß eingeschlummert athmete der Kleine an ihrem Herzen. Auch Uta entschlief, wie eingesungen von himmlischen Chören, ihre Buße war vollendet, im süßen Schlafe war der milde Tod: sie erwachte nicht wieder zu neuem Jammer. Sanft lächelnd, den kleinen Knaben mit treuen Mutterarmen umschlingend fanden sie am andern Tage die Hirten, denen die Hütte gehörte, staunend über die wunderbare Erscheinung. Eine Menge Menschen strömte zu den beiden Leichen, man mochte kaum glauben, daß sie todt wären, so ruhig, so entzückt lag die liebliche Mutter und das liebe Kind an ihrem Herzen.

Da kam eine Pilgerin des Wegs gezogen und drängte sich mit dem übrigen Volke neugierig zur Hütte. Sie erblickt die Leiche. Mit einem lauten Schrei fällt sie auf sie nieder, herzzerreißend ist ihr

Jammer um die Verblichene, sie kann sich nicht trennen von dem rührenden Anblick. Das Staunen der Menge nimmt zu; es ist Bertha, die des heiligen Emmerams, Tod betrauernd ihrem Vorsatze treu, nach Rom wallfahret, und hier ihre unglückliche Freundin findet. Dem Geistlichen aus der nächsten Stadt, der auf den Ruf von dem Vorfalle herbeieilt, erzählt sie, seiner Sprache kundig, die wehevolle Geschichte; ein stilles Grab wird gegraben, die Mutter mit ihrem Kinde hineingelegt, mit Blumen von allen Anwesenden bedeckt; ein einfaches Kreuz bezeichnet die ernste traurige Stätte.

Bertha kniet in Thränen der Wehmuth zerfließend noch einmal an dem kleinen Hügel nieder, windet einen Blumenkranz um das trostreich stehende Kreuz und setzt dann weheklagend ihren Weg nach der längst ersehnten Freistätte für ihre nun so bitter vermehrte Trauer fort.

In dieser Verlagsbuchhandlung sind auch erschienen und in allen soliden Buchhandlungen zu erhalten:

Abbildung, Beschreibung und Naturgeschichte der Nelken, nebst einem Anhange, wie man diese schöne und mit Recht sehr beliebte Blume erziehen, warten, systematisch ordnen, vor Krankheit bewahren und heilen kann. Mit 36 illum. Abbildungen. N. A. 8. 1 fl. 30 kr. (broch.)

Abbildung und Beschreibung der verschiedenen Völker der Welt. Ein Auszug aus der allgemeinen Naturgeschichte. Zweite Aufl. gr. 8. Mit 68 schwarzen Abbildungen 1 fl. 12 kr. Mit denselben schön illuminirt 2 fl. 24 kr.

Abbildung und Beschreibung der gefährlichsten Giftpflanzen und Giftschwämme Deutschlands, nebst Warnungen auch vor einigen andern zu wenig bekannten Giften, durch welche schon viele Menschen um Gesundheit und Leben gekommen sind, und Mittel dagegen. 3te Aufl. Mit 37 in Kupfer gestochenen Abbildungen 48 kr. Mit nach der Natur ausgemalten Kupfern auf Velinp. 1 fl. 36 kr.

Auswahl neuer Erfindungen, Entdeckungen und Verbesserungen in der Oekonomie, Stadt- Haus- und

Landwirthschaft, Feldbau, Viehzucht, Gärtnerei, Brauerei, Branntweinbrennerei ꝛc. 6 Thle. Mit schwarzen und illum. Kupfern. 8. 9 fl.

(Erster und 2r Theil werden nicht mehr vereinzelt.)

Daisenberger, J. M. Anweisung zum Anbau des astrachanischen Korns, des Marokaner Wunderweizen, des orientalischen Fahnenhabers, und der Schockoladeerbsen ꝛc., daß sie sich im Großen gebaut, wenigstens 40fältig vermehren. Nebst Beschreibung einer so einfachen Getreidbaumaschine, daß sie jeder Bauer in ein paar Stunden selbst machen, und durch sie nicht nur zwei Drittel Saamen von allen Getreidgattungen ersparen, sondern auch eine gleichere und ergiebigere Ernte erhalten kann. 8. 24 kr.

— dessen Auswahl der schönsten Stellen und Aufsätze aus den Werken Göthe's, Herder's, Klopstock's, von Kotzebue's, Lessing's, Meißner's, J. G. C. Müller's, Schiller's, Tiedge's, Wieland's ꝛc. Zum Gebrauch für Stammbücher, Namenstags- Neujahrs- und Gelegenheitswünsche, wie auch zu Vorschriften ꝛc. 2te verm. u. verb. Ausgabe. 8. 1 fl.

— dessen allerneueste Geographie des Königreichs Baiern. 8. 1817. 30 kr.

— dessen geographisches Handlexikon vom Königreich Baiern; oder alphabet. Darstellung aller in Baiern befindlichen Städte, Märkte, Hofmärkte, Schlösser, Poststationen, Dörfer, Weiler, und vieler einzelner Höfe, nebst Angabe ihrer Lage, dann auch der größern Flüsse, Seeen, Wälder, der Natur- und Kunstprodukte ꝛc. 2te verbess. Ausgabe. gr. 8. 1813. 1 fl. 30 kr. (broch.)

Daisenberger, J. M. Sehr nützliche durch praktische Erfahrung erprobte und leicht ausführbare Kunststücke. 2 Thle. 8. 2 fl. 30 kr.

Aus diesen sind einzeln zu haben:

— dessen acht Kunststücke, als: 1) die Kunst lange gesund und vergnügt zu leben (nach Cornaro und Hufeland); 2) die Ameisen, 3) Maulwürfe, 4) Wanzen auszurotten; 5) auch im Herbste die hundertblättrige Rose zu haben; 6) bei Billard- und andern Baumölbeleuchtungen, so wie 7) auf dem Feuerherd viel zu ersparen; 8) die Kunst sich und andere zu überzeugen: ob man eine im Zweifel gerathene Schuld richtig erhalten oder getilgt habe. 8. 1 fl.

— dessen Kunst die erfrornen Glieder und Frostbeulen zu kuriren. 8. 9 kr.

— dessen Kunst sich von den so lästigen und oft lebensgefährlichen Hämorrhoiden zu verwahren, wenn sie bereits da sind, sie zu vertreiben oder doch erträglich zu machen. 8. 30 kr.

— dessen Kunst die Hühneraugen in kurzer Zeit sicher und gründlich auszurotten. 8. 12 kr. (broschirt).

— dessen Kunst sich von Kopf und den Schmerzen hohler Zähne bald zu befreien, ohne daß die Zähne deßhalb ausgenommen werden müssen, die Zähne von Jugend auf bis ins hohe Alter zu erhalten, und jene die vom Brande angegriffen sind, zu behandeln, daß sie von demselben befreiet, oder doch so spät als möglich zerstört werden. 8. 36 kr. brosch.

— dessen Kunst lange gesund und vergnügt zu leben. 8. 30 kr.

— dessen Kunst auf dem Feuerherd viel zu ersparen und doch bequemer zu kochen, als bisher, ohne kostspielige Vorrichtung. 8. 15 kr.

— dessen Kunst die Ameisen auszurotten. 8. 12 kr.

— dessen Kunst die Maulwürfe auszurotten. 8. 12 kr.

— dessen Kunst die Wanzen auszurotten und im Herbste die 100 blätterige Rose zu haben. 8. 15 kr.

— dessen Kunst sich zu überzeugen: ob man eine im Zweifel gerathene Schuld richtig erhalten oder getilget habe. 8. 12 kr.

— dessen Baierscher Sekretär, zum Gebrauche für jeden Fall und für jeden, der im Briefschreiben, und in schriftlich-rechtlichen Aufsätzen Unterricht und Fertigkeit erhalten will. Nach der 13ten Aufl. von Riedels Wiener-Sekretär, zunächst für Baiern bearbeitet, 2 Thle. gr. 8. 2 fl. 24 kr. Auch unter dem Titel:

— neuer vollständigster Briefsteller, oder deutliche Anweisung zur Verfassung aller Arten von Briefen und Aufsätzen, z. B. Abschiede, Addressen, in 3 Sprachen, Aufkündungen, Berichte, Bittschriften, Briefe für Liebende, Bürgschaftsscheine, Condolenz- Danksagung- Trauer, und Trostschreiben, Eheverträge, Einladungs- und Rechtfertigungsschreiben, Ermahnungsbriefe, Frachtbriefe, Gesellschaftsverträge, Gewalt und Vollmachten, Glückwünschungsschreiben, Handlungsbriefe, Kaufverträge, Kontrakte, Kundschaften, Lehrbriefe, Lehrkontrakte, Quittungen, Rechnungen für Professionisten, Testamente, Titulaturen, Wechselbriefe, Zeugnisse ꝛc. Nebst einem

Verzeichniß gleichlautender und einer Auslegung der fremden unserer Sprache aufgedrungenen Wörter. gr. 8. 2 fl. 24 kr.

Eckartshausen, K., System der Kinder-Erziehung nach den Grundsätzen des Hrn. von Kramer. N. A. 8. 36 kr. broch.

Erzählungen interessanter Geschichten aus dem Leben merkwürdiger und berühmter Personen älterer und neuerer Zeiten, 3 Thle. Mit Kupfern. 8. 803—06. 4 fl. 30 kr.

Florian, des Hrn. von, Gonzalvo von Cordova, oder das wieder eroberte Granada. In französischer Sprache mit deutschen Wort- und Sacherklärungen neu herausgegeben von J. F. A. 2 Bände. Mit Kupf. 8. 3 fl.

Haus- und Kunstbuch, unentbehrliches, enthaltend: leichtfaßliche Anweisung zum Seifensieden, Lichtergießen und Ziehen, Essigbrauen, Einmachen und Einsieden verschiedener Früchte, zum Brodbacken, Stärkemachen, Fleischeinböckeln, Holzersparen, Bleichen, Färben, Bierbrauen, zum Weinverbessern, die Theurung zu mindern, den Brand der Häuser und Kamine schnell zu löschen, nebst mehr als hundert andern nützlichen Kunststücken, um sich in allen vorkommenden Vorfallenheiten selbst berathen und helfen zu können. Aus dem Siegel'schen Kochbuch besonders abgedruckt. 8. 1 fl.

Hochzeitlader, der, oder Einladungen zur Hochzeit und Danksagungen nach derselben. Nebst 2 Hochzeitliedern und einem Anhang von Einladungen zu öffentlichen Scheibenschießen, und einem deutsch-fran-

zösisch- und lateinischen Titularbuche. Für Schullehrer und sogenannte Hochzeitprokuratoren auf dem Lande. Eine Preisschrift. 8. 30 kr.

Baier'sches Kochbuch, enthält: leichtfaßliche und bewährte Anweisung für alle Stände auf die vortheil- und schmackhafteste Art die Fleisch- und Fastenspeisen zu kochen, zu backen und einzumachen, Tafeln nach der neuesten Art zu decken und zu trenschiren, nebst Unterricht zum Einpöckeln und Räuchern des Fleisches, Brodbacken, Essigbrauen, Einmachen verschiedener Früchte, Holzersparen, Lichterziehen, Seifensieden, Stärkemachen, Färben, Bleichen u. s. w. 2 Thle. 8te abermal viel verb. und verm. Aufl. v. M. K. Siegel, Köchin in Regensburg. 8. Regensb. 1 fl. 30 kr.

Leitfaden, kurzer, zum Grundunterrichte in der deutschen Sprachlehre, im Lesen, Schön- und Rechtschreiben, und zu schriftl. Aufsätzen vorzüglich für Landschulen. 8. 15 kr.

Lilgenau, A. F. v., Anfangsgründe der deutschen Sprachlehre. Verb. u. verm. Aufl. 8. 24 kr.

Mittel, die sichersten, wider die Hämorrhoiden, Hypochondrie und Hysterie. Ausgewählt und mit eigenen Erfahrungen bereichert von einem sich selbst glücklich kurirten Menschenfreund. 2te Ausg. 8. 1 fl. 12 kr.

Mittel, die sichersten, wider die Lungensucht und Auszehrung, nicht nur für solche, die sie bereits haben, sondern auch noch nicht genug bekannte Warnungen für solche, die sich vor selben hüten und bewahren wollen. Von einem sich selbst glücklich kurirten

Menschenfreund. 2te Ausg. 8. 1 fl. 12 kr. (In Kommission.)

(Da diese Krankheiten immer allgemeiner, und bekanntlich sehr oft tödtlich werden, solche aber beinahe immer nur aus Unwissenheit entstehen: so verdienen diese Mittel von jedem Familienvater gelesen zu werden, der seine und die Gesundheit seiner Untergebenen achtet.)

Naturgeschichte des Pflanzenreichs, 3 Bde. gr. 8. mit vielen Abbildungen 5 fl. Mit prächtig illum. Abbild. auf Velinp. 6 fl.

Naturgeschichte des Menschen, 2 Bde. gr. 8. Mit schwarzen Kupfern 4 fl. 30 kr. Mit schön illuminirten Kupfern 6 fl. (Enthaltend die Anatomie, die Phisiologie, die Abbildungen und Beschreibung der verschiedenen Völker der Welt ꝛc.)

Sammlung neuer Erfindungen, Entdeckungen ꝛc. in der Oekonomie ꝛc. m. K. 4 Bde. 8. 6 fl.

Sandfort und Merton, eine sehr angenehm unterhaltende Geschichte; nach Herrn Berquins freyen französ. Uebersetzung mit französ. Anmerkungen versehen, 2 Thle. Mit 2 Titelkupfer. gr. 8. 1 fl. 30 kr.

Scheller, Fr. J., Mythologie der nordischen und anderer deutschen Völker. Mit 1 Titelk. 8. 1 fl.

Schmid, J. N., Kenntnisse der menschlichen Seele und der nöthigsten Grundwahrheiten aus der Tugendlehre. 8. 48 kr.

— dessen Sittenlehre für Volksschulen. 2e Aufl. 8. 36 kr.

Wolf, L., Predigten auf die Festtage des Jahres, und auf verschiedene Gelegenheiten, zur Beförderung des Glaubens und der Tugend. 2 Thle. N. A. 8. 1 fl. 12 kr.

18 μ
8 μ
- μ 24
2 μ —
3 μ 36
12 μ 48
3 μ —
2 μ —
- μ 36
- μ 36
8 μ —
1 μ —
- μ 10
- μ 30
- μ 36

---

59 μ 16

J
682201

8°L
Uta

J I
S 60444

4

18 ƒ	
8 ƒ	
– ƒ	24
2 ƒ	—
3 ƒ	36
12 ƒ	48
3 ƒ	—
2 ƒ	—
– ƒ	36
– ƒ	36
8 ƒ	—
1 ƒ	—
– ƒ	10
– ƒ	30
– ƒ	36
59 ƒ	16

J
682201

8° L.D.
Uta

J I
S 6044

4

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Uta, die Agilolfingerin Eine Geschichte aus uralter Zeit des Vaterlandes ;
Auch ein Seitenstück zur allbekannten Genovefa

Regensburg 1818

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 7125
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11262692-7